

**Gendersprache-Vermeidungsgesetz WDR**  
**Anhörung des Ausschusses für Kultur und Medien am 2. März 2023**  
**Schriftliche Stellungnahme**  
**Prof. Dr. Katerina Stathi**

### Danksagung

Ich danke dem Präsidenten des Landtags Nordrhein-Westfalen für die Einladung zur Anhörung des Ausschusses für Kultur und Medien. Es ist mir eine Ehre, den Gesetzgeber in einer Frage meiner fachwissenschaftlichen Expertise zu beraten. Gerne möchte ich daher als Sachverständige zum vorliegenden Sachverhalt meine Stellungnahme abgeben. Ich habe den Gesetzentwurf bezüglich der Vermeidung von Gendersprache in den Angeboten des Westdeutschen Rundfunks zur Kenntnis genommen. Es ist mir ein Anliegen, mit nachfolgenden Ausführungen zur Versachlichung der öffentlich oft emotional geführten Debatte über den Sprachgebrauch beizutragen und Argumente zum Verständnis der deutschen Sprache zu liefern. Ob und ggf. wie der Landtag dem WDR ein Gebot zur Vermeidung des Genderns in medienrechtlicher Hinsicht aussprechen kann oder sollte, ist primär von Rechtswissenschaftlern zu beurteilen. Mein Kollege Prof. Dr. Bernd Holznagel wird dazu referieren.

### 0. Vorbemerkung

Die öffentliche Debatte zum Thema Gendern in der Sprache ist von Diskussionsbeiträgen von verschiedenen Seiten gekennzeichnet: von Institutionen, Experten und Laien. Die Debatte offenbart viele Missverständnisse darüber, was Sprache leisten kann und was nicht. Zum einen herrscht sehr viel Unkenntnis über Sprache an sich, ihre Funktionen, ihre Struktur und die kognitiven Prinzipien, die ihrer Struktur, ihrem Gebrauch und ihrem Wandel zugrunde liegen. Zum anderen werden verschiedene Termini vermischt oder nicht sauber getrennt;<sup>1</sup> so auch im vorliegenden Gesetzentwurf. Der daraus entstehende Diskurs stiftet Verwirrung, Polarisierung und Unmut.

In dieser Stellungnahme wird das Thema Gendern aus sprachwissenschaftlicher Sicht betrachtet. Sprache ist ein hochkomplexes System mit mehreren ineinandergreifenden Ebenen und einer historischen Dimension. Diese Aspekte müssen in einer Debatte um das Gendern berücksichtigt werden. Daher sollen Grundbegriffe geklärt und Missverständnisse aus dem Weg geräumt werden.

### 1. Einleitung

Als Problem wird im Gesetzentwurf die Verwendung der sogenannten „gengerechten Sprache“ durch die Medienanstalten, hier durch den WDR, identifiziert.<sup>2</sup>

Die Verwendung gengerter Sprache im gesamten öffentlich-rechtlichen Rundfunk (ÖRR) hat in den letzten Jahren zugenommen.<sup>3</sup> In hauseigenen Leitfäden werden von verschiedenen Einrichtungen Richtlinien zum Gendern in der Sprache vorgeschlagen. Vom ZDF werden sie

<sup>1</sup> Beispielweise ist es wichtig, Schrift und Sprache auseinanderzuhalten. Ebenso ist es wichtig, die Begriffe „Maskulinum“ und „männlich“ bzw. „Femininum“ und „weiblich“ nicht zu verwechseln.

<sup>2</sup> Die Begriffe *gengerechte*, *gengersensible* und *gengerbewusste Sprache*, die häufig in diesem Zusammenhang erscheinen, werden hier gemieden, weil sie das Gendern framen und moralisch aufladen. Ich verwende im Folgenden die Begriffe *gengederte Sprache* oder *das Gendern*, weil sie diesbezüglich neutral sind. Der im Gesetzentwurf verwendete Begriff *Gengersprache* suggeriert, dass es sich um eine besondere Kategorie von Sprache handelt, was ich als problematisch erachte. Daher werde ich auch diesen Begriff vermeiden.

<sup>3</sup> Vgl. z.B. <https://www.linguistik-vs-gendern.de/>, abgerufen am 27.02.2023.

als „Tipps für eine moderne Sprache“ bezeichnet.<sup>4</sup> Die vorgeschlagenen sprachlichen Veränderungen werden als „modern“, „auf der Höhe der Zeit“, „zeitgemäß“, „fortschrittlich“ und „fair“ bezeichnet.<sup>5</sup> Auch im hauseigenen Leitfaden des Deutschlandfunks werden „faire“ Formulierungen den bisher üblichen (unfairen?) gegenübergestellt.<sup>6</sup> Begriffe wie „Geschlechtergerechtigkeit“, „Gendersensibilität“ und „Diskriminierungsfreiheit“ werden in diesem Zusammenhang genannt. Sowohl beim ZDF als auch beim Deutschlandfunk wird erwähnt, dass geschlechtergerechte Sprache „Kreativität“ und „Fantasie“ erfordere; schließlich sei sie „abwechslungsreich“.

Verfechter des Genderns in der Sprache haben das Anliegen, die gesellschaftliche Gleichbehandlung von Männern und Frauen, darüber hinaus auch des offiziell anerkannten dritten Geschlechts (divers) sowie anderer Geschlechteridentitäten (*Gender*) in der Sprache abzubilden. Es geht also um die *sprachliche* Gleichbehandlung von Geschlechtern, die mit der gesellschaftlichen Gleichbehandlung Schritt halten soll. Dieses Ziel beruht auf der (falschen) Annahme, dass Frauen in der Sprache durch den Gebrauch des sogenannten „generischen Maskulinums“ (siehe Abschnitt 5) nicht sichtbar, sondern nur „mitgemeint“ seien. Es wird behauptet, das generische Maskulinum beziehe sich ausschließlich auf männliche Personen. „Maskulinum“ wird hier mit „männlich“ gleichgesetzt. Daher ist für Verfechter des Genderns die Verwendung des generischen Maskulinums als „geschlechtsneutrale“ (*sexusneutrale*) Form nicht akzeptabel. Die Argumentation lautet: Sprache erschaffe Realität. Was nicht explizit genannt werde, werde nicht mitgedacht bzw. existiere nicht. Das Deutsche wurde daher als „Männersprache“<sup>7</sup> und als Sprache mit einer „grundsätzlich diskriminierende[n] Struktur“ bezeichnet.<sup>8</sup> Im Grunde läuft die Forderung nach sprachlicher Gleichbehandlung der Geschlechter auf die Vermeidung des generischen Maskulinums im Sprachgebrauch und seine Ersetzung durch andere, „kreative“, Ausdrucksweisen hinaus.

Doch ist diese Forderung nach sprachlicher Gleichbehandlung umsetzbar? Ist Sprache überhaupt dazu geeignet, die gesellschaftliche Gleichbehandlung von Geschlechtern – deren Notwendigkeit und Wichtigkeit unstrittig sein dürfte – eins zu eins widerzuspiegeln? In den folgenden Abschnitten wird argumentiert, dass natürliche Sprachen nicht dazu designt sind, diese Forderung umzusetzen. Die Annahmen der Verfechter des Genderns erweisen sich bei genauerer Betrachtung als haltlos.

## 2. Sprache und ihre Erscheinungsformen

Sprache ist das artspezifische und wichtigste Kommunikationsmittel des Menschen.<sup>9</sup> Sprache dient nicht nur dem Austausch von Informationen, sondern erfüllt auch kognitive (das Denken betreffende) und affektive Funktionen.<sup>10</sup> Sprachen haben eine bestimmte Struktur, die dazu dient, diese Funktionen zu erfüllen.

---

<sup>4</sup> ZDF Hauseigener Gender-Leitfaden,

[http://www.genderkompetenz.info/w/files/gkompzpdf/zdf\\_faire\\_sprache\\_faltblatt\\_3.pdf](http://www.genderkompetenz.info/w/files/gkompzpdf/zdf_faire_sprache_faltblatt_3.pdf), abgerufen am 27.02.2023.

<sup>5</sup> ebd.

<sup>6</sup> Deutschlandfunk (2019): Hauseigener Leitfaden zum Gendern,

<https://www.linguistik-vs-gendern.de/media/dlf-1.pdf>, abgerufen am 27.02.2023.

<sup>7</sup> Pusch, Luise F. (1984): *Das Deutsche als Männersprache: Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

<sup>8</sup> Anatol Stefanowitsch, Frauen natürlich ausgenommen. Spektrum: SciLogs, 14.12.2011,

<https://scilog.spektrum.de/sprachlog/frauen-natuerlich-ausgenommen/>, abgerufen am 27.02.2023.

<sup>9</sup> Glück, Helmut (2000): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart: Metzler, S. 653.

<sup>10</sup> ebd.

Wenn wir von Sprache sprechen, dann können zwei Grundkonzeptionen unterschieden werden: Sprache als ein mentaler (kognitiver) Prozess und Sprache als (kulturelles) Produkt. Sprache als mentaler Prozess tritt je nach Medium (vokal-akustisch oder visuell)<sup>11</sup> als Sprechen und Hören oder Schreiben und Lesen auf. Für das Gendern und jede Form von sprachlicher Innovation ist vor allem das Sprechen wichtig. Gesprochene Sprache hat in der Sprachwissenschaft Vorrang gegenüber der geschriebenen Sprache. Auch Sprachwandelprozesse werden in der Regel im Gesprochenen initiiert. Für die weitere Diskussion spielt das Sprechen eine zentrale Rolle. Denn sowohl im Fernsehen als auch im Radio ist das gesprochene Wort häufiger als das geschriebene. Der Sprechvorgang unterliegt verschiedenen kognitiven und physikalischen (mit der Artikulation verbundenen) Gesetzmäßigkeiten. Sprecher haben über die Komplexität ihrer kognitiven und motorischen (artikulatorischen) Leistung beim Sprechen kein Bewusstsein. Diese hochkomplexen Prozesse laufen genauso automatisiert und unbewusst ab wie andere Prozesse im Körper. Daher können wir diese Prozesse auch nur bedingt bewusst steuern.

In der zweiten Konzeption begreifen wir Sprache als das Produkt unzähliger Sprechvorgänge. In dieser Betrachtung ist Sprache ein System mit Regeln und Mustern. Sprache ist ein komplexes System aus verschiedenen Ebenen: Lautung (Aussprache), Wortbildung, Grammatik, Bedeutung usw. Zentral ist dabei die Verknüpfung zwischen einer Form und einem Inhalt bzw. einer Bedeutung oder Funktion: Eine bestimmte Form  $x$  kodiert eine Bedeutung  $y$  (z.B. die Form *-chen* kodiert die Bedeutung 'klein'). Regelwerke wie Grammatiken und Wörterbücher *beschreiben* die formalen Mittel einer Sprache und ihre entsprechende(n) Funktion(en). Dadurch bilden sie einen Ist-Zustand ab (und konservieren ihn gewissermaßen).

Die Konzeption von Sprache als Produkt wird deutlicher, wenn Sprache verschriftet wird. Durch die Schrift entsteht eine gewisse Distanz zwischen uns und der Sprache – wir können Sprache quasi als neutrale Betrachter anschauen, sie als einen Gegenstand betrachten, der losgelöst von uns selbst ist. Hier entsteht auch die Idee, dass Sprache ein Kulturgut ist, das beispielsweise „geschützt“ werden muss. Obgleich diese Konzeption insbesondere für literale Gesellschaften wie der unseren sehr wichtig ist, bleibt sie eine Abstraktion. Denn Sprache findet primär in den Köpfen von Menschen statt.

Anders als häufig angenommen, gibt es keine Instanz, die die Regeln der Sprache „macht“.<sup>12</sup> Die Grammatik einer Sprache – um es der Einfachheit halber darauf zu reduzieren – ist das Ergebnis ihrer historischen Entwicklung, der dabei wirkenden Prinzipien auf allen Ebenen unter Berücksichtigung der kommunikativen Bedürfnisse der Sprachgemeinschaft. Die sprachlichen Regeln beruhen auf Konventionen, die sich durch den Sprachgebrauch (Usus) herauskristallisieren, ohne dass man darüber explizit Vereinbarungen trifft. Sprachliche Normen resultieren also aus dem Sprachgebrauch über eine (lange) Zeitspanne.

Normiert wird hingegen die Schreibung einer Sprache. Diese ist dann die Orthografie oder Rechtschreibung. Die verantwortliche Instanz dafür ist der Rat für deutsche Rechtschreibung.<sup>13</sup> Dieses Gremium hat die Aufgabe, „die Einheitlichkeit der

---

<sup>11</sup> Gebärdensprachen werden hier nicht berücksichtigt.

<sup>12</sup> So sagte Friedrich Merz am 13.09.2022 im ZDF (Markus Lanz), der „Rat für deutsche Sprache“ mache die Regeln der deutschen Sprache. Er meinte vermutlich den Rat für deutsche Rechtschreibung, denn einen Rat für deutsche Sprache gibt es nicht. In dieser Aussage sieht man beispielsweise, dass Schrift und „Sprache“ gleichgesetzt werden, was zu unrichtigen Schlussfolgerungen führt.

<sup>13</sup> <https://www.rechtschreibrat.com>, abgerufen am 27.02.2023.

Rechtschreibung im deutschen Sprachraum zu bewahren und die Rechtschreibung auf der Grundlage des orthografischen Regelwerks [...] weiterzuentwickeln.“<sup>14</sup> Die Regeln der Rechtschreibung einer Sprache werden also von einer Instanz festgelegt und im Laufe der Zeit – wenn erforderlich – angepasst.

Für die vorliegende Diskussion ist es wichtig, folgende Unterscheidungen zu berücksichtigen:

1. Sprache: Sprachsystem, d.h. die Gesamtheit aller Regeln, Muster, Wörter. Diese gehören zum impliziten Sprachwissen der Sprecher einer Sprachgemeinschaft.
2. Sprachgebrauch/Sprachverwendung: die Verwendung von Sprache in gesprochener oder geschriebener Kommunikation.
3. Sprechen/Sprechvorgang: die lautliche Hervorbringung von Sprache in einer konkreten Situation.
4. Schreibung/Rechtschreibung/Orthografie: die schriftliche Repräsentation von Sprache.<sup>15</sup>

### 3. Die Versprachlichung von Geschlecht

Grundsätzlich kann man mit Sprache alle Informationen ausdrücken, die für eine Sprachgemeinschaft relevant, wichtig und häufig genug sind. Man kann über Sachverhalte sprechen, indem man Wörter (z.B. *Pferd, Stute, Katze, Kater*), Phrasen (z.B. *weibliches Pferd, männliche Katze*) oder grammatische Formen (z.B. *Esel-in*) nutzt. Die Möglichkeiten dazu werden durch vorhandene Wörter oder Strukturen der Sprache und den Konventionen des Sprachgebrauchs „vorgegeben“. Sprachen stellen nicht für alle Informationen vorgefertigte Mittel wie Wörter zur Verfügung. So gibt es im Deutschen kein Wort für ein weibliches Krokodil, wohl aber eins für ein weibliches Pferd (*Stute*). Sogenannte „lexikalische Lücken“, also Konzepte, für die es keine Wörter gibt, finden wir in allen Sprachen vor, wie man beim Erlernen einer Fremdsprache feststellen kann.

Nicht jede Information, die in einer Sprache kodiert werden *kann*, muss auch kodiert werden. Man stelle sich vor, wie ein Satz aussehen würde, in dem man alle Informationen verpackt, die zu einem Sachverhalt dazugehören – der Satz wäre kognitiv kaum zu verarbeiten. Bei der Versprachlichung von Sachverhalten hat man als Sprecher außerdem die Wahl, Begriffe auf verschiedenen Ebenen von Detail zu wählen und in unterschiedlichem Maße präzise zu sein (*Pferd > Stute, Blume > Rose, Baum > Eiche, trinken > sippen* usw.).

Die Versprachlichung von Geschlecht ist im Deutschen möglich, aber nicht obligatorisch.<sup>16</sup> So kodieren beispielsweise die Pronomen der 1. Person (*ich, wir*) und der 2. Person (*du, ihr, Sie*), die auf menschliche Referenten in der außersprachlichen Welt verweisen, kein Geschlecht. Das Pronomen der 3. Person (*er/sie/es*) kann auf menschliche Referenten verweisen, für gewöhnlich bezieht es sich aber auf *Substantive* mit dem entsprechenden Genus, ganz egal ob sie belebte oder unbelebte Entitäten bezeichnen (*der Mensch ... Er/ihn, der Tisch ... Er/ihn*); (siehe Abschnitt 4).

Wie kann Geschlecht im Deutschen kodiert werden? Zunächst kann die Information Geschlecht als Bedeutungsanteil in einfachen, d.h. nicht zusammengesetzten, Wörtern

<sup>14</sup> <https://www.rechtschreibrat.com/der-rat/>, abgerufen am 27.02.2023.

<sup>15</sup> Das Verhältnis von Sprache und Schrift ist komplexer als hier dargestellt. Auf diese Thematik kann hier nicht näher eingegangen werden.

<sup>16</sup> Ein Beispiel für eine obligatorische Information im Deutschen ist Zeit. So enthält jeder deutsche Satz die Information der Zeitlichkeit (Tempus), weil jedes Verb für die Information Tempus (Präsens, Imperfekt, Perfekt, Futur) markiert ist. Das ist also eine Information, die man in einem Satz im Deutschen nicht weglassen kann.

enthalten sein. Die Wörter *Frau, Tochter, Stute* enthalten das Merkmal [+WEIBLICH], die Wörter *Mann, Sohn, Hengst* enthalten das Bedeutungsmerkmal [+MÄNNLICH]. Diese Bedeutungsmerkmale sind den Wörtern „nicht anzusehen“, d.h. formal nicht sichtbar, sie sind aber Teil ihrer Bedeutungsstruktur. Als Sprachnutzer wissen wir darum und benutzen die Wörter, um auf Individuen mit dem entsprechenden Geschlecht zu referieren.

Geschlecht kann auch durch die Wortgrammatik ausgedrückt werden, z.B. durch das Affix *-in*, das das Bedeutungsmerkmal [+WEIBLICH] trägt. Dieses Affix wird an die Grundform (siehe unten) gehängt, um *explizit* ein Individuum weiblichen Geschlechts zu bezeichnen: *Lehrer > Lehrer-in, Journalist > Journalist-in, Kollege > Kolleg-in, Löwe > Löw-in*.<sup>17</sup> Im Deutschen gibt es kein vergleichbares Element, das explizit männliche Lebewesen bezeichnet.

Darüber hinaus kann Geschlecht durch Phrasen ausgedrückt werden, wenn dies besonders hervorgehoben werden muss: *männliche Gäste, weibliche Führungskräfte, weibliche Katze* usw.

**Explizit** kodiert wird das, was gerade für eine kommunikative Situation **relevant** ist. Andernfalls wird die Kommunikation mit Informationen überfrachtet, die das Verständnis erschweren.

#### 4. Genus

Im Deutschen werden Substantive nach Genus in drei Klassen unterschieden. Ein deutsches Substantiv ist entweder ein Maskulinum (*der Löffel*), ein Femininum (*die Gabel*) oder ein Neutrum (*das Messer*). Genus ist eine grammatische Kategorie des Substantivs neben den grammatischen Kategorien Kasus (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ) und Numerus (Singular, Plural). Das Wort *Genus* kommt aus dem Lateinischen und bedeutet 'Gattung, Art, Klasse' (und sekundär auch 'Herkunft, Geschlecht, Familie'). In Sprachen, die Genus aufweisen, handelt es sich um ein System nominaler Klassifikation, d.h. der Kategorisierung von Substantiven in Klassen. Innerhalb dieser Klassen haben Substantive formale Ähnlichkeiten bei der Bildung von Kasus und Numerus (z.B. bilden im Deutschen nur Maskulina und Neutra den Genitiv durch die Endung *-s*, die Feminina nicht). Genus ist also eine innersprachliche Kategorie des Substantivs.

Wie kommt ein Substantiv zu seinem Genus?<sup>18</sup> Die Zuordnung eines Substantivs zu einem der drei Genera ist das Resultat ihrer historischen Entwicklung. Dabei spielen, grob gesagt, sowohl formale als auch semantische (= die Bedeutung betreffende) Prinzipien eine Rolle, die zudem in komplexer Weise miteinander interagieren können.<sup>19</sup>

Bei einfachen, also nicht zusammengesetzten, Wörtern, die Menschen bezeichnen, spielt das biologische Geschlecht – auch *Sexus* genannt – eine wesentliche Rolle. Bei den für Menschen grundlegenden Begriffen *Mann, Frau* und bei Verwandtschaftsbezeichnungen (*Vater, Opa, Onkel, Bruder, Sohn; Mutter, Oma, Tante, Schwester, Tochter* usw.) leitet sich das Genus vom biologischen Geschlecht ab. Hier sieht man beispielweise, dass *Bruder* und *Schwester* trotz ihrer formalen Ähnlichkeit<sup>20</sup> unterschiedliches Genus aufweisen. Das Genus richtet sich

---

<sup>17</sup> Befindet sich im Wortstamm ein umlautfähiger Vokal, so löst *-in* Umlaut aus (vgl. *Arzt > Ärzt-in, Koch – Köch-in*).

<sup>18</sup> Im Deutschen kann man das Genus von Wörtern in der Regel nicht direkt an ihrer Form erkennen. In anderen Sprachen, z.B. im Spanischen oder Italienischen, ist das eher möglich.

<sup>19</sup> Ich verweise dazu auf sämtliche Arbeiten von Klaus-Michael Köpcke und David Zubin.

<sup>20</sup> Beide sind zweisilbig und lauten auf den Vokal /e/ aus, geschrieben <er>.

auch bei einigen anderen Substantiven, die eindeutig Männer oder Frauen bezeichnen, nach dem Sexus (z.B. *der Matrose, die Magd*).

Darüber hinaus gilt aber auch für Personenbezeichnungen, dass andere Merkmale als Sexus bei der Genuszuweisung eine Rolle spielen. Ein Substantiv gehört eher<sup>21</sup> zu den Maskulina je mehr Konsonanten es am Wortanfang und/oder am Wortende enthält.<sup>22</sup> Die Substantive *Mensch* und *Gast* sind Beispiele dafür. Aus der Tatsache, dass *Mensch* und *Gast* Maskulina (in der Grammatik) sind, ergibt sich nicht, dass sie sich (ausschließlich) auf Männer beziehen. Das tun sie gemäß ihrer Wortbedeutung nicht.<sup>23</sup> Ähnliches gilt für das Substantiv *Person*, das ein Femininum ist, weil es als lateinisches Lehnwort das Genus des Ursprungswortes *persona* aus dem Lateinischen übernommen hat. Auch hier entsprechen sich Genus und Sexus nicht. Das gilt auch für Wörter wie *die Geisel, die Koryphäe, das Opfer, das Mitglied, das Genie* und vor allem für Anglizismen wie *der Star, der Fan, der Host, der Coach, der User, der Teenager, das Model* usw.<sup>24</sup> Es würde den Rahmen sprengen, hier alle Faktoren aufzuzeigen, warum einzelne Wörter das Genus haben, das sie haben. Doch sollte anhand dieser Beispiele deutlich geworden sein, dass Genus und Sexus bei einfachen Wörtern, die Menschen bezeichnen, zwar stark, aber nicht notwendigerweise korrelieren.<sup>25</sup>

Bei abgeleiteten Wörtern bestimmt das Wortbildungselement, das auf den Stamm folgt (in der Fachsprache *Suffix*), das Genus des Wortes. Das Suffix *-chen* bildet Neutra (*Mädchen, Kätzchen, Päckchen*), *-ling* bildet Maskulina (*Flüchtling, Lehrling, Säugling*), *-ung* bildet Feminina (*Regierung, Leitung, Abteilung*). Hier besteht *keinerlei Zusammenhang zwischen Genus und Sexus*, da das Genus wortgrammatisch durch das Suffix determiniert ist.

Das gilt auch für das Suffix *-er*, das für das Thema Gendern von Wichtigkeit ist. Genau wie bei allen anderen Suffixen bestimmt *-er* das Genus des Substantivs. Durch *-er* werden Maskulina gebildet (z.B. *Fahrer, Maler, Spieler*). Substantive auf *-er* sind sogenannte *Nomina agentis*, Bezeichnungen für eine handelnde Person, in der Regel Täter- und Berufsbezeichnungen. Ein *Bäcker* ist jemand der diesen Beruf ausübt, nicht nur gelegentlich backt. Ebenso ein *Fahrer, Maler* oder *Lehrer*. Diese Substantive sind zwar Maskulina, doch sie bezeichnen ebenso wenig ausschließlich männliche Personen wie Substantive auf *-ling*. Da das Genus des Wortes vom Suffix stammt und *grammatisch* festgelegt ist, ist es völlig unabhängig vom Sexus. Man denke hier an den Ausdruck *Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker*. Es ist kaum vorstellbar, dass Menschen es jahrzehntelang versäumt haben, ihre Ärztin oder Apothekerin um Rat zu fragen, weil sie bei diesem Hinweis nicht explizit genannt wurden.

Anders als bei *-ling* kann bei *-er* (und einigen anderen Suffixen, wie z.B. *-ist: Polizist, Sozialist*) das Suffix *-in* angehängt werden, das ein Femininum bildet und das Bedeutungsmerkmal [+WEIBLICH] trägt. Damit verweist dieses Suffix explizit auf Frauen:<sup>26</sup> *Apotheker > Apotheker-in, Polizist > Polizist-in* usw. Das macht die Form ohne *-in* nicht

<sup>21</sup> Das ist eine statistische Tendenz, keine absolute Regel.

<sup>22</sup> „Konsonantenhäufungsprinzip“; vgl. Köpcke, Klaus-Michael & David Zubin. 1996. Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In: Ewald Lang und Gisela Zifonun (Hrsg.): *Deutsch typologisch. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1995*. Berlin: de Gruyter, 473-491.

<sup>23</sup> Anders als die oben genannten Wörter *Mann, Sohn* oder *Hengst* enthalten die Wörter *Mensch* und *Gast* nicht den Bedeutungsanteil [+MÄNNLICH].

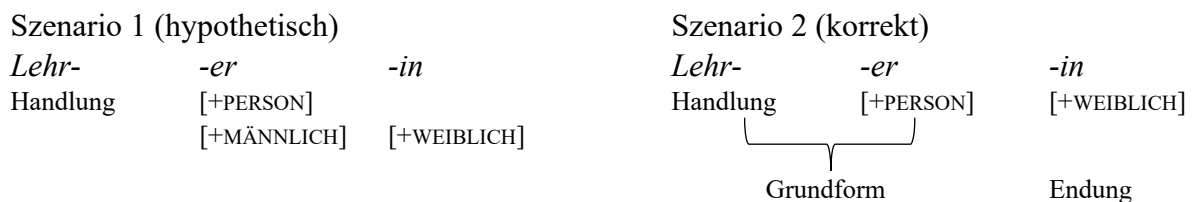
<sup>24</sup> Vgl. Heide Wegener, Sichtbar oder gleichwertig? Frankfurter Allgemeine Zeitung, 02.09.2021.

<sup>25</sup> Vgl. Köpcke, Klaus-Michael & David Zubin. 2009. Genus. In: Elke Hentschel & Petra M. Vogel (Hrsg.): *Deutsche Morphologie*. Berlin: de Gruyter. 2009, 132-154.

<sup>26</sup> Man bezeichnet die Bildung solcher Feminina als *Movierung*.



automatisch zu einer Form, die nur männliche Personen bezeichnet. Eine Form wie *Apotheker* bezieht sich auf Personen unabhängig von Geschlecht, die Form *Apothekerin* bezieht sich ausschließlich auf weibliche Personen. Die Form auf *-er* ist für die Bedeutung Geschlecht ([+MÄNNLICH]) *nicht* formal markiert, daher wird sie auch als „unmarkiert“ bezeichnet.<sup>27</sup> Die Form auf *-in* ist hingegen „markiert“. Das ist auch logisch: Wäre eine Form wie *Apotheker* mit dem Bedeutungsmerkmal [+MÄNNLICH] versehen, dann wäre es gar nicht möglich, *-in* anzuschließen. Wäre die resultierende Person männlich und weiblich gleichzeitig? Gerade weil die erste Form unmarkiert und damit „geschlechtsneutral“ ist (wie man in der heutigen Debatte sagen würde), kann an diese Grundform überhaupt erst das Suffix *-in* angefügt werden. Das folgende Schema illustriert diesen Sachverhalt. In Szenario 1 wird die hypothetische Möglichkeit gezeigt, dass eine Form auf *-er* wie *Lehrer* die beiden Bedeutungsanteile HANDELNDE PERSON und MÄNNLICH vereint. Wäre das der Fall, dann könnte man *-in* gar nicht anschließen. Szenario 2 bildet die Bedeutungsstruktur des Wortes korrekt ab.



Hat ein Wort in seiner Bedeutungsstruktur ein Merkmal für Geschlecht (wie z.B. das Wort *Sohn*), dann kann es nicht dazu verwendet werden, um auf das andere Geschlecht zu verweisen, wie der Unterscheid zwischen den Wörtern *Lehrer* und *Sohn* belegt.

- (1) a. Lehrer sind häufig überfordert. (= Lehrer und Lehrerinnen)
- b. Söhne sind häufig überfordert. (≠ Söhne und Töchter)

An dieser Stelle sei angemerkt, dass das Genus bei Substantiven im Deutschen nicht eindeutig am Substantiv selbst erkennbar ist, sondern an den Begleitern des Substantivs wie Artikel (*der, die, das; ein, eine, ein*), Pronomen (*sein, ihre, diese, jener, das, welches* usw.), Adjektive (z.B. *ein kluger Mann, eine kluge Frau*). Diese Wörter stimmen formal mit dem Substantiv in den grammatischen Merkmalen (Genus, Kasus, Numerus) überein (z.B. *das Auto – welches, die Tasche – sie, der Schlüssel – sein*). Diese Übereinstimmung bezeichnet man als *Kongruenz*. Auch hier gibt es jedoch Fälle von formaler Identität zwischen Maskulina und Feminina. Während die Unterscheidung im Singular gegeben ist (vgl. *ein kluger Mann, eine kluge Frau*), ist sie im Plural neutralisiert (z.B. *die klugen Männer/Frauen; kluge Männer/Frauen*). Daher funktioniert das Gendern, wenn überhaupt, im Plural besser als im Singular (siehe Abschnitt 6).

### 5. Generisches Maskulinum und generische Kontexte

Die oben angesprochene unmarkierte Form oder Grundform wird als „generisches Maskulinum“ bezeichnet. Wie in Abschnitt 1 erwähnt, ist eine wesentliche Strategie des Genderns die Vermeidung des generischen Maskulinums, weil es nicht als „unmarkiert“, d.h. *sexusneutral*, akzeptiert wird, sondern für eine Bezeichnung von ausschließlich männlichen Personen gehalten wird.

---

<sup>27</sup> Natürlich ist ein solches Substantiv für die innersprachliche Kategorie *Genus* markiert, weil jedes Substantiv ein Genus hat.

Die Bezeichnung „generisches Maskulinum“ ist eine verkürzte und irreführende Bezeichnung für die Form von Substantiven, die in generischen Kontexten verwendet wird. Bevor auf das generische Maskulinum näher eingegangen wird, sollen die Kontexte vorgestellt werden, in denen Gendern überhaupt in Frage kommt. Nicht in jedem Kontext, in dem auf eine Person Bezug genommen wird, ist Gendern relevant. Im Folgenden werden drei Kontexte besprochen: generische, nicht-spezifische und spezifische Kontexte.

In einem generischen Kontext wird eine (allgemeine) Aussage über eine Gattung (generisch < lat. *genus*), eine Klasse von Individuen gemacht. Hier werden Substantive in der Regel im Plural verwendet, der Singular ist aber auch möglich; vgl. die Beispiele (2)-(3).

- (2) a. Löwen sind Raubtiere.
- b. Der Löwe ist ein Raubtier.
- (3) a. Zuschauer möchten informiert werden.
- b. Der Zuschauer möchte informiert werden.

Wie an diesen Beispielen deutlich wird, geht es hier um die Bezeichnung einer Gattung. In unseren Beispielen geht es um Löwen (und nicht um Katzen, Hunde oder Elefanten) und um Zuschauer (und nicht um Zuhörer, Journalisten oder Moderatoren). Die bezeichnete Menge von Individuen ist nicht definiert und auch nicht abgeschlossen: Es geht um alle Löwen bzw. Zuschauer, die aktuell existieren und auch in Zukunft existieren werden. Diese Gruppe besteht also nicht aus einer bestimmten Anzahl von Individuen. Die konkreten Individuen werden ebenso nicht in den Blick genommen. Spezifische Merkmale der zur Gattung gehörigen Individuen, so auch Geschlecht, sind hier irrelevant. Daher wird in einem solchen Kontext die kürzeste, die unmarkierte Form verwendet. Selbstverständlich sind auch Löwinnen Raubtiere, und auch Zuschauerinnen möchten informiert werden. Diese sind hier genauso eingeschlossen bzw. genauso ausgeblendet (weil irrelevant) wie männliche Individuen.

Genau an diesem Punkt widersprechen die Befürworter des Genderns. Denn die unmarkierte Form, grammatisch gesehen ein Maskulinum, wird auch zur Bezeichnung von männlichen Individuen verwendet. Dieser Sachverhalt wird in Abbildung 1 dargestellt.

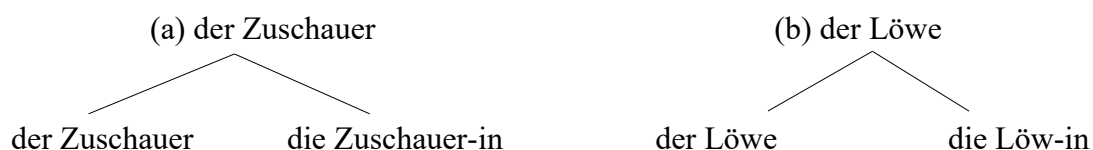


Abbildung 1: Generisches Maskulinum, Maskulinum und Femininum der Substantive *Zuschauer* und *Löwe*

Die Form *Zuschauer* ist doppeldeutig: Sie bezeichnet als Oberbegriff einerseits die Gattung aller Personen, die diese Tätigkeit ausüben (unmarkierte Form, sogenanntes „generisches Maskulinum“) und ist indifferent gegenüber dem Merkmal Geschlecht. Andererseits bezeichnet sie die Teilmenge dieser Personen, die Männer sind. Die für Geschlecht unmarkierte Form dient auch bei Tierbezeichnungen als die Default-Form, wenn man über die Gattung spricht. Diese unmarkierte Form stimmt meistens mit der Form für männliche Tiere überein.<sup>28</sup>

<sup>28</sup> Bei einigen Tierbezeichnungen ist sie ein Femininum (wie bei *Katze*); vgl. (i)-(ii):

- (i) Katzen sind Haustiere.
- (ii) Die Katze ist ein Haustier.



Die Verwendung der (für Geschlecht) markierten Form ist jeweils für spezifische Kontexte reserviert, d.h. wenn es um ein bestimmtes Exemplar geht und/oder das Geschlecht als Merkmal im kommunikativen Kontext relevant ist, vgl. die Beispiele unter (4).

- (4) a. Eine Zuschauerin wurde von zwei Comedians aus dem Theatersaal gebeten.
- b. Zoo Leipzig: Löwin tötet ihre Babys.
- c. Unser Kater wurde gestern kastriert.
- d. Dieser Lehrer ist besonders streng.

In der Debatte um das Gendern wird diese Doppeldeutigkeit der Form außer Acht gelassen. Es wird behauptet, dass die männlichen Individuen durch das Genus des Substantivs (Maskulinum) explizit genannt würden, die weiblichen Individuen aber nicht. Das kann man nur behaupten, wenn man Genus und Sexus gleichsetzt. Wie jedoch in Abschnitt 3 gezeigt wurde, sind die beiden Kategorien nicht deckungsgleich. Eigenschaften von *Wörtern* (Genus) sind nicht mit Eigenschaften von *Menschen* (Sexus, oder auch Gender) gleichzusetzen.

Außerdem ist Doppeldeutigkeit eine allgegenwärtige Eigenschaft von Sprache. Fast jedes Wort ist mehrdeutig. Das kann man leicht verifizieren, indem man ein beliebiges Wörterbuch einer beliebigen Sprache konsultiert. Wären Wörter nicht mehrdeutig, wäre Sprache nicht das effiziente Kommunikationsmittel, das sie ist.

Die unmarkierte Form, die als generisches Maskulinum bezeichnet wird, wird auch in Kontexten verwendet, die zwar nicht generisch, aber auch nicht spezifisch sind, vgl. die Beispiele unter (5).

- (5) a. Wir suchen einen neuen Mitarbeiter.
- b. Unsere Lehrer sind sehr verständnisvoll.

Die Ausdrücke *einen neuen Mitarbeiter* und *unsere Lehrer* bezeichnen eine endliche Menge an Individuen, doch diese sind nicht (wie in 5a) oder werden nicht (wie in 5b) näher spezifiziert. Ein vergleichbares und für die Medien relevantes Beispiel wäre die Anrede *Liebe Zuschauer*. Hier handelt es sich um eine bestimmte Gruppe von Individuen, die aber nicht im Einzelnen spezifiziert werden. Auch in diesem Kontext bedient sich das Deutsche der unmarkierten Form. Ist das Merkmal Geschlecht für einen Sachverhalt nicht relevant, wird diese Information auch sprachlich ausgeblendet.

In spezifischen Kontexten wird schließlich auf ein konkretes Exemplar oder mehrere konkrete Exemplare der Gattung oder Kategorie Bezug genommen; vgl. die Beispiele in (4). In Beispiel (4a) ist von einer Zuschauerin die Rede. Im Deutschen wird man in diesem Fall das Substantiv wählen, das dem Geschlecht der Person entspricht. Man würde im Deutschen nicht *ein Zuschauer* verwenden, um auf eine bestimmte Frau zu verweisen. In spezifischen Kontexten verlangt das Deutsche also auch einen spezifischen, sprich eindeutigen, Ausdruck, auch was das Merkmal Geschlecht angeht, wenn die Sprache entsprechende Formen (*Zuschauer - Zuschauerin*) zur Verfügung hat.<sup>29</sup>

Das sogenannte „generische Maskulinum“ ist also die unmarkierte Form, die in generischen und nicht-spezifischen Kontexten verwendet wird, weil das Merkmal Geschlecht in diesen Kontexten in den Hintergrund rückt, also nicht relevant ist.

---

<sup>29</sup> Das gilt also nicht für Wörter wie *Gast*, *Teenager* usw., die nicht beide Formen zur Verfügung haben.

Dennoch wird häufig behauptet, dass es sich um eine Form handle, die ausschließlich auf Männer referiere und dass Frauen „nicht sichtbar“ oder „nur mitgemeint“ seien. Daher wird stattdessen die Nennung beider Geschlechter durch Verwendung der entsprechenden Formen vorgeschlagen. Die Beispiele in (5) sollen stattdessen wie in (6) ausgedrückt werden.

- (6) a. Wir suchen einen neuen Mitarbeiter oder eine neue Mitarbeiterin.
- b. Unsere Lehrerinnen und Lehrer sind sehr verständnisvoll.

Diese Ausdrucksweise ist zwar explizit, aber redundant. Denn der jeweilige Kontext erlaubt die jeweils richtige Interpretation. Ist das nicht der Fall, dann wird natürlich die Information entsprechend präzisiert werden. Man möchte schließlich, dass sich die richtigen Personen auf die Stelle bewerben (siehe (5a)). Aber daraus abzuleiten, dass bei *jeder* Bezeichnung von Personen das Geschlecht mit angegeben werden muss, ist weder eine zwingende noch eine logische Schlussfolgerung.

Diese Sichtweise impliziert auch, dass Inhalte nur dann kommuniziert werden, wenn sie *explizit* kodiert sind. Dies entspricht aber nicht der Funktionsweise von Sprache. Kommunikation bedeutet immer ein Gleichgewicht zwischen Explizitheit und Ökonomie. Das heißt, der Mehraufwand eines komplexeren Ausdrucks muss einen inhaltlichen Mehrwert bieten, d.h. der artikulatorische Aufwand muss sich lohnen.<sup>30</sup> Wenn man aber generische und nicht-spezifische Kontexte betrachtet, dann wird klar, dass dem komplexeren Ausdruck (z.B. *Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Lehrerinnen und Lehrer*) auf der Bedeutungsseite kein inhaltlicher Mehrwert gegenübersteht. Denn der Kontext würde die Doppeldeutigkeit der einfachen, unmarkierten Form (z.B. *Mitarbeiter, Lehrer*) zu Gunsten der generischen Interpretation auflösen. Man darf nicht außer Acht lassen, dass bei der Interpretation von Äußerungen das, was die Grammatik nicht explizit kodiert, von der Pragmatik übernommen wird. Dazu gehört der Äußerungskontext, der situative oder kommunikative Kontext und unser Weltwissen. All diese Informationen fließen in die Interpretation einer Äußerung mit ein. Somit wird eine Form wie *Mitarbeiter* oder *Lehrer* je nach Kontext entweder als generisch und damit sexusneutral oder als spezifisch ([+MÄNNLICH]) interpretiert werden. Daher ist die Doppelnennung in solchen Kontexten in der Regel überflüssig.

In der Doppelnennung wird das Maskulinum als ausschließlich als 'männlich' interpretiert. Denn in der Konjunktion mit dem Femininum (z.B. *Zuschauerinnen und Zuschauer*) wird durch die Konjunktion eine Opposition eröffnet.<sup>31</sup> Wird diese Strategie im Sprachgebrauch sehr häufig verwendet, könnte langfristig die Doppeldeutigkeit des Maskulinums verloren gehen und die Form auf die Bezeichnung von männlichen Personen beschränkt werden. Die generische Lesart würde dann verloren gehen. Dieser Zustand ist im Gegenwartsdeutschen aber noch lange nicht erreicht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das generische Maskulinum die kurze und prägnante Form von Substantiven ist, die in generischen und nicht-spezifischen Kontexten auf eine Gattung (häufig Personengruppen oder Berufsbezeichnungen) Bezug nimmt, wenn das

---

<sup>30</sup> Gemeint ist hiermit Folgendes. In der Kommunikation wird so viel kognitiver und artikulatorischer „Aufwand“ betrieben wie für die Vermittlung einer Information oder Botschaft nötig ist. Eine Sprachgemeinschaft oder ein einzelner Sprecher kann natürlich definieren, dass der Mehraufwand durch die längeren Formen sich trotzdem „lohnt“, weil nicht die Botschaft, sondern die explizite Bezeichnung von Frauen eine höhere Wertigkeit als die Bedeutung im Kontext hat. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, dass sich die Wichtigkeit der Form gegenüber dem Inhalt langfristig durchsetzen kann.

<sup>31</sup> Andernfalls wären Frauen doppelt gemeint, einmal durch *Zuschauerinnen* und einmal durch *Zuschauer*, was ebenfalls redundant ist.

Geschlecht (sowie auch andere Merkmale der Personen) irrelevant ist. Da die generische Form durch die Abwesenheit des Merkmals Geschlecht gekennzeichnet ist, ist sie inklusiv und daher auch für weitere Geschlechter im Sinne des sozialen Geschlechts (Gender) geeignet. Lediglich die Formgleichheit mit der Bezeichnung für männliche Individuen führt in der Debatte um gegenderte Sprache zur Ablehnung dieser Form als inklusiver Form für alle Geschlechter. Diese Position ignoriert die zentrale Rolle der Pragmatik, des Kontextes und des Weltwissens bei der Interpretation sprachlicher Äußerungen.

## 6. Formen des Genderns

Das Gendern verfolgt zunächst das Ziel, Frauen (in generischen Kontexten) „sichtbar“ zu machen. In einem zweiten Schritt geht es darum, auch andere Geschlechter (divers) oder Geschlechteridentitäten sichtbar zu machen und „alle anzusprechen“.<sup>32</sup>

Verschiedene Formen des Genderns werden vorgeschlagen und in unterschiedlichem Maße praktiziert. Dabei muss berücksichtigt werden, ob sie in der Schreibung oder beim Sprechen entstanden sind. Je nachdem kann die Umsetzung in dem jeweils anderen Medium mit Schwierigkeiten oder Einschränkungen verbunden sein.

In Medien wie Fernsehen und Radio müssen verschiedene Formate berücksichtigt werden. Wenn es sich nicht um spontansprachliche Interaktion handelt, wie z.B. in einer Talkshow oder einem Interview, dann ist das Geäußerte vermutlich verschriftet und wird (vom Teleprompter) abgelesen. Die Verschriftung mit Ablesen ist aber eine andere – und zwar eine unnatürliche – Modalität als das spontane Sprechen. Man kann nicht erwarten, dass die Sprache, die durch Ablesen hervorgebracht wird, auch in die Spontansprache Eingang findet.

Im Folgenden soll argumentiert werden, warum Gendern seine Anliegen verfehlt. Ich werde jeweils darauf eingehen, was die jeweilige Strategie für die gesprochene und die geschriebene Sprache bedeutet.

### 6.1 Paarformel oder Doppelnennung

Bei dieser Strategie werden Maskulinum und Femininum genannt (z.B. *Zuhörerinnen und Zuhörer, Schülerinnen und Schüler, Kolleginnen und Kollegen, Bürgerinnen und Bürger*). Häufig sind es Formen im Plural, was nicht weiter verwundert, da es sich in der Regel um generische oder nicht-spezifische Kontexte handelt und diese im Deutschen vorwiegend im Plural realisiert werden (siehe Abschnitt 5). Wie in Abschnitt 5 erwähnt, ist die Doppelnennung in einem generischen oder nicht-spezifischen Kontext überflüssig, weil der Kontext die generische oder nicht-spezifische Lesart bereits „erzwingt“. Es handelt sich hierbei um den Wunsch, beide Geschlechter explizit zu benennen, weil man glaubt, Frauen damit „sichtbarer“ zu machen.

In einem spezifischen Kontext oder auch in der persönlichen Anrede kann diese Strategie durchaus sinnvoll sein:<sup>33</sup> z.B. *Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, liebe Hörerinnen und Hörer, liebe Leserin, lieber Leser*.

---

<sup>32</sup> Wenn man ein Substantiv verwendet, spricht man in der 3. Person *über* jemanden oder etwas, z.B. *Zuschauer möchten unterhalten werden*. Außer in direkter Anrede (z.B. *Liebe Zuschauer*) und ggf. in Stellenanzeigen wird für gewöhnlich niemand „angesprochen“. Daher muss sich niemand „angesprochen fühlen“.

<sup>33</sup> Vgl. Gesellschaft für deutsche Sprache e. V., <https://gfds.de/standpunkt-der-gfds-zu-einer-geschlechtergerechten-sprache/>, abgerufen am 27.02.2023.

**Schreibung:** Diese Strategie kann in der geschriebenen Sprache leichter umgesetzt werden als in der gesprochenen Sprache. Jedoch sollte darauf geachtet werden, dass ein Text je nach Häufigkeit dieser Ausdrücke schnell überfrachtet und leserunfreundlich wirken kann.

**Sprechen:** Beim Sprechen hängt der Erfolg dieser Strategie u.a. von der Länge und der Häufigkeit der jeweiligen Wörter ab. Es könnte passieren, dass einige kürzere Wörter sich als feste Phrasen etablieren oder zumindest als Phrase geläufiger werden (z.B. *Kundinnen und Kunden, Kolleginnen und Kollegen, Bürgerinnen und Bürger*). Doch niemand wird auf Dauer *Fußballweltmeisterinnen und Fußballweltmeister, Führerscheininhaberinnen und Führerscheininhaber* oder *Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer* ohne offensichtlichen inhaltlichen Mehrwert (außer der bloßen Nennung des Femininums) artikulieren können. Hier wird es mit großer Wahrscheinlichkeit zu Kürzungen kommen, da das Deutsche eine Sprache ist, in der unbetonte Silben zu Reduktionen neigen. Schon jetzt ist zu beobachten, dass in Schulen die Verbindung *Schülerinnen und Schüler* zunächst in der Schriftsprache zu *die SuS* (buchstabiert „Es-U-Es“) und anschließend zu *die Sus* (gesprochen „sus“) geworden ist.<sup>34</sup> Auch in der Sprache einiger Politiker werden in Phrasen wie *Bürgerinnen und Bürger* oder *Wählerinnen und Wähler* die Silben *-innen* nicht deutlich artikuliert. Das liegt nicht daran, dass einmal mehr vermeintlich Frauen diskriminiert werden, sondern dass diese Silben unbetont und damit „schwach“ sind. Der nächste Schritt wäre das Weglassen des einen Bestandteils, womit vermutlich wieder das generische Maskulinum verwendet würde. Diese Reduktionen sind für eine Sprache wie dem Deutschen erwartbar und nicht überraschend. Die Doppelnennungen sind besonders bei zusammengesetzten Wörtern zu lang. Der artikulatorische Aufwand steht in keinem angemessenen Verhältnis zum inhaltlichen Mehrwert in einem generischen bzw. nicht-spezifischen Kontext.

### 6.2 Schreibungen mit Binnen-I (Binnenmajuskel)

Diese Strategie illustriert bereits die in 6.1 angesprochenen erwartbaren Kürzungen. Die Binnenmajuskel wurde in der geschriebenen Sprache initiiert und illustriert, dass auch in der Schreibung das Bedürfnis nach Kürzung der unökonomischen Doppelnennung besteht. In dieser Schreibung werden die beiden Formen zusammengezogen und die Grenze zwischen der Grundform und dem Suffix *-in* mit einer Binnengroßschreibung angezeigt (z.B. *BürgerInnen, WählerInnen* usw.).

Diese **Schreibung** entspricht nicht dem amtlichen Regelwerk, d.h. den geltenden Rechtschreibregeln. Sie bringt auch eine Reihe von Schwierigkeiten mit sich.<sup>35</sup>

- Diese Formen wie so viele andere auch (siehe 6.3) funktionieren bestenfalls im Nominativ und Akkusativ Plural (*die/den KollegInnen*), aber nicht in anderen Kasus wie dem Dativ Singular oder Plural: *dem/der KollegIn* (?), *den SchülerInnen* (?). Diese Formen könnten nur als Feminina (evtl. als generische Feminina) verstanden werden.
- Bei Umlaut ist die Umsetzung unklar: *ÄrztIn* oder *BauerIn*?
- Wenn die Bildung der movierten Form die Kürzung der Grundform verlangt (*KollegIn* < *Kollege*), wird die Bedeutung 'männlich' nicht sichtbar.
- Wenn Artikel, Adjektive oder Pronomen verwendet werden, ist nicht klar, welcher Teil sich worauf bezieht. Eine grammatisch korrekte Umsetzung ist schwierig oder

<sup>34</sup> Vgl. Heide Wegener: Die Gender-Lobby und ihr Märchen vom „Sprachwandel“, Die Welt, 07.03.2022.

<sup>35</sup> Vgl. Gesellschaft für deutsche Sprache e. V., <https://gfds.de/standpunkt-der-gfds-zu-einer-geschlechtergerechten-sprache/>, abgerufen am 27.02.2023.

allenfalls sperrig, bei längeren Ausdrücken undurchsichtig: z.B. *die/der SchülerIn und ihre/seine Eltern*.

- Diese Schreibung ist schwierig in Majuskeln umzusetzen (*SCHÜLERIN*).

**Sprechen:** Es ist unklar, wie diese Personenbezeichnungen ausgesprochen werden sollen, wenn sie sich vom Femininum abgrenzen sollen.

Inzwischen ist diese Strategie überholt und durch andere Strategien ersetzt worden, die eine nicht-binäre Geschlechterunterscheidung mit anzeigen.

### 6.3 Genderstern, Doppelpunkt, Unterstrich

Verschiedene Strategien werden angewandt, um eine nicht-binäre Geschlechterunterscheidung in der Schreibung anzuzeigen: der Asterisk oder Genderstern (*Bürger\*in, Bürger\*innen*), der Doppelpunkt (z.B. *Bürger:in, Bürger:innen*) und – inzwischen nicht mehr so häufig – der Unterstrich (z.B. *Bürger\_in, Bürger\_innen*).

Auch diese Formen stammen aus der **Schreibung**, wo sie in manchen Kontexten leicht umzusetzen sind. Dennoch stellen sich auch hier die Probleme, die für die Binnenmajuskel gelten:<sup>36</sup>

- Problematisch ist die Umsetzung bei flektierten Formen, wenn sich die Formen von Maskulinum und Femininum unterscheiden: *den Schüler\*innen*.
- Bei Umlaut ist die Umsetzung unklar: *Ärzt\*in* oder *Bauer:in*? Müssen hier beide Formen genannt werden (*Arzt:Ärztin*)?
- Wenn die Bildung der movierten Form die Kürzung der Grundform verlangt (*Kolleg\*in* < *Kollege*, *Ärzt:innen* < *Ärzte*), wird die Bedeutung 'männlich' nicht sichtbar.
- Wenn Artikel, Adjektive oder Pronomen verwendet werden, ist nicht klar, welcher Teil sich worauf bezieht. Eine grammatisch korrekte Umsetzung ist schwierig oder allenfalls sperrig, bei längeren Ausdrücken undurchsichtig: *die\*der Schüler\*in und ihre\*seine Eltern*. In anderen Fällen wie *jede\*r gute\*r Schüler\*in* bezieht sich die kürzere Form der Attribute auf die längere Form des Substantivs und umgekehrt, was kontraintuitiv ist.

Der Rat für deutsche Rechtschreibung hat in seiner Pressemitteilung vom 26.03.2021 solche Schreibungen als nicht normgerecht abgelehnt. Formen mit sogenannten Kurzzeichen im Wortinneren (Schrägstrich, Asterisk, Doppelpunkt, Punkt, Apostroph, Binnengroßschreibung usw.) wurden nicht ins amtliche Regelwerk aufgenommen (vgl. Anlage 1).<sup>37</sup> Zum jetzigen Zeitpunkt sind solche Schreibungen also Rechtschreibfehler. Es handelt sich um die Verwendung von schriftfremden Zeichen oder von Interpunktionszeichen im Wortinneren; dies wird abgelehnt. Der Rechtschreibrat hatte bereits in seinem Beschluss vom 16.11.2018 folgende Kriterien für eine „geschlechtergerechte“ Schreibung definiert (vgl. Anlage 1). Demnach sollen geschlechtergerechte Texte:<sup>38</sup>

- „sachlich korrekt sein,
- verständlich und lesbar sein,

<sup>36</sup> ebd.

<sup>37</sup> [https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr\\_PM\\_2021-03-26\\_Anlage2\\_Orthografisch\\_nicht\\_normgerechte\\_Wortbildungen.pdf](https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_PM_2021-03-26_Anlage2_Orthografisch_nicht_normgerechte_Wortbildungen.pdf), abgerufen am 27.02.2023.

<sup>38</sup> [https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr\\_PM\\_2021-03-26\\_Anlage1\\_Geschlechtergerechte\\_Schreibung\\_seit\\_2018.pdf](https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_PM_2021-03-26_Anlage1_Geschlechtergerechte_Schreibung_seit_2018.pdf), abgerufen am 27.02.2023.

- vorlesbar sein [...],
- Rechtssicherheit und Eindeutigkeit gewährleisten,
- übertragbar sein im Hinblick auf deutschsprachige Länder mit mehreren Amts- und Minderheitensprachen,
- für die Lesenden bzw. Hörenden die Möglichkeit zur Konzentration auf die wesentlichen Sachverhalte und Kerninformationen<sup>39</sup> sicherstellen.“<sup>40</sup>

Des Weiteren wird auch die Erlernbarkeit des Deutschen als Fremd- und Zweitsprache und generell die Sprachvermittlung in Schule und Erwachsenenbildung und die Übersetzbarkeit des Deutschen in andere Sprachen als Problempunkt thematisiert.<sup>41</sup> Schließlich sei noch zu bedenken, dass im Jahre 2018 rund 6,2 Millionen Erwachsene in Deutschland Schwierigkeiten hatten, Wörter, Sätze oder einfache Texte zu lesen oder zu schreiben.<sup>42</sup> Diese müssten bei solchen Schreibungen auch bedacht werden.

Letztlich lassen sich Formen mit Genderstern oder Doppelpunkt leicht umsetzen, wenn sie als isolierte Formen in einem Kontext erscheinen und im Nominativ oder Akkusativ Plural stehen, das Wort keinen Umlaut bildet und die Grundform für die Movierung nicht gekürzt werden muss. Liegt eine dieser Fälle vor bzw. finden sich im Kontext Artikel, Adjektive, Pronomen u.Ä., die mit dieser Form kongruieren müssen, stößt diese Strategie an Grenzen bzw. kann ein Text zu überfrachtet und daher schwer verständlich werden. Tritt das in hohem Maße auf, wie gelegentlich in behördlichen Schreiben, entstehen Texte, die sehr befremdlich wirken. Letztlich ist es nicht möglich, diese Strategie in einem Text konsequent, d.h. bei jeder Personenbezeichnung durchzuziehen, wenn man das Verständnis nicht aufs Spiel setzen möchte. Würde man dies konsequent tun, bleibt die Frage, warum man nicht auch *Mann\*Frau* oder *Mann:Frau* u.Ä. schreibt, also warum diese Form des Genderns nur auf die Movierung beschränkt wird. Es ist ein Einfaches, *Bürger:innen*, *Zuschauer\*innen* etc. zu schreiben, aber es ist unmöglich, diese Schreibweise durch den gesamten Wortschatz und andere grammatische Formen durchzuziehen.

**Sprechen:** Unklar ist, wie diese Formen in der gesprochenen Sprache realisiert werden sollen. In der Praxis werden solche Formen mit einem Glottisverschlusslaut artikuliert (oft als „Glottisschlag“ oder „Knacklaut“ bezeichnet). Von nicht sprachwissenschaftlich oder phonetisch geschulten Menschen, auch in den Medien, hört man häufig, dass das entsprechende Zeichen in der Schrift durch eine „Sprechpause“ realisiert und so die nicht-binäre Geschlechterunterscheidung markiert werden soll.

Der Glottisverschlusslaut ist der deutschen Sprache nicht fremd. Doch er ist keine „Pause“, sondern ein Konsonant, der am Wortanfang vor Vokal (z.B. *\_Apfel*) und zwischen zwei Vokalen artikuliert wird, die zu unterschiedlichen Silben gehören (z.B. *be\_enden*, *be\_achten*). Deutsche Muttersprachler haben kein Bewusstsein dafür, dass sie diesen Laut an diesen Stellen artikulieren, wie ich jedes Mal feststelle, wenn ich Studenten mit diesem Wissen konfrontiere.

Der Glottisverschlusslaut im Sinne des Gendergap, also der „Pause“ zur Aussprache genderner Formen, ist nicht normgerecht, weil das Wort hier anders zerlegt werden soll. Das

<sup>39</sup> Siehe oben die Diskussion, dass sprachliche Äußerungen die für eine kommunikative Situation relevanten Informationen explizit kodieren.

<sup>40</sup> ebd., S. 2.

<sup>41</sup> ebd., S. 5.

<sup>42</sup> ebd., S. 4.

wird an folgendem Beispiel verdeutlicht. Das Wort *Lehrer* endet (zumindest im Standarddeutschen) auf einen Vokal (/ɐ/, geschrieben <er>); das /r/ wird nicht als Konsonant realisiert. Im Wort *Lehrerinnen* wird der Konsonant /r/ aber gesprochen, weil er zur dritten Silbe gehört (*Leh-re-rin-nen*). Die Silbenstruktur entspricht also nicht der Wortstruktur (*Lehr-er-in-nen*). Außerdem wird das Wort *Lehrerinnen* auf der ersten Silbe betont, wie es für das Deutsche üblich ist. Verwendet man den Glottisverschlusslaut zwischen *Lehrer* und *-innen*, bricht man die Silbenstruktur auf, was im Gesprochenen natürlich problematisch ist. Man verwendet den Glottisverschlusslaut an einer Stelle, wo ein anderer Konsonant, das /r/, hingehört. Da dieser Laut an eine Stelle tritt, die nicht der Norm entspricht, wird es als Pause hörbar. Dadurch produziert man aber eine Pause innerhalb eines Wortes, was seiner Integrität entgegenwirkt. Das könnte auch ein Grund sein, warum der „Glottisschlag“ von so vielen Menschen abgelehnt wird (siehe Abschnitt 8).

#### 6.4 Substantivierte Partizipien und Adjektive

Substantivierte Partizipien und Adjektive, allen voran das Partizip Präsens, werden als „geschlechtsneutrale“ Formulierung statt dem generischen Maskulinum empfohlen (*Studierende* statt *Studenten*, *Mitarbeitende* statt *Mitarbeiter*, *Teilnehmende* statt *Teilnehmer* usw.). Die Gesellschaft für deutsche Sprache schreibt über solche Formen: „Sie tragen dazu bei, dass beide, teils sogar alle Geschlechter sich angesprochen fühlen können, da keines explizit genannt oder formal bevorzugt wird; sie sind les- sowie vorlesbar und komplizieren einen Text nicht.“<sup>43</sup>

Dennoch sind auch diese Formen problematisch. Erstens funktionieren sie nur im Plural, wo Maskulinum und Femininum formal identisch sind. Im Singular bleibt die Unterscheidung erhalten: *der/die Studierende*, *ein Studierender/eine Studierende*. So kommt es an der Universität immer wieder zur Formulierung *ein Studierender* in einem generischen oder nicht-spezifischen Kontext. Hier setzt sich erwartungsgemäß das Maskulinum durch, da es das Genus für solche Kontexte ist. Diese Form ist länger und umständlicher als die ursprüngliche Form *ein Student* in derselben Verwendung.

Zweitens, substantivierte Partizipien sind nicht bedeutungsgleich mit den Ableitungen auf *-er* oder anderen Substantiven, die sie ersetzen sollen. Das Partizip Präsens drückt aus, dass jemand im Verlauf ist, eine Handlung auszuführen. Ein *Fahrender* ist also etwas anderes als ein *Fahrer*, der ein Fahrer ist, auch wenn er gerade nicht fährt. Und ein *Bäcker* ist kein *Backender*, weil er das Backen als Beruf ausübt.<sup>44</sup> Für Täter- und Berufsbezeichnungen hat das Deutsche das Wortbildungselement *-er* zur Verfügung. Die Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen.

Besonders heikel ist die Ersetzung von etablierten Wörtern durch Phrasen mit Partizip Präsens. Auf der Internetseite der Stadt Stuttgart finden wir *Tipps für zu Fuß Gehende* statt für *Fußgänger*.<sup>45</sup> Dieses Beispiel ist besonders aufschlussreich, denn es entlarvt das mangelnde sprachliche Sensorium von Menschen, die vermeintlich professionell mit Sprache umgehen.

Die Gesamtbedeutung von Wörtern ergibt sich nicht additiv aus der Summe ihrer Einzelteile, sondern ist mehr als die Summe der Einzelteile. Ein *Fußgänger* ist nicht nur jemand, der zu

<sup>43</sup> Vgl. Gesellschaft für deutsche Sprache e. V., <https://gfds.de/standpunkt-der-gfds-zu-einer-geschlechtergerechten-sprache/>, abgerufen am 27.02.2023.

<sup>44</sup> Außerdem wäre die *Bäckerin* eine *Backende*, was wiederum formal unterschiedlich ist.

<sup>45</sup> <https://www.stuttgart.de/leben/mobilitaet/miteinander-laeuft-besser/fuss-gehende.php>, abgerufen am 27.02.2023.



Fuß geht (*Fuß + gehen + -er*). Das Wort *Fußgänger* eröffnet einen gesamten Wissensrahmen, einen sogenannten *Frame*. Das Wort ist eingebettet in den Frame „Straßenverkehr“. Ein *Fußgänger* ist ein Verkehrsteilnehmer, der in Beziehung (Opposition) steht zu *Autofahrer*, *Fahrradfahrer*, *LKW-Fahrer* usw.<sup>46</sup> Ein *zu Fuß Gehender* ist jemand, der zu Fuß geht und nicht etwa Skateboard fährt, mit dem Bus fährt, auf allen Vieren krabbelt oder auf dem Boden kriecht. Es zeugt von mangelnder sprachlicher Kompetenz zu glauben, man könne Wörter beliebig durch Phrasen ersetzen. Wörter und Phrasen sind nicht bedeutungsgleich.

### 6.5 Vermeidung von Personenbezeichnungen

Andere „Ersatzformen“ dienen der Vermeidung von Personenbezeichnungen insgesamt bzw. deren Ersatz durch „geschlechtsneutrale“ Begriffe.<sup>47</sup> Hierzu zählen Passivierung, um die Nennung von Personen zu vermeiden, Sachbezeichnungen statt Personenbezeichnungen (z.B. *Fachkraft* statt *Fachmann*, *Vertrauensperson* statt *Vertrauensmann*, *Studioleitung* statt *Studioleiter* usw.), generische Substantive (*Mensch*, *Person*, *Mitglied*) und vieles mehr. Während einige dieser Begriffe geeignete Alternativen sind und sich durchsetzen könnten (*Fachkraft*, *Vertrauensperson*), muss man bei anderen bedenken, dass sie keine Alternativen darstellen. Eine *Studioleitung* ist etwas anderes als ein *Studioleiter*; eine Studioleitung kann beispielsweise aus mehreren Personen bestehen. Je nachdem, was man aussagen möchte, kann es mehr oder weniger sinnvoll sein, ein Substantiv zu verwenden, das auf ein Abstraktum verweist. Auch die Empfehlungen, statt Substantive Verben zu verwenden (z.B. *es referieren* statt *Referenten*) kann nicht pauschal und nicht in jedem Kontext verwendet werden, weil Substantive und Verben unterschiedliche Funktionen erfüllen.

Insgesamt gleichen diese Empfehlungen einer Selbstzensur. Einfaches wird komplex ausgedrückt, Konventionen werden missachtet. Ob die Kommunikation dadurch besser gelingt, ist zu bezweifeln. Wenn solche Empfehlungen von Medienanstalten ausgesprochen werden,<sup>48</sup> die Sprache professionell als Werkzeug nutzen, dann erwartet man eigentlich ein feineres Gespür für Sprache als Vermeidungsstrategien.

### 6.6 Fazit

Im Grunde genommen geht es bei allen Strategien des Genderns darum, das generische Maskulinum zu meiden und zu ersetzen. Da sehr viele Personenbezeichnungen mit *-er* gebildet werden, ist diese Form in den Köpfen vieler Menschen bereits mit Vermeidung assoziiert, obwohl *-er* im Deutschen auch andere Funktionen erfüllt, wie die Pluralbildung (*Kind – Kinder*, *Mitglied – Mitglieder*). So kommt es zu sogenannten Übergeneralisierungen wie dem Plural *Mitglieder\*innen*. Ein anderes Beispiel ist die im Gesetzentwurf erwähnte, vieldiskutierte Form *IntensivkrankenschwesterIn*, die kein Versprecher ist, sondern eine Übergeneralisierung: Jedes *-er*, auch wenn es keinen abtrennbaren Wortteil des Wortes bildet (wie es in *Schwester* der Fall ist), wird instinktiv als „männlich“ gewertet und soll um jeden Preis gemieden werden.

Das Gendern findet vor allem bei Pluralformen auf *-er:innen* Verwendung. Es ist einfach, diese Form umzusetzen, wenn nicht Umlaute u.Ä. dagegensprechen. Doch wenn man

---

<sup>46</sup> Interessanterweise lesen wir weiter im Text der Stadt Stuttgart: „Worauf können zu Fuß Gehende noch achten, um sich und andere Verkehrsteilnehmer zu schützen?“ Hier wird *Verkehrsteilnehmer* und nicht *Verkehrsteilnehmende* verwendet, was genau das Argument stützt, dass ein *Fußgänger* zum Frame „Straßenverkehr“ gehört, zu dem auch das Wort *Verkehrsteilnehmer* gehört.

<sup>47</sup> Vgl. Gesellschaft für deutsche Sprache e. V., <https://gfds.de/standpunkt-der-gfds-zu-einer-geschlechtergerechten-sprache/>, abgerufen am 27.02.2023.

<sup>48</sup> Vgl. die oben erwähnten Leitfäden von ZDF und Deutschlandfunk.

konsequent gendern möchte, müsste man auch Artikel, Adjektive und andere kongruierende Elemente im Satz gendern. Die so entstehenden Texte sind in der Schriftsprache schwer zugänglich. Im Gesprochenen sind solche Formen nicht aussprechbar. Man kann seinen Ansprüchen also sehr schwer gerecht werden.

Die Verwendung von gegenderten Formen (wie *Leser:innen*) in generischen Kontexten ist schließlich „unnatürlich“,<sup>49</sup> weil sie das Prinzip der Ikonizität verletzt. Das Prinzip der Ikonizität besagt, dass ein Mehr an Form mit einem Mehr an Bedeutung einhergeht.<sup>50</sup> Denn beim Gendern wird in einem generischen Kontext, der sich durch ein Weniger an Bedeutung definiert (genauer gesagt durch die Abwesenheit der Bedeutung Geschlecht), eine längere Form als die übliche (*die* *Leser*) verwendet. Wir haben hier also mehr Form für weniger Bedeutung, also eine kontraikonische Struktur. Es wird also erwartet, dass Sprecher eine längere (kognitiv und artikulatorisch aufwendigere) Form verwenden, um alle Geschlechter einzubeziehen, obwohl die Bedeutung Geschlecht in generischen Kontexten irrelevant ist. Diese Form ist damit unökonomisch. Daher kann man vorhersagen, dass solche Formen in der mündlichen Spontansprache in der einen oder anderen Form gekürzt werden.

### 7. Gendern ist kein Sprachwandelphänomen

Sprache befindet sich in permanentem Wandel. Sprachwandel betrifft alle Ebenen der Sprache. Am deutlichsten nehmen wir ihn im Wortschatz wahr, wenn beispielsweise Wörter aus einer anderen Sprache entlehnt werden (wie *Groupie*, *Follower* oder *Speaker*). Wandelprozesse in der Grammatik sind subtiler. Sprachwandelprozesse passieren nicht über Nacht, sondern dauern mehrere Jahrzehnte, Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende an.<sup>51</sup> Diese Veränderungen, die sich im Sprachgebrauch manifestieren, werden von Sprechern selten bewusst wahrgenommen.

Sprachwandelprozesse sind nicht nur subtil, sie betreffen auch immer nur bestimmte Teilbereiche der Sprache. Sie treten in einem Text oder einem Diskurs nur vereinzelt auf. Sie bringen also zu einem bestimmten Zeitpunkt keine massiven Umwälzungen mit sich, sondern führen erst über einen langen Zeitraum zu Veränderungen.

Da Sprachwandelprozesse subtil sind und von Sprechern nicht bewusst wahrgenommen werden, regt sich auch kein Widerstand dagegen.<sup>52</sup> Beim Gendern verhält es sich jedoch anders. Da gegenderte Formen in einem Text oder Diskurs sehr häufig vorkommen können, handelt es sich nicht um eine subtile Veränderung. Es ist allzu verständlich, dass das Sprachgefühl der Sprachgemeinschaft solche massiven „Eingriffe“ in die Sprache nicht kennt und solche Formen folglich ablehnt (siehe Abschnitt 8).

In Abschnitt 6 wurde gezeigt, dass die vorgeschlagenen Formen des Genderns teilweise zu grammatisch inkorrekten Ausdrücken führen, wenn sie mit Artikeln, Adjektiven, Pronomen und anderen kongruierenden Wörtern erscheinen. Auch die Schwierigkeiten ihrer Umsetzung bei Umlaut belegen, dass solche Formen nicht natürlich entstanden sind. Zwar beginnen viele Sprachwandelprozesse als Normübertritte (d.h. als nicht normgerechte Formen), doch folgen

<sup>49</sup> Es handelt sich hierbei um einen Fachbegriff im Rahmen der sogenannten Natürlichkeitstheorie.

<sup>50</sup> So drückt die Form *Leser-in* durch ein Mehr an Form ein Mehr an Bedeutung ([+WEIBLICH]) gegenüber der Form *Leser* aus, wo diese Bedeutung fehlt. Ein anderes Beispiel für Ikonizität ist, dass die Form des Plurals (Mehrzahl) in den Sprachen für gewöhnlich länger ist als die des Singulars (Einzahl), z.B. *Kind* – *Kind-er*, *Berg* – *Berg-e*, engl. *dog* – *dog-s*.

<sup>51</sup> Ein Beispiel für Letzteres ist der Übergang von starken Verben (z.B. *backen* – *buk* – *gebacken*) zur Klasse der schwachen Verben (z.B. *backen* – *backte* – *gebacken*), der noch lange nicht abgeschlossen ist.

<sup>52</sup> Siehe jedoch die Ablehnung gegenüber Entlehnungen aus anderen Sprachen, wenn sie massiv sind.

sie anderen Prinzipien, die für natürlichen Sprachwandel typisch sind. Sprachwandel passiert nicht irgendwie, sondern nach bestimmten Prinzipien, deren Ausführung hier den Rahmen sprengen würde. Gendern ist kein Sprachwandelphänomen, weil es keinem dieser Prinzipien folgt. Es handelt sich um eine sprachpolitische Intervention, die als institutionelle Vorschrift umgesetzt wird.<sup>53</sup> Wir sind Zeitzeugen, dass diese Formen sich nicht natürlich entwickelt haben, sondern durch Leitfäden und behördliche Schreiben von der Verwaltung angeordnet wurden. Das geht sogar so weit, dass sie auch für Sprachen angeordnet wurden (mindestens EU-weit), wo solche Formen gar nicht gebildet werden können. Wie ich aus erster Hand weiß und bereits in einem Interview erwähnt habe (vgl. Anlage 2), wird das Gendern für das Neugriechische verlangt, das solche Formen, wie sie im Deutschen vorkommen, gar nicht bilden kann. Die Menschen in der Verwaltung sind ratlos, wie sie diese Anweisung umsetzen sollen. Natürlicher Sprachwandel bringt keine Formen hervor, die in einer Sprache unmöglich sind. Wer hier einen natürlichen Sprachwandel behauptet, ignoriert, dass wir den Ursprung dieser Entwicklung nachverfolgen können.

Sprachwandel ist für eine Sprache nichts Besonderes. Auch wird Sprachwandel in der Sprachwissenschaft nicht gewertet – er ist weder gut noch schlecht.<sup>54</sup> Daher würde wohl niemand aus den Reihen der Sprachwissenschaft einen Aufruf unterzeichnen, der beispielsweise zum Verbannen englischer Lehnwörter aus der Sprache aufruft. Die Tatsache, dass bis heute (Stand: 28.02.2023) 492 Menschen mit sprachwissenschaftlicher Ausbildung, darunter Sprachwissenschaftler mit einem beachtlichen Lebenswerk, den Aufruf von Fabian Payr „Wissenschaftler kritisieren Genderpraxis des ÖRR“<sup>55</sup> (siehe Anlage 3) unterzeichnet haben, ist ein weiterer Beleg dafür, dass wir es beim Gendern nicht mit einem Sprachwandelphänomen zu tun haben.

Häufig wird in der Gender-Debatte angeführt, dass Sprache den kulturellen Wandel bzw. die gesellschaftlichen Verhältnisse widerspiegelt. Das ist im Grunde richtig. Doch das passiert nicht von heute auf morgen, und schon gar nicht in der Grammatik. Natürlich können sich die kommunikativen Bedürfnisse einer Sprachgemeinschaft ändern, das tun sie sogar.<sup>56</sup> Die Sprache kann sie durch ihre Flexibilität und Effizienz aufgreifen, dazu braucht es keine Vorschriften.

Sprachwandel kann schließlich eine Folge von sprachpolitischer Intervention sein. Wie in Abschnitt 5 erwähnt wurde, könnte das generische Maskulinum als eine Interpretation der Grundform verloren gehen, wenn die Doppelnennung zur Norm würde, was aber aus den oben genannten Gründen nicht wahrscheinlich ist. Auch die Kürzungen wurden angesprochen. Weitere konkrete Veränderungen können zum jetzigen Zeitpunkt nicht vorhergesagt werden.

## 8. Gendern in der öffentlichen Meinung

Während das Gendern in Institutionen durch Leitfäden Eingang findet und auch über die Medien und das Bildungssystem verbreitet wird, stößt es im Großteil der Bevölkerung auf Ablehnung.

---

<sup>53</sup> Vgl. Heide Wegener: Die Gender-Lobby und ihr Märchen vom „Sprachwandel“, Die Welt, 07.03.2022.

<sup>54</sup> Die Sprachwissenschaft lehnt auch den Begriff „Sprachverfall“ ab.

<sup>55</sup> <https://www.linguistik-vs-gendern.de/>, abgerufen am 27.02.2023.

<sup>56</sup> Allerdings zeigen Umfragen (siehe Abschnitt 8), dass sich für den größten Teil der Sprachgemeinschaft die kommunikativen Bedürfnisse diesbezüglich nicht geändert haben.

Der WDR selbst hat vor Kurzem eine Umfrage zum Gendern in Auftrag gegeben (siehe Anlage 4).<sup>57</sup> Die Ergebnisse wurden mit denen einer Befragung aus dem Jahr 2020 verglichen. Die Mehrheit der Befragten (etwa zwei Drittel) gaben an, dass das Thema Gendern für sie kaum oder gar keine Rolle spiele; das sind etwas mehr als 2020. Die Ablehnung ist bei Älteren größer als bei Jüngeren. Auch Gendern in den Medien polarisiert. Während geschlechtsneutrale Formulierungen von 41 Prozent der Befragten nicht befürwortet werden, wird die Doppelnennung mehrheitlich akzeptiert. Der Gendergap beim Sprechen wird von 69 Prozent abgelehnt. Der Programmdirektor des WDR Jörg Schönenborn kommentierte die Ergebnisse der Umfrage mit den Worten:

„Sprache ist ja etwas ganz Persönliches und wir wollen so sprechen wie unser Publikum. Und wenn wir feststellen, dass diese Sprechlücke abgelehnt wird, dann empfehlen wir auch, darauf zu verzichten.“<sup>58</sup>

Andere Umfragen kommen zu ähnlichen Ergebnissen (siehe Anlage 5).<sup>59</sup>

Diese Haltung der Menschen ist erwartbar und kaum überraschend. Verschiedene Gründe dafür wurden bereits thematisiert: Die hohe Frequenz dieser Formen, die eine massive Umwälzung suggeriert, die normabweichende „Pause“ im Inneren von Wörtern, die umständlichen Formulierungen für einfache Wörter u.v.m.

## 9. Gendern im ÖRR

Wie die im vorherigen Abschnitt erwähnte Umfrage zeigt, wird das Gendern im ÖRR von der Bevölkerung mehrheitlich abgelehnt. Auch der CDU-Bundesvorsitzende Friedrich Merz kritisierte den ÖRR für seinen Sprachgebrauch. Wie das Redaktionsnetzwerk Deutschland berichtete, wies Merz darauf hin, dass der ÖRR „keine Volkserziehungsanstalt“ sei und appellierte an die Medienanstalten, sich an die Regeln zu halten, „die wir uns alle in diesem Land gegeben haben – auch für die Verwendung der deutschen Sprache“.<sup>60</sup>

Angesichts dieser Sachlage stellt sich die Frage, ob ein Gesetz, das dem WDR die Verwendung des generischen Maskulinums vorschreibt (siehe Gesetzentwurf), zielführend ist oder ob andere Wege geeigneter erscheinen, das Ziel einer breiteren sprachlichen Akzeptanz dort zu erreichen.

Zum einen betrifft die Thematik den ÖRR insgesamt. Schließlich wird er von Rundfunkbeiträgen finanziert, die für die Bürger verpflichtend sind. Daher ist es geboten, den mehrheitlichen Willen der Sprachgemeinschaft zu akzeptieren und sprachlichen Konventionen zu folgen. Doch ein Gesetz, das lediglich den Sprachgebrauch des WDR regelt, greift meines Erachtens zu kurz. Vielmehr wäre es wichtig, sich der Problematik der sprachpolitischen Intervention insgesamt zu stellen. Eigene Gesetze, die den Sprachgebrauch jeder einzelnen Medienanstalt oder Institution in einzelnen Bundesländern regeln, verfehlen dieses Ziel. Die Verwendung mehrheitlich nicht akzeptierter Formen des Genderns betrifft nicht singulär den WDR. Diese Erscheinungen sind mittlerweile auch in einigen

<sup>57</sup> <https://www1.wdr.de/nachrichten/gender-umfrage-infratest-dimap-100.html>; siehe auch: <https://www.berliner-zeitung.de/politik-gesellschaft/wdr-umfrage-die-mehrheit-der-deutschen-will-nicht-mehr-gendern-li.314735>, abgerufen am 27.02.2023.

<sup>58</sup> <https://www1.wdr.de/nachrichten/gender-umfrage-infratest-dimap-100.html>, abgerufen am 27.02.2023.

<sup>59</sup> <https://www.linguistik-vs-gendern.de/umfragen/>, abgerufen am 27.02.2023.

<sup>60</sup> <https://www.rnd.de/politik/friedrich-merz-gegen-gendern-bei-oeffentlich-rechtlichen-FBEA6IWJRWBG5PRMWSVYMB53NA.html>, abgerufen am 27.02.2023.

Gebietskörperschaften, staatlichen Institutionen und anderen öffentlich-rechtlichen Körperschaften zu finden. Eine alleinige Betrachtung des WDR greift daher zu kurz.

Zum anderen wäre es die Aufgabe des WDR, im Sinne einer Selbstverpflichtung die sprachlichen Konventionen zu befolgen. Der im Abschnitt 8 zitierte Programmdirektor formulierte bereits die Schlussfolgerung, die aus der Umfrage des WDR gezogen wurde. Man wolle die Sprache der Zuschauer sprechen. Daher ist eine Qualitätskontrolle durch den WDR selbst einem Gebot von außen vorzuziehen. Der WDR sollte darstellen, wie er dem selbst formulierten eigenen Anspruch in Zukunft gerecht werden will, beim Sprachgebrauch den Erwartungen seines Publikums zu entsprechen.

#### 10. Fazit

Die öffentliche Debatte mit ihrem einseitigen Fokus auf dem Wunsch nach „Geschlechtergerechtigkeit“ wird der Komplexität des Gegenstands Sprache nicht gerecht. Sprache ist historisch gewachsen. Man kann in Sprachen bestimmte Sachverhalte leichter ausdrücken als andere. Es gibt Sprachen ohne Genus (Türkisch), mit zwei Genera (Französisch), mit drei Genera (Deutsch), mit acht Genera (Swahili)<sup>61</sup> usw. Das ist weder gut noch schlecht, weder gerecht noch ungerecht. Sprachen sind keine Mängel-exemplare, weil sie nicht Kategorien haben, die andere Sprachen haben oder die Sprecher gerne hätten. Sprachen sind nicht reparaturbedürftig. Menschen können andere Menschen auf unterschiedliche Weise diskriminieren, aber Sprachen und ihre Strukturen diskriminieren nicht. Es ist nicht angemessen, Attribute, die Menschen charakterisieren, auf Sprache zu projizieren. Demzufolge stellt auch eine Form wie das generische Maskulinum keine Diskriminierung dar. Im Gegenteil, das generische Maskulinum ist die einfachste, effizienteste und inklusivste Form, um auf Personen in generischer Weise Bezug zu nehmen.<sup>62</sup>

---

<sup>61</sup> Diese haben allerdings nichts mit Sexus zu tun.

<sup>62</sup> Vgl. Peter Eisenberg, Weder geschlechtergerecht noch gendersensibel, APuZ, 28.01.2022, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/geschlechtergerechte-sprache-2022/346091/weder-geschlechtergerecht-noch-gendersensibel/>, abgerufen am 27.02.2023.

## **Anlage 1**

Rat für deutsche Rechtschreibung

Geschlechtergerechte Schreibung: Empfehlungen vom 26.03.2021

Pressemitteilung vom 26.03.2021



## **Geschlechtergerechte Schreibung: Empfehlungen vom 26.03.2021**

Pressemitteilung vom 26.03.2021

**Der Rat für deutsche Rechtschreibung bekräftigt in seiner Sitzung am 26.03.2021 seine Auffassung, dass allen Menschen mit geschlechtergerechter Sprache begegnet werden soll und sie sensibel angesprochen werden sollen. Dies ist allerdings eine gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Aufgabe, die nicht allein mit orthografischen Regeln und Änderungen der Rechtschreibung gelöst werden kann. Das Amtliche Regelwerk gilt für Schulen sowie für Verwaltung und Rechtspflege. Der Rat hat vor diesem Hintergrund die Aufnahme von Asterisk („Gender-Stern“), Unterstrich („Gender-Gap“), Doppelpunkt oder anderen verkürzten Formen zur Kennzeichnung mehrgeschlechtlicher Bezeichnungen im Wortinnern in das Amtliche Regelwerk der deutschen Rechtschreibung zu diesem Zeitpunkt nicht empfohlen.**

Der Rat bestätigt seine am 16.11.2018 beschlossenen Kriterien geschlechtersensibler Schreibung: Geschlechtergerechte Texte sollen

- sachlich korrekt sein,
  - verständlich und lesbar sein,
  - vorlesbar sein (mit Blick auf die Altersentwicklung der Bevölkerung und die Tendenz in den Medien, Texte in vorlesbarer Form zur Verfügung zu stellen),
  - Rechtssicherheit und Eindeutigkeit gewährleisten,
  - übertragbar sein im Hinblick auf deutschsprachige Länder mit mehreren Amts- und Minderheitensprachen (Schweiz, Bozen-Südtirol, Ostbelgien; aber für regionale Amts- und Minderheitensprachen auch Österreich und Deutschland),
  - für die Lesenden bzw. Hörenden die Möglichkeit zur Konzentration auf die wesentlichen Sachverhalte und Kerninformationen sicherstellen.
- 
- Außerdem betont der Rat, dass geschlechtergerechte Schreibung nicht das Erlernen der geschriebenen deutschen Sprache erschweren darf (Lernbarkeit).

Die geschriebene deutsche Sprache ist nicht nur von Schülerinnen und Schülern zu lernen, die noch schriftsprachliche Kompetenzen erwerben und deren Leistungen nach international vergleichenden Studien immer wieder Gegenstand öffentlicher und vor allem bildungspolitischer Diskussionen sind. Rücksicht zu nehmen ist auch auf die mehr als 12 Prozent aller Erwachsenen mit geringer Literalität, die nicht in der Lage sind, auch nur einfache Texte zu lesen und zu schreiben. Auch Menschen, die innerhalb oder außerhalb des deutschsprachigen Raums Deutsch als Zweit- oder Fremdsprache erlernen, sollte der Sprach- und Schriffterwerb nicht erschwert werden.

Diese Kriterien geschlechtersensibler Schreibung werden von den in den letzten Jahren in manchen Bereichen, vor allem Kommunen und Hochschulen, verfügbaren Vorgaben zur geschlechtergerechten Schreibung nicht erfüllt. Das gilt vor allem für die Nutzung von Asterisk, Unterstrich, Doppelpunkt und anderen verkürzten Zeichen, die innerhalb von Wörtern eine „geschlechtergerechte Bedeutung“ zur Kennzeichnung verschiedener



Geschlechtsidentitäten signalisieren sollen. Diese Zeichen haben zudem in der geschriebenen Sprache auch andere Bedeutungen, z. B. als Satzzeichen oder typografische Zeichen oder informatik- und kommunikationstechnische Zeichen. Ihre Nutzung innerhalb von Wörtern beeinträchtigt daher die Verständlichkeit, Vorlesbarkeit und automatische Übersetzbarkeit sowie vielfach auch die Eindeutigkeit und Rechtssicherheit von Begriffen und Texten. Deshalb können diese Zeichen zum jetzigen Zeitpunkt nicht in das Amtliche Regelwerk aufgenommen werden.

Für den Hochschulbereich erscheint fraglich, ob die Forderung einer „gegenderten Schreibung“ in systematischer Abweichung vom Amtlichen Regelwerk der deutschen Rechtschreibung für schriftliche Leistungen der Studierenden und die Berücksichtigung „gegendeter Schreibung“ bei deren Bewertung durch Lehrende von der Wissenschaftsfreiheit der Lehrenden und der Hochschulen gedeckt ist. Hochschulen und Lehrende haben die Freiheit des Studiums nicht nur bei der Wahl von Lehrveranstaltungen, sondern auch bei der Erarbeitung und Äußerung wissenschaftlicher Meinungen der Studierenden zu beachten und zu schützen.

Der Rat für deutsche Rechtschreibung wird die weitere Schreibleitung beobachten. Er wird dabei insbesondere prüfen, ob und inwieweit verschiedene Zeichen zur Erfüllung der Kriterien geschlechtergerechter oder -sensibler Schreibung geeignet sein könnten.

Er betont, dass auch bei der geschlechtergerechten oder -sensiblen Schreibung darauf zu achten ist, die Einheitlichkeit der geschriebenen Sprache im deutschsprachigen Raum zu sichern.

Der Bericht der Arbeitsgruppe über die Schreibleitung seit 2018, der vom Rat zustimmend zur Kenntnis genommen wurde, ist auf der [Website des Rats](#) veröffentlicht.

**Hintergrund:** Der Rat für deutsche Rechtschreibung wurde im Jahr 2005 auf der Basis der Wiener Absichtserklärung zur Neuordnung der deutschen Rechtschreibung der Repräsentanten der deutschsprachigen Länder vom 01.07.1996 als Nachfolgegremium der Zwischenstaatlichen Kommission für deutsche Rechtschreibung gegründet. Er wird getragen von der Bundesrepublik Deutschland, der Republik Österreich, der Schweizerischen Eidgenossenschaft, der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol, der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens und dem Fürstentum Liechtenstein. Luxemburg ist mit beratender Stimme vertreten. Er hat die Aufgabe, die Einheitlichkeit der Rechtschreibung im deutschen Sprachraum zu bewahren und die Rechtschreibung auf der Grundlage des orthografischen Regelwerks (Regeln und Wörterverzeichnis) im unerlässlichen Umfang weiterzuentwickeln. Dazu gehören insbesondere die ständige Beobachtung der Schreibleitung, die Klärung von Zweifelsfällen der Rechtschreibung und die Erarbeitung und wissenschaftliche Begründung von Vorschlägen zur Anpassung des Regelwerks an den allgemeinen Wandel der Sprache.

## **Die Entwicklung und Bewertung des Themas „Geschlechtergerechte Schreibung“ in der Beobachtung des Schreibgebrauchs 2018-2020 vom Rat für deutsche Rechtschreibung gebilligt am 26.03.2021**

### **Entwicklungen im Schreibgebrauch**

Seit der Rat für deutsche Rechtschreibung seinen Beschluss vom 16. November 2018 „Empfehlungen zur geschlechtergerechten Schreibung“ veröffentlicht hat, ist die Entwicklung des Schreibgebrauchs in den verschiedensten Textsorten weiterhin intensiv beobachtet worden. Das Bundesverfassungsgericht in Deutschland<sup>1</sup> hat festgestellt, dass „Menschen, die sich dauerhaft weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zuordnen lassen, vor Diskriminierungen wegen ihres Geschlechts“ geschützt sind und in ihren „Grundrechten verletzt (werden), wenn das Personenstandsrecht dazu zwingt, das Geschlecht zu registrieren, aber keinen anderen positiven Geschlechtseintrag als weiblich oder männlich zulässt“. Der Verfassungsgerichtshof Österreich<sup>2</sup> hat Menschen ermöglicht, „entsprechend ihres Rechts auf individuelle Geschlechtsidentität ... eine alternative Geschlechtsidentität – und damit ein Abweichen von den traditionellen Geschlechtskategorien männlich oder weiblich – personenstandsrechtlich zum Ausdruck zu bringen“. Aus beiden Entscheidungen ergibt sich das Recht auf einen angemessenen, die individuelle Geschlechtsidentität zum Ausdruck bringenden Eintrag im Personenstandsregister. Ziel der Arbeitsgruppe des Rats für deutsche Rechtschreibung war es daher, auf einer breiteren Belegbasis zu ermitteln, ob die zu beobachtenden Tendenzen in der geschriebenen Sprache Indizien für einen möglichen Schreibwandel sind.

Die Entwicklung zeigt, dass das Thema auch gesellschaftspolitisch nicht an Bedeutung verloren hat. Das belegen der in den Jahren 2019 und 2020 starke Anstieg der Anfragen an den Rat und seine Geschäftsstelle aus Politik, Administration und Öffentlichkeit, aber auch die zunehmende Zahl von Richtlinien zu geschlechtergerechter Schreibung vor allem in verschiedenen Kommunalverwaltungen. Dabei scheint das Thema besonders in Deutschland relevant zu sein. Aber auch Anfragen, Petitionen und Rückmeldungen aus Österreich und der Schweiz erreichen die Geschäftsstelle. Darin wird vor allem dem Wunsch Ausdruck verliehen, angesichts offizieller Richtlinien, insbesondere von Kommunen und Hochschulen, Antworten auf die Frage zu erhalten, ob und wenn ja, für welche Kurzformen geschlechtergerechter Schreibung der Rat Anwendungsempfehlungen aussprechen könne.

Das Amtliche Regelwerk für die deutsche Rechtschreibung (= Deutsche Rechtschreibung – Regeln und Wörterverzeichnis) ist für Schulen und öffentliche Verwaltungen je nach den rechtlichen Grundlagen in den verschiedenen Ländern des deutschsprachigen Raums verbindlich, wenn es von den staatlichen Stellen aufgrund von Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung beschlossen worden ist. Änderungen im Schreibgebrauch verlaufen in den deutschsprachigen Ländern in verschiedenen Bereichen unterschiedlich. Aufgabe des Rats ist es, „die Einheitlichkeit der Rechtschreibung im deutschen Sprachraum zu bewahren und die Rechtschreibung auf der Grundlage des orthografischen Regelwerks ... im unerlässlichen Umfang weiterzuentwickeln“. Hierzu gehören insbesondere

- die ständige Beobachtung der Schreibentwicklung,
- die Klärung von Zweifelsfällen (der Rechtschreibung),
- die Erarbeitung und wissenschaftliche Begründung von Vorschlägen zur Anpassung des Regelwerks an den allgemeinen Wandel der Sprache“.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> BVerfG, Beschluss des Ersten Senats vom 10. Oktober 2017 - 1 BvR 2019/16 - Rn. (1 - 69), [http://www.bverfg.de/e/rs20171010\\_1bvr201916.html](http://www.bverfg.de/e/rs20171010_1bvr201916.html)

<sup>2</sup> Verfassungsgerichtshof G 77/2018-9 vom 15.06.2018

<sup>3</sup> Statut des Rats für deutsche Rechtschreibung vom 17.06.2005 i. d. F. vom 30.03.2015

Zur Frage der geschlechtergerechten Schreibung hat der Rat bereits in seinem Beschluss vom 16.11.2018 darauf hingewiesen, dass die Schreibung einer über weiblich und männlich hinausgehenden Bezeichnung eines weiteren Geschlechts oder weiterer Geschlechter in den Ländern des deutschen Sprachraums unterschiedlich schnell und intensiv verlaufen dürfte, da die Entwicklung noch nicht abzusehen sei. Ob und inwieweit aufgrund der Entwicklung der geschriebenen Sprache in den deutschsprachigen Ländern in den vergangenen zwei Jahren Empfehlungen zu Änderungen des Beschlusses des Rats vom 16.11.2018 oder darüberhinausgehend des Amtlichen Regelwerks angezeigt erscheinen, so dass die Einheitlichkeit der Rechtschreibung im deutschsprachigen Raum weiterhin sichergestellt ist, wird nachfolgend anhand ausgewählter Beobachtungen und Analyseergebnisse geprüft.

### **Hintergründe der Kontroverse um geschlechtergerechte Schreibung**

Das nicht neue Thema Geschlechtergerechte Sprache und Schreibung hat seit den genannten Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts in Deutschland und des Verfassungsgerichtshofs in Österreich in Bezug auf soziale Gerechtigkeit und Gleichwertigkeit von Personen verschiedener Geschlechter an Bedeutung gewonnen. Diese bezieht sich vor allem auf die sprachliche und schriftsprachliche Umsetzung geschlechtergerechter Ansprache als Ausdruck von Anerkennung und Wertschätzung der Einzelnen im persönlichen Alltag, in Schule, Ausbildung und Beruf. Daher ist das Thema in hohem Maße auch gesellschafts- und sprachpolitisch besetzt. Die Diskussion ist aber auch deshalb kontrovers, weil das Sprachsystem des Deutschen keine Bezeichnung für nicht männliche und nicht weibliche Geschlechter kennt.

Bei der Umsetzung geschlechtergerechter Sprache und Schreibung in Unternehmen oder Verwaltungen bleiben grammatische Fragen zumindest partiell unberücksichtigt. Daraus ergeben sich für die geschriebene Sprache Folgeprobleme, die im Sprachsystem des Deutschen zu grammatisch nicht korrekten, die Verständlichkeit beeinträchtigenden Lösungen führen (s. [Liste Orthografisch nicht normgerechte Wortbildungen](#)).

Bei zahlreichen Anfragen an die Geschäftsstelle zeigt erst eine Beratung den Ratsuchenden die Komplexität des Themas und der sprachsystematischen und in dessen Folge auch orthografischen Zusammenhänge, welche die Verständlichkeit und Vermittlung der geschriebenen Sprache beeinflussen. Deshalb hat der Rat bereits in seinen Empfehlungen von 2018 auf die unterschiedlichen Zielgruppen und Funktionen von Texten hingewiesen, die bei Schreibungen zu berücksichtigen sind.

In seinem Beschluss vom 16.11.2018 hat der Rat allgemeine Kriterien geschlechtergerechter Schreibung definiert:<sup>1</sup> „Geschlechtergerechte Texte sollen

- sachlich korrekt sein,
- verständlich und lesbar sein,
- vorlesbar sein (mit Blick auf die Altersentwicklung der Bevölkerung und die Tendenz in den Medien, Texte in vorlesbarer Form zur Verfügung zu stellen),
- Rechtssicherheit und Eindeutigkeit gewährleisten,
- übertragbar sein im Hinblick auf deutschsprachige Länder mit mehreren Amts- und Minderheitensprachen,
- für die Lesenden bzw. Hörenden die Möglichkeit zur Konzentration auf die wesentlichen Sachverhalte und Kerninformationen sicherstellen.“

Die sprachwissenschaftliche Fundierung ist jedoch zentrale Grundlage für Empfehlungen und Beschlüsse des Rats für deutsche Rechtschreibung. Die Vermittlung dieser Zusammenhänge ist ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit der Geschäftsstelle des Rats in der Sprachberatung zu dem Thema Geschlechtergerechte Schreibung.

## Positionen und Umsetzung im Schreibgebrauch von 2018 bis 2020

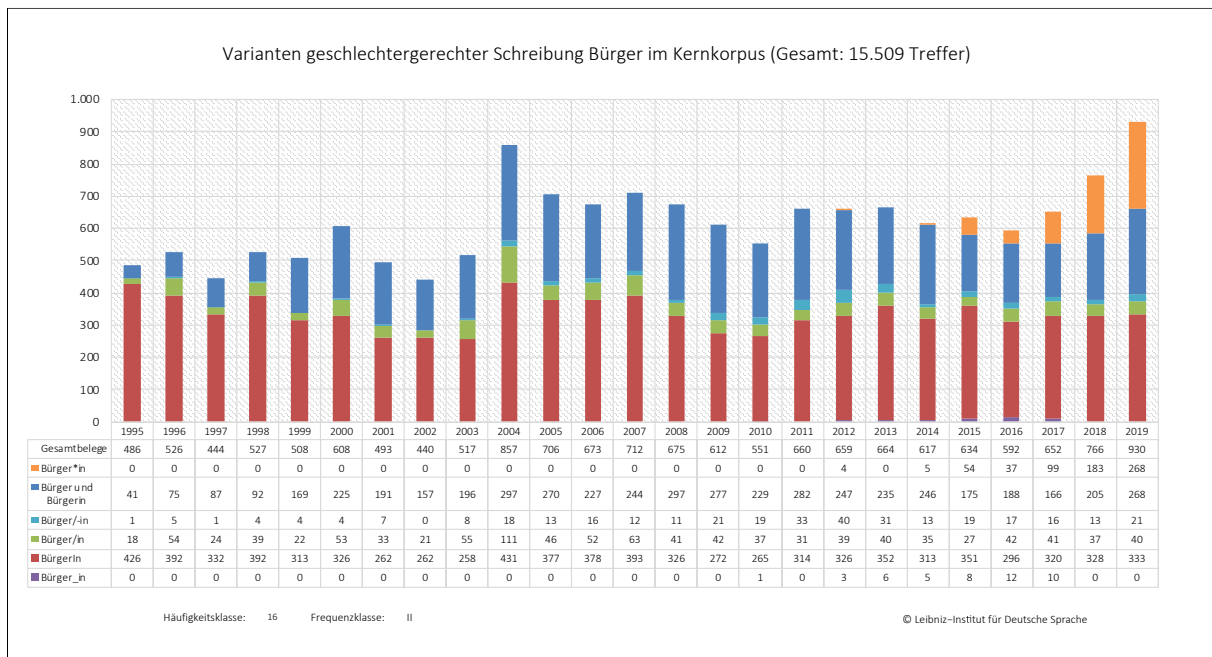
In Bezug auf die öffentliche Auseinandersetzung zeichnet sich das Bild einer heterogenen, zunächst noch stark konfrontativen, in letzter Zeit sachlicher werdenden Debatte ab. So ist für eine Reihe von „Alleingängen“ verschiedener Kommunalverwaltungen und Institutionen (Verwaltungsrichtlinien in Hannover, Lübeck, Stuttgart u. a. sowie Richtlinien zahlreicher Hochschulen in Deutschland, aber auch in Österreich, u. a. der Universitäten Wien und Linz) festzustellen, dass diese Richtlinien systematisch nicht vom Amtlichen Regelwerk gedeckte orthografische Formen vorsehen, etwa die verbindliche Verwendung des Asterisks oder des Doppelpunkts im Wortinneren. Ob und inwieweit in Hochschulen in Deutschland die verbindliche Vorgabe solcher Richtlinien z. B. auch für die Abfassung von Seminar- oder Abschlussarbeiten die Freiheit von Wissenschaft und Forschung nach Art. 5 Abs. 3 Grundgesetz beeinträchtigt, wird hier nur als Frage aufgeworfen.

Daneben finden sich Texte und Leitlinien zur Texterstellung, in welchen ein zwar systematisch geschlechtergerechter, aber moderater Umgang mit verkürzten Formen zum Ausdruck kommt (beispielhaft hier etwa verschiedene Spendenaufrufe und Informationsmaterialien einiger Organisationen und Vereinigungen). Solche Texte zeichnen sich durch Formen aus, die den Anspruch an Lesbarkeit und Verständlichkeit auch in Fällen zu realisieren versuchen, in denen durch Markierungen, die eine geschlechtergerechte Schreibung darstellen sollen, grundlegende grammatische Prinzipien verletzt werden (vgl. *Ärzt\*innen*). Solche Markierungen werden im Wechsel verschiedener Formen genutzt, daneben wird auf geschlechtsneutrale Formulierungen entsprechend den Empfehlungen des Rats von 2018 zurückgegriffen.

Hinsichtlich des Gebrauchs verkürzter Formen, die geschlechtergerechte Schreibung markieren sollen, zeigt die Schreibbeobachtung in dem zum größten Teil aus Zeitungs- und Zeitschriftentexten bestehenden Ratskernkorpus eine zunehmende Verwendung dieser Formen neben dem generischen Maskulinum. Allerdings machen diese Schreibvarianten im Gesamtumfang aller mehrere Geschlechter kennzeichnenden Schreibungen weniger als 0,01 Prozent aus.<sup>4</sup> Bei diesen verkürzten, nicht normgerechten Schreibungen gibt es einen Trend zur Verwendung des Asterisks zur Markierung einer geschlechterübergreifenden generischen Bedeutung, der schon 2018 beobachtet worden ist: Er zeichnet sich durch eine überdurchschnittliche prozentuale Zunahme ab 2016 im Vergleich zu den anderen Varianten aus. Trifft dies schon auf Analysen im Ratskernkorpus zu, so tritt es noch deutlicher in Texten „informeller Schreiber“ zutage. Im paradigmatischen Fall von *Bürger*, einem häufig verwendeten Begriff, der maßgeblich in der Ansprache der Adressierten den sozialen und politischen Anspruch der Inklusion aller in sich trägt, erreicht der Asterisk im Jahr 2019 im Ratskernkorpus einen Wert von knapp 29% aller beobachteten Strategien geschlechtergerechter Schreibung außerhalb des generischen Maskulinums und liegt damit gleichauf mit der Doppelform „Bürger und Bürgerin“.

---

<sup>4</sup> Am weitaus meisten verbreitet ist nach wie vor das „generische Maskulinum“ mit mehr als 2 Mio. Treffern. Dem stehen alle anderen Markierungen mit ca. 15.000 Treffern gegenüber. Dieser Befund stützt die Beobachtung, dass in Zeitungstexten professioneller Schreiber die neuen Ansätze zu geschlechtergerechter Schreibung weniger präsent sind, v. a. deshalb, weil der Fokus in diesen Texten zu großen Teilen auf der Wiedergabe von sach- und fachspezifischen Kerninformationen liegt.



## Perspektivische Ausrichtung der Ratsarbeit zum Thema Geschlechtergerechte Schreibung

Die Auswertung dieser exemplarischen Bestandsaufnahme zum Thema Geschlechtergerechte Schreibung legt folgende Vorgehensweise nahe:

- weitere Beobachtung des Schreibgebrauchs, die noch stärker als bisher an Textsorten (und deren Zielgruppen) zu orientieren ist, in denen geschlechtergerechte Schreibung frequenter ist als in einem Textkorpus, das auf Sachinformationen und auf zum großen Teil personen-neutrale Berichterstattung ausgerichtet ist – in Frage kommen hier Texte aus dem Verwaltungsbereich, Stellenanzeigen, Reden und Ansprachen, Hausorthografien in öffentlichen Institutionen/Behörden sowie länderspezifische Vorgaben für Schulen
- Prüfung der systematischen Eignung der verschiedenen Zeichen und verkürzten Formen, mit denen eine geschlechtergerechte Schreibung angestrebt wird, aus sprachwissenschaftlicher Perspektive
- Untersuchung der jeweiligen Kontexte verschiedener Schreibvarianten
- Überprüfung der genutzten Zeichen im Hinblick auf ihre Funktion als Satzzeichen, ikonische oder typografische Zeichen sowie daraufhin, ob sie Doppel- oder Mehrfachfunktionen als Satzzeichen oder typografische Zeichen erfüllen können (wie der Doppelpunkt) und welche Folgen dies für die automatische Spracherkennung und -übersetzung, aber auch für die Stabilität dieser Zeichen im orthografischen System hat
- Auswirkungen der Nutzung von Zeichen, die metasprachliche Informationen transportieren sollen, inmitten von Wörtern auf Normen und Gesetze von Orthografie und Grammatik sowie auf Lesbarkeit, Hörbarkeit und Verständlichkeit
- Wechsel- und Folgewirkungen, vor allem im Hinblick auf
  - die Vermittlung und den Erwerb von Orthografie im schulischen und außerschulischen<sup>5</sup>

<sup>5</sup> Der außerschulische Bereich ist auch quantitativ nicht zu vernachlässigen. Allein in Deutschland gab es 2018 rund 6,2 Mio. Erwachsene mit Schwierigkeiten, Wörter, Sätze oder einfache zusammenhängende Texte zu lesen oder zu schreiben. (Grotlischen, Anke; Buddeberg, Klaus; Dutz, Gregor; Heilmann, Lisanne; Stammer, Christopher (2019): LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität. Pressebrochure, Hamburg. Online unter: <http://blogs.epb.uni-hamburg.de/leo>). Bund und Länder haben dazu bereits 2016 die „Nationale Dekade für Alphabetisierung und Grundbildung“ ins Leben gerufen, um durch Weiterbildungsmaßnahmen die Lese- und Schreibkompetenzen und das Grundbildungsniveau Erwachsener zu verbessern.

Bereich,

- den Erwerb von Deutsch als Zweit- oder Fremdsprache,
- die Vorlesbarkeit und Verständlichkeit für Sehbehinderte und nicht professionell Schreibende,
- die Rechtsklarheit im Verwaltungs- und juristischen Bereich sowie
- die Übersetzbarkeit in andere Sprachen, vor allem in deutschsprachigen Ländern und Regionen mit weiteren Amtssprachen

Nur so ist eine Bewertung möglich, die sich neben allgemeinen Kriterien wie Lesbarkeit und Verständlichkeit auch an den eingeführten Funktionen der verwendeten Zeichen aus orthografischen Kontexten heraus orientiert und damit sowohl Regeln und Konventionen des etablierten Sprach- und Schreibgebrauchs gerecht wird als auch einem unkontrollierten Nebeneinander unterschiedlichster Variantschreibungen entgegenwirkt. Auch dürfen die Vermittlung und Lernbarkeit der Rechtschreibung der deutschen Sprache in Schule und Erwachsenenbildung im deutsch- und nicht-deutschsprachigen Raum nicht erschwert oder beeinträchtigt werden.

Dabei sind auch die Auswirkungen einer systematischen Verwendung geschlechtergerechter Schreibung, etwa durch ungelente Passivkonstruktionen, auf die Literatur zu berücksichtigen: Hier geht es um den hohen Stellenwert der Ästhetik von Sprache und Stilistik vor allem in Literatur außerhalb von Sach- und Fachtexten. Diese Form der Vermittlung von Sprache muss in jedem Fall weiterhin umfassende Berücksichtigung auch in der Schule und bei Deutsch-Lernenden in anderen Bereichen finden.

Ziel ist es zudem, die Einheitlichkeit der Rechtschreibung in allen deutschsprachigen Ländern zu erhalten.

Dazu gilt es, die Entwicklung des Schreibgebrauchs aufgrund der Beobachtung der geschriebenen Sprache durch Empfehlungen oder möglicherweise Regeln so zu beeinflussen, dass er den Vorstellungen und Gewohnheiten einer Mehrheit der Schreiberinnen und Schreiber entspricht, aber gleichzeitig die fundierte sprachwissenschaftliche Verankerung besitzt, die vom Rat seinem öffentlichen Auftrag entsprechend erwartet wird.

Der Rat hat daher in seiner Sitzung am 8./9. Oktober 2020 die AG Geschlechtergerechte Schreibung gebeten, ihre Arbeit wieder aufzunehmen, um diese Entwicklungen zu verfolgen und zu bewerten sowie dem Rat Vorschläge vorzulegen. Das vorliegende Papier wurde in einer (digitalen) Sitzung der Arbeitsgruppe am 15.12.2020 erarbeitet und vom Rat für deutsche Rechtschreibung in seiner Sitzung am 26.03.2021 hinsichtlich seiner Zielsetzungen und zur Veröffentlichung auf der Website des Rats gebilligt.

## **Anhang**

Liste: Orthografisch nicht normgerechte Wort- und Satzbildungen – Stand 26.03.2021

## **Geschlechtergerechte Schreibung: Orthografisch nicht normgerechte Wort- und Satzbildungen**

Auswahl aus Stellenanzeigen und Pressemitteilungen

Divergenz von abstrakten Bezeichnungen und orthografisch-grammatischer Umsetzung

Projektreferent/in (w/m/d)

Meister/Techniker (d/m/w)

Architekt/Architektin (w/d/m)

Orthografisch nicht normgerechte Kurzzeichen im Wortinneren

Nutzer\*innen

Senior\*innen

Theolog:innen; Kolleg:innen

Mehrgeschlechtliche Schreibungen mit Kurzzeichen im Wortinneren von Komposita

Forscher\*innentreffen

Künstler\*innennamen (Anm.: bezogen auf eine Künstlerin, die namentlich benannt ist)

Hinweise zum Techniker\*innen Termin (Anm.: Anzeige zur Terminvereinbarung)

Herausgeber\*innenschaften (Anm.: Aus einem Schriftenverzeichnis – Hrsg. ist männlich)

Einwohner:innenversammlung;

Nicht normgerechte Wortbildungen: Verwendung von Geschlechtermarkierungen bei geschlechtsübergreifenden Bezeichnungen

Mitglieder\*in; Mitglieder und Mitgliederinnen; Mitglieder\*innen; Mitglied\*innen

Gäst\*innen

Toilette für alle\*

Verkürzung männlicher Geschlechtsmarkierung, auch mit Doppelmarkierung femininer Formen

Zahnärzt\*in, Projektkolleg\*innen

Lots\*Innen

Doppelungen von Geschlechtsmarkierungen, auch Komposita und Fremdwörtern

Beamte\*innen

Professoren\*in-Stelle

staatliche Anerkennung als Pflegefachfrau\_mann

Männer\*arbeit

Alumni\*ae ... als ... Botschafter\*innen



Bildung inkorrekt männlicher oder weiblicher Formen mit Auswirkungen auf den grammatischen Kontext

Kunde/in, Datenschutzbeauftragt\*innen

eine(n) Technische\*n Sachbearbeiter\*in

eine\*n Erzieher\*in/ Sozialassistent\*in

eine\*n Sozialarbeiter\*in/Sozialpädagoge\*in; Theaterpädagoge\*in/Kulturwissenschaftler\*in;

aus den eingereichten Bewerbungen eine\*n Favorit\*in auswählen und dem\*der Hochschulpräsident\*in vorschlagen.

Weibliche Formen unter „divers“ gefasst; Kombination verschiedenster nicht normgerechter Schreibungen

Ingenieure\*, Techniker\*, IT-Spezialisten\*, technische und kaufmännische Fach- und Führungskräfte\*, Juristen\* u.v.m. \*(w/m/d)

Prof.in Dr.in NN; Prof.\*in Dr.\*in NN

eine.n praxiserfahrene.n Projekttechniker.in/ Planer.in für die Entwicklung von Fließgewässern (m/w/d)

Kurzform (Genderstern) als Platzhalter für „mehrgeschlechtliche Artikel“

Erster Stadtrat (m/w/d) als allgemeine Vertretung des Bürgermeisters zu besetzen. Die/Der\* Stelleninhaber\*in...

die Position der\*des Rektorin\*Rektors (w/m/d) ... Als Rektorin\*Rektor sind Sie hauptberufliches Mitglied und Vorsitzende\* Vorsitzender des Rektorats sowie Dienstvorgesetzte\*Dienstvorgesetzter...

„so werden auch die Workshops bewusst paritätisch von je einer\*einem Jurist\*in und einer\*einem Baubetriebler\*in geleitet“ (Anm.: Ankündigung einer Tagung)

Missverständliche Markierungen und Formulierungen zur Bezeichnung von Inklusivität

Sachbearbeiter\*in (a\*) (Stellenanzeige - HAZ 1.8.2020, S. 49)

Teilhabe durch\*in\*trotz Sozialpädagogik (Anm.: Titel einer Publikation: Kommission Sozialpädagogik (Hrsg.) (2019): Teilhabe durch\*in\*trotz Sozialpädagogik. Weinheim: Beltz Juventa)

**Stand 28.06.2021**

**Anlage 2**

Interview von Prof. Dr. Katerina Stathi

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

## **„Sprache hat nicht die Funktion, Gerechtigkeit abzubilden“**

Interview mit der Sprachwissenschaftlerin Katerina Stathi über das Gendern

**Mehrere Hundert Sprachwissenschaftler aus ganz Deutschland haben sich gegen Gendern im öffentlich-rechtlichen Rundfunk positioniert. Die „sogenannte gendergerechte Sprache“ sei ideologisch, missachte gültige Rechtschreibnormen und produziere „sozialen Unfrieden“. Zu den Unterzeichnern gehört Dr. Katerina Stathi, die seit 2018 eine Professur für deutsche Sprachwissenschaft am Germanistischen Institut der WWU innehat. André Bednarz und Norbert Robers sprachen mit der Linguistin über das Positionspapier und über die aktuelle gesellschaftliche Debatte.**

**Sie sprechen sich gegen die Genderpraxis im öffentlich-rechtlichen Rundfunk aus. Sind Sie also gegen Geschlechtergerechtigkeit in der Sprache?**

Ich bin selbstverständlich nicht gegen Geschlechtergerechtigkeit. Aber Sprache hat nicht die Funktion, Gerechtigkeit abzubilden, sie kann nicht das Spielfeld dieser Diskussion sein. Ich habe bereits Probleme mit Begriffen wie ‚geschlechtergerechte‘ und ‚geschlechtersensible Sprache‘. Denn diese Begriffe implizieren – und das sollen sie wohl auch ausdrücklich –, dass diejenigen, die diese Praxis mitmachen, gerecht und sensibel sind. Das sind allerdings moralische Kategorien, die in dieser mittlerweile ideologisch geprägten Diskussion fehl am Platze sind. Ich plädiere deswegen dafür, neutrale Begriffe wie ‚Gendern‘ oder ‚genderte Sprache‘ zu verwenden.

**Warum haben Sie den Aufruf unterzeichnet?**

Weil er meiner Meinung entspricht und weil er wissenschaftliche Argumente in dieser Sache auf den Punkt bringt. Als ein Kollege von einer anderen Universität mir diesen Aufruf zuschickte, war für mich schnell klar, dass ich mich in dieser Frage auch öffentlich positionieren will – zumal zahlreiche namhafte und geschätzte Kollegen zu den Unterzeichnern zählen. Ich bewerte die Genderpraxis im Übrigen grundsätzlich sehr kritisch, nicht nur im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Aber dieser hat aufgrund seiner Vorbildfunktion und des Neutralitätsgebots eine besondere Verantwortung, wenn es um den Einsatz von Sprache geht.

**Sie fordern in dem Aufruf eine kritische Neubewertung des Sprachgebrauchs auf ‚sprachwissenschaftlicher Grundlage‘. Fehlt es bislang daran?**

Ja, definitiv. Denn die Debatte wird moralisch-ideologisch geführt.

**Beispielsweise das Argument, dass Frauen in der Sprache unsichtbar sind ...**

Das stimmt nicht. Sie spielen auf das generische Maskulinum an. Es handelt sich dabei um die sogenannte unmarkierte Form ...

**... die mit der maskulinen Form identisch ist.**

Richtig. Fakt ist aber auch, dass diese Form immer dann zur Verfügung steht und benutzt wird, wenn das Geschlecht irrelevant ist. Das ist ja das Kernproblem: dass die Befürworter der Genderpraxis das grammatische mit dem biologischen Geschlecht vermengen. Das ist

schlicht falsch. Wenn ich beispielsweise sage, dass ich morgen zum Arzt gehe, dann möchte ich meinem Gegenüber bewusst keine weiteren Informationen geben, etwa über das Alter, die Größe, die Haarfarbe, die Nationalität, die Fachrichtung oder eben über das Geschlecht des Arztes. Es geht mir ausschließlich um den Beruf, um den Berufsstand. Und deswegen sage ich: Ja, es stimmt, dass Frauen in diesem Fall unsichtbar sind – aber ausschließlich aus dem Grund, dass es gar nicht um das Geschlecht des Arztes geht. In diesen Fällen, in denen das Geschlecht also irrelevant ist, bedienen sich die Sprachen der kürzesten Formen – weil in der Kommunikation Ökonomie wichtig ist. Außerdem ist Sprache grundsätzlich unterspezifiziert. Das heißt, dass wir in der Kommunikation sehr viele Details auslassen. Die Pragmatik, also der Kontext und unser Weltwissen, reichern die Bedeutung in einer konkreten Gesprächssituation an.

### **Was bedeutet das konkret?**

Das lässt sich auf die Formel bringen: je mehr Bedeutung, desto mehr Form. Das beste Beispiel dafür ist der Plural. Formen in der Mehrzahl sind immer länger als Formen im Singular. Wenn das Geschlecht also unwichtig ist, tendiert die Sprache zur kürzesten Form. Wenn man es aber braucht oder hervorheben möchte, dann bietet das Deutsche die Möglichkeit, etwa die Endung ‚-in‘ zu verwenden. Wer also das Geschlecht betonen will, dass er also zu einer Ärztin geht, der hat eine entsprechende sprachliche Option. Jeder Sprecher kann entscheiden, welche und wie viele Informationen relevant sind.

### **Sind sich die Sprachwissenschaftler in dieser Bewertung einig?**

Nein. Der Standpunkt, dass das generische Maskulinum Frauen unsichtbar macht, kommt aus der feministischen Linguistik und wird von den Befürwortern des Genders vertreten.

### **Wobei man den Eindruck haben kann, dass sich immer mehr Menschen unabhängig von der wissenschaftlichen Bewertung für eine Abkehr vom generischen Maskulinum entscheiden.**

Das nehme ich anders wahr. Diese Praxis gibt es in bestimmten Kreisen, etwa in manchen Medien, der Politik und in akademischen Gruppen. Aber wenn Sie den Menschen auf der Straße zuhören, dann ist das generische Maskulinum nach wie vor der Normalfall. Ich kenne auch viele Kolleginnen und Kollegen aus meinem beruflichen Umfeld, die genervt sind, dass man von ihnen erwartet, diese oder jene Form zu verwenden. Das gilt ebenfalls für viele Studierende.

### **Wie stehen Sie zu dem Vorwurf, dass diejenigen, die diese Praxis ablehnen, rückwärtsgewandt und konservativ sind?**

Das trifft mich nicht, weil ich allein aus der Sprache heraus argumentiere. Die Begriffe, die Sie gerade verwendet haben, haben doch damit gar nichts zu tun – ich empfinde sie deswegen als unfair und unsachlich. Und es ist geradezu traurig, dass einige Nachwuchswissenschaftler offenbar aus Angst vor einer derartigen Stigmatisierung und aus Sorge um ihre berufliche Zukunft sich nicht trauen, ihre Meinung zu sagen.

### **Aber müssen nicht alle Menschen mit Sprachwandel zurechtkommen?**

Natürlich. Aber bei der Gendersprache handelt sich eben nicht um Sprachwandel, bei dem auf natürliche Weise neue und sprachlich ‚korrekte‘ Formen entstehen. Bei der Gendersprache

handelt es sich dagegen um Vorgaben beziehungsweise Anordnungen. Das sieht man, wenn man über den Tellerrand schaut und andere Sprachen betrachtet. So wird beispielsweise versucht, im Neugriechischen das Gendern durchzusetzen. Sogar die Verfechter müssen zugeben, dass die vorgeschlagenen Formen weder strukturell möglich noch aussprechbar sind. Ein positives Beispiel für natürlichen Sprachwandel in diesem Zusammenhang ist der Begriff ‚Gästin‘. Warum? Weil es sich um einen Analogieprozess handelt. Der Begriff ‚Gast‘ ist bezüglich des Geschlechts unmarkiert, andererseits aber grammatisch ein Maskulinum. Deswegen assoziieren viele Sprecher diesen Begriff ausschließlich mit Männern und bilden von sich aus den Begriff ‚Gästin‘ nach dem Muster ‚Rat – Rätin‘ oder ‚Arzt – Ärztin‘.

### **Kann man den Gebrauch des sogenannten Gender-Gaps oder des Sternchens nicht auch als Formen des natürlichen Sprachwandels verstehen?**

Nein, sicher nicht. Diese Elemente betreffen die Schreibung und sind dem Schriftsystem fremd. Dabei handelt es sich nicht um Sprachwandel, sondern eindeutig um Sprachpolitik.

### **Aber lässt sich Sprachpolitik so eindeutig von normalem Sprachwandel unterscheiden?**

Natürlicher Sprachwandel ist nicht abrupt, er braucht Zeit. Und Sprachwandel wird nicht verordnet – genau das ist aber bei der Genderpraxis der Fall. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass eine solche Anordnung auf lange Sicht von den Menschen akzeptiert wird und es so zum Sprachwandel kommt.

### **Der wohl am meisten akzeptierte Begriff ist mittlerweile ‚Studierende‘. Was halten Sie von dieser Variante, also auch von Wörtern wie ‚Teilnehmende‘ oder ‚Mitarbeitende‘?**

Ich halte vor allem bei der Verwendung des Singulars von diesen Partizipialformen nichts, weil es in der Einzahl nach wie vor eine Unterscheidung zwischen der männlichen und der weiblichen Form gibt. Es gibt die Formen ‚ein Student‘ und ‚eine Studentin‘ – warum sollte ich also im Singular von ‚ein Studierender‘ sprechen? Der ideologisch geprägte Ansatz, unter allen Umständen die maskuline Form vermeiden zu wollen, zeigt sich auch bei dem Begriff ‚der Einwohnende‘. Die Partizipialformen sind möglich für Verben, die einen Vorgang bezeichnen (wie ‚teilnehmen‘), aber nicht einen Zustand (wie ‚wohnen‘). Man sieht vielmehr an diesem Beispiel, welche absurden Züge es annimmt, wenn ich um jeden Preis möglichst alle Begriffe, die auf ‚-er‘ enden, austauschen will.

### **Aber bei dem Begriff ‚Studierende‘ funktioniert es doch.**

Ja, aber eben nur im Plural, bei dem die Genusunterscheidung aufgehoben ist.

### **Welche Rolle spielt bei dieser Diskussion denn der Rat für deutsche Rechtschreibung, der immerhin für sich in Anspruch nimmt, die ‚maßgebende Instanz für die deutsche Rechtschreibung‘ zu sein?**

Fakt ist, dass der Rat die von Ihnen genannten Formen nicht angenommen hat. Das bedeutet, dass sie nicht der amtlichen Rechtschreibung entsprechen. Es handelt sich also eindeutig um Rechtschreibfehler. Deswegen empfinde ich es auch als sehr kritisch, dass man einerseits allen Studierenden und Schülern jeden Kommafehler anstreicht, aber Gendersternchen und ähnliches durchsetzen möchte. Und es stimmt mich zudem bedenklich, dass wissenschaftliche Argumente ausgerechnet an vielen Bildungsinstitutionen keine Rolle mehr spielen.

**Sicher haben auch Sie keine Glaskugel, mit deren Hilfe Sie die Zukunft vorhersagen können. Aber vielleicht wagen Sie eine Prognose: Wie wird die Diskussion über Gendersprache ausgehen?**

Das ist schwer zu prognostizieren. Ich halte es aber für sehr unwahrscheinlich, dass sich das Gendern als Prinzip durchsetzt, weil es erstens nicht der Mehrheitsmeinung in der Bevölkerung entspricht und weil es zweitens vielen Prinzipien natürlicher Sprache widerspricht.

Quelle: <https://www.uni-muenster.de/news/view.php?cmdid=12807>

### **Anlage 3**

Aufruf Wissenschaftler kritisieren Genderpraxis des ÖRR von Fabian Payr

<https://www.linguistik-vs-gendern.de/>



(Juli 2022) Seit 2020 hat die Verwendung der sogenannten **gendergerechten Sprache** im öffentlich-rechtlichen Rundfunk (ÖRR) in erheblichem Maße zugenommen. Ausgangspunkt dieser Sprachpraxis ist die Bewertung des **generischen Maskulinums** als diskriminierende Sprachform, die wir als Sprachwissenschaftler und Philologen zurückweisen. **Wir fordern eine kritische Neubewertung des Sprachgebrauchs im ÖRR auf sprachwissenschaftlicher Grundlage.**

Die Sprachverwendung des ÖRR ist Vorbild und Maßstab für Millionen von Zuschauern, Zuhörern und Lesern. Daraus erwächst für die Sender die Verpflichtung, sich in Texten und Formulierungen an geltenden Sprachnormen zu orientieren und mit dem Kulturgut Sprache regelkonform, verantwortungsbewusst und ideologiefrei umzugehen. Mehr als drei Viertel der Medienkonsumenten bevorzugen Umfragen zufolge den etablierten Sprachgebrauch – der ÖRR sollte den Wunsch der Mehrheit respektieren.

## **Genus und Sexus**

Das Konzept der gendergerechten Sprache basiert auf der wissenschaftlich umstrittenen **Vermengung der Kategorien Genus und Sexus**. Genus ist eine innersprachliche grammatische Kategorie, Sexus eine außersprachliche, die das biologische Geschlecht einer Person bezeichnet. Wörter wie “die Person”, “der Mensch”, “das Opfer” zeigen, dass zwischen Genus und Sexus im Deutschen keine durchgängige Korrelation besteht (auch wenn eine solche bei Personenbezeichnungen teilweise zu beobachten ist). Ein Maskulinum wie “Mensch” kann daher eine Frau bezeichnen, das Femininum “Person” einen Mann. Ebenso kann ein generisches Maskulinum wie “Kunden” Menschen jeglichen Geschlechts bezeichnen. Genus und Sexus müssen also nicht gekoppelt sein.

Sprachhistorische Untersuchungen belegen, dass das generische Maskulinum keineswegs (wie Vertreter der Genderlinguistik behaupten) erst in jüngerer Zeit Verwendung fand, als Frauen verstärkt in Männerberufe vordrangen. Bereits im Althochdeutschen finden sich Belege für eine inklusive, also geschlechtsneutrale Verwendung des Maskulinums ([Trutkowski/Weiß 2022](#)). Das Deutsche verfügt also bereits seit Jahrhunderten über ein Mittel, geschlechtsneutral zu formulieren. Ein Bedarf für das Erstellen von NeufORMen besteht grundsätzlich nicht.

Die deutsche Grammatik ist weder “gerecht” noch “ungerecht” – Gerechtigkeit ist eine ethische Kategorie, die zur Beschreibung grammatischer Strukturen nicht tauglich ist. Dass das generische Maskulinum Frauen (und nichtbinäre Identitäten) „ausschlieÙe“ oder nur “mitmeine”, ist eine Behauptung, die auf einer Fehlinterpretation grammatischer Strukturen basiert ([Hackstein 2021](#)).

Als Sprachwissenschaftler und Philologen kritisieren wir ferner, dass an Stelle von sprachsystematischen und sprachlogischen Betrachtungsweisen zunehmend **psycholinguistische Studien** herangezogen werden, um Veränderungen des Sprachgebrauchs zu legitimieren. Diese Studien liefern keinen belastbaren Beleg dafür, dass generische Maskulina mental vorrangig „Bilder von Männern“ erzeugen. Vielmehr zeigt sich, dass die Kontextbindung, die zur Unterscheidung eines generischen von einem spezifischen Maskulinum entscheidend ist, in solchen Studien in wissenschaftlich unzulässiger Weise ausgeblendet wird. Es kann mithin aufgrund fehlerhafter Studiendesigns nicht als empirisch gesichert gelten, dass generische Maskulina (Genus) vorrangig im Sinne von “männlich” (Sexus) gelesen werden ([Zifonun 2018](#), [Payr 2022](#), [Kurfer 2022](#), [Hirschberg 2022](#)). Die pauschalisierende Bewertung des generischen Maskulinums als grundsätzlich diskriminierende Sprachform ist auf wissenschaftlicher Basis nicht begründbar.

Auch andere zentrale Thesen der “gendergerechten Sprache” halten einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht stand, etwa die abwegige Behauptung von der angeblichen “Unsichtbarkeit” der Frau in der deutschen Sprache ([Pusch](#): “Das Deutsche als Männersprache”) oder die These, mit einem Eingriff in sprachliche Strukturen könnten gesellschaftliche Veränderungen bewirkt werden (sprachidealistische Position).

Wir weisen auch darauf hin, dass Gendern zu einer ausgeprägten **Sexualisierung der Sprache**, also zu einer permanenten Betonung von Geschlechterdifferenzen führt. Daher wird das wichtige Ziel der Geschlechtergerechtigkeit konterkariert und Gendern von einigen Debattenteilnehmern auch als **sexistisch** bezeichnet ([Pollatschek 2020](#)). Im Hinblick auf das angestrebte Ziel – Geschlechtergerechtigkeit – ist Gendern also dysfunktional.

## **ÖRR missachtet geltende Rechtschreibnormen**

Der Rat für Deutsche Rechtschreibung [hat im März 2021 explizit darauf hingewiesen](#), dass Gender-Sonderzeichen wie Genderstern, Doppelpunkt oder Unterstrich nicht dem amtlichen Regelwerk entsprechen, da diese Formen Verständlichkeit sowie Eindeutigkeit und Rechtssicherheit von Begriffen und Texten beeinträchtigen. Diese Missachtung der gültigen amtlichen Rechtschreibregeln ist nicht mit dem im [Medienstaatsvertrag](#) formulierten Bildungsauftrag der Sender vereinbar. Statt ihrer Vorbildfunktion gerecht zu werden, praktizieren und propagieren die Sender in ihrer Schriftnutzung (vor allem in den Online-Formaten) orthografische Freizügigkeit jenseits der verbindlichen Regeln. Auch die gesprochene Realisierung des Gendersterns – mit Glottisschlag – [entspricht nicht der geltenden Aussprachenorm](#).

### **Ideologische Sprachpraxis widerspricht dem Gebot der Unparteilichkeit**

Wir fordern die Abkehr von einem Sprachgebrauch, der stark ideologisch motiviert ist und überdies – so zeigen es alle aktuellen Umfragen – von der Mehrheit der Bevölkerung (ca. 75-80 %) eindeutig abgelehnt wird ([≥ Umfragen](#)). Es ist bedenklich, wenn immer mehr Journalisten in Unkenntnis der sprachwissenschaftlichen Fakten den Jargon einer lautstarken Minorität von Sprachaktivisten in der Öffentlichkeit verbreiten und sich hierbei fälschlicherweise auf “Sprachwandel” berufen.

Nicht zuletzt sorgt die vielfach mit moralisierendem Gestus verbundene Verbreitung der Gendersprache durch die Medien für erheblichen **sozialen Unfrieden** und das in Zeiten, in denen ohnehin zahlreiche gesellschaftliche Spaltungstendenzen zu beobachten sind. Auch diesen gefährlichen **Partikularisierungs- und Polarisierungstendenzen** in der Gesellschaft leistet Gendern Vorschub.

Der forcierte Gebrauch genderner Formen befindet sich nicht im Einklang mit dem Prinzip der **politischen Unparteilichkeit**, zu der alle Sender gemäß [Medienstaatsvertrag](#) verpflichtet sind. So stammt das Projekt der “gendergerechten Sprache” ursprünglich aus der feministischen Linguistik und wird heutzutage vorrangig von identitätspolitisch orientierten universitären Gruppierungen rund um die Social-Justice-Studies vorangetrieben ([Ackermann](#) 2022, S. 143). Gendersprache ist ein akademischer Soziolekt, der die Diskursvorherrschaft anstrebt. Zu dieser ideologisch begründeten Sprachform muss der ÖRR kritische Distanz wahren.

**Zur Klarstellung:** Das Bemühen um Geschlechtergerechtigkeit auch im Sprachgebrauch ist ebenso legitim wie begrüßenswert und kann nicht pauschal als “ideologisch” qualifiziert werden. Dennoch haben ideologische Strömungen im Feminismus und in jüngerer Zeit auch die Identitätspolitik ganz maßgeblich die Entwicklung der Gendersprache geprägt und dominieren die auch mit moralischen Argumenten geführten Debatten heute noch. Vorwiegend aus diesem Grund werden aktuelle Diskussionen selten auf sprachpragmatischer, kommunikationstheoretischer oder sprachwissenschaftlicher Basis geführt, wie von diesem Aufruf gefordert. Eine sachliche Diskussion über die Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Sprachmodifikationen im Interesse der Geschlechtergerechtigkeit wird so verhindert.

### **Keine neutrale Berichterstattung über Gendern**

Die Berichterstattung des ÖRR über den Themenbereich Gendersprache ist unausgewogen, vielfach tendenziös und dient im Wesentlichen der Legitimation der eigenen Genderpraxis:

- Befürworter erhalten einen deutlich größeren Redeanteil
- Werden “Experten” konsultiert, so stammen diese vorrangig aus dem Lager der Befürworter.
- Moderatoren bekennen sich zum Gendern

In den Medien des ÖRR überwiegt eine positive Darstellung des Genderns. Kritiker werden nicht selten als reaktionär, unflexibel und frauenfeindlich geschildert. ([≥ Belege](#))

**“Einen guten Journalisten erkennt man daran, dass er sich nicht gemein macht mit einer Sache, auch nicht mit einer guten Sache; dass er überall dabei ist, aber nirgendwo dazugehört.”**

**Hanns Joachim Friedrichs**

Aus dem Medienstaatsvertrag:

§ 26 (2) Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten haben bei der Erfüllung ihres Auftrags die Grundsätze der Objektivität und Unparteilichkeit der Berichterstattung, die Meinungsvielfalt sowie die Ausgewogenheit ihrer Angebote zu berücksichtigen (MStV).

### Unterzeichner

1. Prof. Dr. Claus Peter Zoller. Linguist (Universität Oslo).
2. Prof. Dr. Martin Neef. Germanistische Linguistik (TU Braunschweig- Institut für Germanistik).
3. Prof. Dr. phil. Franz Rainer. Romanist (WU Wien).
4. Prof. i.R. Dr. Gisela Zifonun. Linguistin.
5. Prof. Dr. Dr. h. c. Peter Eisenberg. Sprachwissenschaftler (Universität Potsdam). Mitbegründer und zeitweilig Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft. Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung sowie des Rats für Deutsche Rechtschreibung.
6. Prof. i.R. Dr. Heide Wegener, Germanist. Linguistik, Deutsch als Fremdsprache (Universität Potsdam)
7. Prof. Dr. Helmut Weiß. Historische Linguistik (J.-W.-Goethe Universität Frankfurt/M).
8. Dr. Dagmar Lorenz. Literaturwissenschaftlerin und Sinologin.
9. Prof. Dr. Dr. h. c. Helmut Glück. Deutsche Sprachwissenschaft und Deutsch als Fremdsprache (Universität Bamberg).
10. Prof. em. Dr. Josef Bayer. Allgemeine und Germanistische Linguistik (Universität Konstanz).
11. Prof. i.R. Dr. Rüdiger Harnisch. Deutsche Sprachwissenschaft (Universität Passau).
12. Prof. Dr. Manfred Krifka. Linguistik/Psycholinguistik. Neuere Deutsche Literatur (Humboldt-Universität Berlin. Direktor des Leibniz-Zentrums Allgemeine Sprachwissenschaft, Berlin)
13. Prof. Dr. Dr. h.c. Gerhard Stickel, Germanist, Linguist (ehem. IDS, Mannheim)
14. Prof. Dr. Katerina Stathi. Germanistische Sprachwissenschaft (Universität Münster).
15. Prof. Dr. Manfred Bierwisch, Linguist (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Max-Planck-Gesellschaft, und Humboldt-Universität Berlin).
16. Dr. Uta Sändig, Germanistik, Fachdidaktik Deutsch als Fremd- und Zweitsprache mit dem Schwerpunkt vergleichende Textlinguistik. Uni Potsdam.
17. Dr. Olaf Krause. Linguist, Germanist, Romanist. Mitglied im Rat für deutsche Rechtschreibung.
18. Prof. Dr. Wolf Peter Klein. Deutsche Sprachwissenschaft (JMU Würzburg).
19. Prof. Dr. Hans-Ingo Radatz (Linguist, Romanist, Anglist, Keltologe), Otto-Friedrich-Universität Bamberg
20. Prof. Dr. Matthias Heinz, Romanist, Linguist, Universität Salzburg.
21. Prof. Dr. Dietmar Zaefferer. Theoretical Linguistics (Ludwig-Maximilians-Universität München)
22. Prof. em. Dr. Wolfgang Sternefeld. Allgemeine Sprachwissenschaft/Theoretische Linguistik (Eberhard Karls Universität Tübingen).
23. Professor Dr. em. sc. phil Peter Suchsland, Germanistische und theoretische Linguistik, (Friedrich-Schiller-Universität Jena).
24. Prof. em. Christoph Schwarze. Romanist und Linguist (Universität Konstanz)
25. Prof. Dr. Michael Job, Sprachwissenschaftliches Seminar der Georg-August-Universität Göttingen. Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft
26. Dr. Ulrike Claudi (Sprachwissenschaftlerin, Afrikanistin).
27. Prof. i. R. Dr. Lutz Götze. Germanistik/Deutsch als Fremdsprache. Universität des Saarlandes. Mitglied im "Rat für deutsche Rechtschreibung
28. Prof. Dr. i. R. Gabriele Pommerin-Götze. Germanistik/Deutsch als Fremd-/Zweitsprache (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen – Nürnberg).
29. Prof. Bernd Heine. em. Allgemeine Linguistik, Afrikanistik.
30. M.A. Fabian Payr. Germanistik/Romanistik/Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Musik
31. Dr. Anne Meinberg. Literaturwissenschaftlerin.
32. Dr. Werner Schäfer. Anglist (Universität Trier).
33. Dr. Claudia Guderian, M.A. Studiengänge: Anglistik, Politologie, Soziologie, Psychologie. Journalistin/Autorin. Amtierende Generalsekretärin des PEN-Deutschland.
34. Dorothea Renckhoff. Literatur- und Theaterwissenschaftlerin.
35. Prof. em. Dr. Hans Jürgen Heringer. Linguist, Interkulturelle Kommunikation (Universität Augsburg)
36. Dr. habil. Michael Niedermeier. Germanist, Anglist, Lexikograph (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften).
37. Prof. Dr. Michael Reichel. Philologe. Gräzist (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf).
38. Mag. Werner Schandor. Germanist u. Autor. Graz.
39. Dr. Daniel Schnorbusch. Linguist (LMU München).
40. Prof. i.R. Dr. Jan Wirrer. Sprachwissenschaftler (Uni Bielefeld).

41. Dr. Said Sahel. Germanistische Linguistik (Universität Bielefeld, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft).
42. Dr. Nikolaus Lohse. Germanist. Lexikograph (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften).
43. Alice Herrwegen. Romanistin. Dialekt-Expertin.
44. Dr. Tomas Kubelik. Germanist. Deutschlehrer. Autor.
45. Prof. i.R. Dr. Petr Rösel. English Linguistics (Universität Mainz)
46. StD i.R. Claus Günther Maas. Linguist/Deutschlehrer.
47. Prof. i.R. Dr. Dr. h.c. Hans-Joachim Solms. Altgermanistik (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg).
48. Mag. Sybille von Rüden. Germanistin.
49. Dr. Hans Kaufmann. Historiker, Romanist
50. Prof. i.R. Heinz-Dieter Pohl. Sprachwissenschaftler (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt).
51. Prof. em. Dr. Wilfried Kürschner. Allgemeine Sprachwissenschaft und Germanistische Linguistik (Universität Vechta).
52. Mag. Stefan Iser. Romanische Philologie/Sprachwissenschaften
53. Prof. em. Dr. Hans Goebel. Romanist (Universität Salzburg).
54. Christa Schuenke. Literarische Übersetzerin aus dem Englischen. Mitglied des PEN-Zentrums Deutschland.
55. Prof. i.R. Dr. Dr. h.c. Armin Burkhardt, Germanistische Linguistik (Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg).
56. Dr. Hans Leiß. Computerlinguist (ehem. LMU München).
57. Mag.a Eva-Maria Prilisauer, Übersetzerin, Universitätslektorin i.R., Wien
58. Hella Soldan, Germanistin und Historikerin, Deutschlehrerin i. R.
59. Prof. i.R. Dr. Peter O. Müller, Germanistische Linguistik (FAU Erlangen-Nürnberg)
60. Prof. Dr. Karsten Rinas. Germanistische Linguistik (Palacký-Universität Olomouc/Tschechien).
61. Prof. em. Horst Haider Munske. Germanische und deutsche Sprachwissenschaft und Mundartkunde (Universität Erlangen-Nürnberg).
62. Paul Pfeffer, OStR i. R. Sprachwissenschaftler
63. Prof. Dr. Stephan Guth. Linguist und Literaturwissenschaftler (Universität Oslo).
64. Prof. em. Dr. Hermann Niebaum. Germanist (Rijksuniversiteit Groningen).
65. Martin Fürter. Diplominformatiker, Romanist.
66. Prof. Dr. Lutz Edzard. Lehrstuhl für Arabistik und Semitistik (Universität Erlangen-Nürnberg).
67. Prof. i.R. Dr. Christoph Küper, Englische Sprachwissenschaft (Universität Vechta).
68. Dr. habil. Michael Böttner. Sprachwissenschaftler.
69. Prof. em. Dr. Volker Neuhaus. Neuere Deutsche und Vergleichende Literaturwissenschaft (Universität zu Köln).
70. Prof. Dr. Oliver Bendel. Germanist, Philosoph, Informationswissenschaftler und Wirtschaftsinformatiker (Hochschule für Wirtschaft FHNW).
71. Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Olt. Germanist. Publizist.
72. Dr. phil. habil Christine Römer (i.R. HDoz. für germanistische Sprachwissenschaft Universität Jena)
73. Prof. Dr. Prof. hon. Heinrich J. Dingeldein. Sprach- und Kulturwissenschaftler (Marburg und Sibiu/Hermannstadt).
74. M.A. Herbert-Werner Mühlroth. Romanistik, Philosophie.
75. M.A. K.W.F. Samblebe. Germanistin.
76. M.A. Barbara Neuhoff, Amerikanistin
77. Tobias Scheer. Directeur de Recherche au CNRS, Université Côte d'Azur (UCA)
78. M.A. Ulrike Sanz Grossón. Germanistik und Amerikanistik (Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/Main).
79. M.A. Farsin Nobahar, StD. Germanist, Anglist.
80. OStD a.D. Thomas Schröder-Klementa, Geschichte, Germanistik, Politik
81. Prof. i. R. Dr. phil. Bernd Steinbrink, Germanist und Medienwissenschaftler
82. Dr. phil. o. Univ. Prof. em. Hubert Haider, Lehrstuhl für Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft.
83. Kerstin Hofmann, Germanistin, Mediävistin, Diplom-Verwaltungswirtin
84. Julia Witteler StR, Deutsch- und Englischlehrerin.
85. M.A. Charlotte Fritsch. Germanistik/Romanistik
86. Marcel Moning, OStR, Gymnasiallehrer für Deutsch und Geschichte
87. Prof. Dr. Markus Fauser. Universität Vechta. Fakultät III – Geistes- und Kulturwissenschaften Germanistische Literaturwissenschaft
88. Matthias Roeper. Studium: Lehramt an Gymnasien für Deutsch und Geschichte. Stadtarchivar

89. Dr. phil. Lothar Bleeker, Studiendirektor i.K. Anglistik/Musikwissenschaft.
90. Stefan Wirner, Germanist (M.A.), Journalist und Autor
91. Dr. Alexander Reck, Gymnasiallehrer, Deutsch/Geschichte, Stuttgart
92. M.A. Arne Hoffmann. Germanist.
93. M.A. Gertrud Menczel (Germanistik/Theaterwiss./Romanistik). Freie Lektorin und Dozentin für Deutsch als Zweitsprache
94. M.A. Wolfgang Rackebrandt. Hungarologie und Skandinavistik. Übersetzer beim Europäischen Parlament
95. Prof. Dr. Kristian Bosselmann-Cyran. Germanist, Historiker. Von 2011 bis 2022 Präsident der Hochschule Koblenz.
96. M. A. Barbara Pheby, Germanistische Linguistik
97. StR. Damian Nate Simon. Germanistik, Philosophie.
98. Prof. Dr. Norbert Gutenberg. Sprechwissenschaft und Sprecherziehung. Universität des Saarlandes
99. Uta Lörzer. Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, Übersetzungswissenschaft sowie Slawistik (Russisch, Tschechisch) und Romanistik (Italienisch).
100. Brigitte Neuman, M.A. Literaturwissenschaftlerin. Frankfurt am Main.
101. Marius Karsten, StR. Gymnasiallehrer für Deutsch und ev. Religion
102. Dr. Harald Parigger, Direktor der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit a.D., Schriftsteller, Geschichte, Politische Wissenschaften, Germanistik
103. Prof. Dr. Peter Riemer. Philosophische Fakultät Altertumswissenschaften Klassische Philologie (Universität des Saarlandes).
104. M. A. Sabine Fazis. Germanistin.
105. Dr. Wolfgang Eichenhofer, Berlin. Linguist, Romanist, Autor.
106. Sabine Sasse. Journalistin, Studium Germanistik und Publizistik (Abschluss M.A, FU Berlin).
107. Prof. Dr. Michael Tewes. Dekan. Deutsche Sprachwissenschaft (Hochschule für Technik und Wirtschaft Karlsruhe).
108. Dr. Christoph Neumann, Allgemeine Sprachwissenschaft, NLP (Tokyo Inst. of Technology). Unternehmer, Schriftsteller.
109. Dr. phil. Götz Hindelang, Akademischer Rat i.R. Uni Münster. Linguistik des Neuhochdeutschen.
110. Christian Becker, StD mit den Fächern Deutsch/Philosophie /Ethik in Linz am Rhein. Regionaler Fachberater für Deutsch in RLP
111. Josef Ohler, ehem. Nachrichtenchef des Saarländischen Rundfunks, Germanist.
112. Ingrid Sturm, OStDin i.R., Gymnasiallehrerin i.R., Deutsch/Englisch, Schulleiterin i.R., Berlin
113. Prof. Dr. Hartmut Schröder. Emeritierter Lehrstuhlinhaber. Sprachgebrauch und Therapeutische Kommunikation
114. Prof. Dr. Klaus Siebenhaar. apl. Professor für Neuere Deutsche Literatur an Der FU Berlin, Verleger.
115. Dr. Frank Savelsberg. Seminar für Romanische Philologie (Georg-August-Universität Göttingen).
116. Anne K. Holzwarth, Studienrätin, Englisch, Geschichte (Stuttgart).
117. Thomas Nötting. Kommunikationsberater, Journalist. Diplom-Germanist.
118. StD a.D. Dr. Götz Frömming. Studienfach: Germanistik und Geschichtswissenschaft, Promotion in Germanistischer Mediävistik
119. Dr. Dieter Schaffrath, Germanische Philologie, Universität Tampere/Finnland
120. Dr. Berndt Goossens. Philosophie, Deutsche Sprache und Literatur sowie Pädagogik (M.A.).
121. Dr. Phil. Stefana Sabin. Anglistin, Romanistin, Publizistin, Frankfurt.
122. Michael Lemling, Buchhändler und Germanist (M.A.), München.
123. Prof. Dr. Jakob Ossner, Sprachwissenschaftler/Sprachdidaktiker.
124. Claus Scholz. Staatsexamen Germanistik und Geographie. Finanzökonom BA Stuttgart
125. Horst Sidhi Schade. Germanistik (M.A.). Buchautor, Lektor, Übersetzer und Schlussredakteur.
126. PD Dr. Michael Reinhard Heß, M. A. (Turkologe)
127. Dr. Harro Stammerjohann, Professor (i.R.) für romanische Sprachwissenschaft, TU Chemnitz.
128. Karl-Heinrich Delschen. Oberstudienrat i.R. (Philosophie und Germanistik)
129. Katja Maria Eggers, Germanistin, Mediävistin (M.A. Ruhr Universität Bochum)
130. Jan Sundermeyer, StR. i.R. Germanistik, Geschichte
131. Lennart Bierkandt. Magister der Allgemeinen Sprachwissenschaft (Universität Leipzig)
132. Barbara Sabarth, M.A. Altphilologin (Jagiellonen-Uni in Krakau), Übersetzerin und Sprachlehrerin für Polnisch.
133. Dr. Detlef Brüggemann, Jurist und Romanist.
134. Dr. Malte H. Dahlgrün, Philosoph. Magister der Linguistik (Hauptfachstudium Tübingen, HU Berlin, FU Berlin)
135. M.A. Dshamilja Paetzold. Bachelor in Germanistik und Deutsch als Zweit- und Fremdsprache. Masterstudium in Kultur, Ästhetik, Medien.

136. Franka Nickel. M.A. Deutsche Philologie, Sprachphilosophie.
137. Katja Broichhagen, Studienrätin, ev. Religion und Französisch
138. Franz Menczel, M.A. (Philosophie, Soziologie, Germanistik)
139. Christina Jacobson. Lehramt Gymnasium: Staatsexamen Anglistik und Hispanistik.
140. Uwe Bergmann. Studienassessor der Anglistik und der Geographie (1. und 2. Staatsexamen für das Lehramt am Gymnasium).
141. Michael Solf, Lexikograph (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften)
142. Prof. em. Dr. Thomas P. Brysch, Germanist, Deutsch als Fremdsprache, Interkulturelle Kommunikation
143. Prof. (i.R.) Dr. Franz Lebsanft, Romanische Sprachwissenschaft
144. Bastian Wartberg, Oberstudienrat, Studium der Germanistik und Philosophie
145. Dr. Alex Klubertanz. Germanistik (NDL), Geschichte und Logik & Wissenschaftstheorie. Lektor/Typograph.
146. Heinz Balling. Studienrat. Französisch und kath Religion am Gymnasium.
147. Prof. Dr. Dr. Matthias Becker. Theologie (Neues Testament) und Klassische Philologie, Universität Heidelberg
148. Rosemarie C. Müller, Anglistin, Assessorin des Lehramts.
149. Prof. i. R. Dr. Eckhard Meineke, Geschichte der deutschen Sprache (Friedrich-Schiller-Universität Jena)
150. Hon.-Prof. PD Dr. Werner Zillig. Linguist.
151. Dr. Georg Polster. Studiengänge: Geschichte, Germanistik, Sozialkunde.
152. Michael Hanenkamp. Germanist. Deutschlehrer.
153. Dr. phil. Stefan Hoffmann. Germanistik, Linguistik, sowie Medien- und Kommunikationswissenschaft.
154. Prof. Dr. Thorsten Fögen, Klassischer Philologe und Allgemeiner Sprachwissenschaftler (Durham University, Großbritannien).
155. Anna Becker, Gymnasiallehrerin (Deutsch, Französisch), Schwetzingen
156. Prof. Dr. Roland Duhamel (Germanist Univ. Antwerpen)
157. Witold Gnauck M. A., Geschichte/Linguistik, Stiftungsmanager.
158. Dr. Barbara Scheuermann, OstD' i.R., Literaturwissenschaftlerin
159. Dr. Barbara Senckel. Germanistin und Diplom-Psychologin.
160. M.A. Marlene Dort. Germanistik, Geschichte (Frankfurt am Main)
161. M.A. Christine Teschner, Historische Sprachwissenschaft/ Literaturwissenschaft
162. M.A. Andrea Kirchhartz. Germanistin.
163. Christoph Schreyer. Diplomgermanist. Dozent für Deutsch als Fremdsprache.
164. Dr. h. c. Friedrich Dieckmann, Schriftsteller und Publizist, Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, der Akademie der Künste (Berlin-Brandenburg) und der Sächsischen Akademie der Künste
165. Prof. i.R. Dr. Rainer Schlösser, Romanische Sprachwissenschaft (FSU Jena)
166. Marion Zielinski M.A. Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft. Klinische Linguistin in der akademischen Sprachtherapie.
167. PD Dr. phil. habil. Salifou Traoré. Department of Western Languages. (Ramkhamhaeng University/Bangkok).
168. Wolfgang Necknig-Giefer, Oberstudienrat i.R. (Germanistik / Wiss.Politik)
169. M.A. Christoph Scheuermann, Oberschullehrer, Deutsch, Politik, Gestaltendes Werken.
170. Dr. Sabine Forschner, Studium der Germanistik und Anthropologie, Linguistin
171. Dr. Boris Haselbach, Linguist und Computerlinguist (ehem. Universität Stuttgart)
172. Dr. Karen Lattewitz. Linguistin u. akad. Sprachtherapeutin
173. Dr. Lothar Peter. Linguist/Lexikograph (HU Berlin, i. R.). Anglistik/Germanistik.
174. Dr. phil. Rainer Strzolka. Literaturwissenschaftler
175. Katrin Schmidt. Dipl.-Anglist. Sprachlehrerin/Dolmetscherin
176. Dr. German Neundorfer. Neue Dt. Literaturwissenschaft. Freiburg
177. Frank Lembke. StD. Fachlicher Koordinator Deutsch/Latein
178. Dr. Helga Karrenbrock. Germanistin. Osnabrück
179. apl. Prof. Dr. Walter Fähnders. Germanist. Osnabrück
180. Dr. Anna-Dorothea Schneider. M.A. Amerikanistin/Autorin/Übersetzerin
181. Dr. Ines Mayer, Oberstudienrätin; Neuere Geschichte und Linguistik des Deutschen
182. Claus Wenderott, MA, Germanist, zuletzt DaF/DaZ (Uni Duisburg-Essen)
183. Dr. habil. Holger Schmitt, Linguist
184. Dr. Peter Hammans. Anglistik, Philosophie.
185. Prof. Dr. Joachim Grzega, Sprachwissenschaftler (VHS Donauwörth und Univ. Eichstätt-Ingolstadt)
186. Prof. Dr. Ole Döring, Philosoph und Sinologe, Berlin und Changsha (VR China)
187. Prof. Dr. em. Rainer Wimmer. Germanist (Universität Trier).

188. Prof. em. Dr. Pierre Hessmann (Deutsche Sprachwissenschaft, Universität Antwerpen)
189. Prof. Dr. Ralf Vogel. Germanistische Linguistik (Universität Bielefeld).
190. Dr. phil. Uta Hessbrüggen, Literaturwissenschaftlerin, PR-Beraterin
191. Iris Hanika, M. A. (Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft & Germanistik), freie Autorin
192. Prof. Dr. Roland Steiner. Indologie/indische Philologie (LMU München/Philipps-Universität Marburg)
193. Günter Pelke. Studienassessor des Gymnasiallehramts, Germanist.
194. Prof. Dr. Ingrid Hudabiunigg (Berlin, Pardubice) (Linguistik, Deutsch als Fremdsprache)
195. Ursula Regine Stephan, Lehrerin für Deutsch und Kunst i.R.
196. Prof. Dr. Dr. Horst M. Müller. Linguist, Biologe (Universität Bielefeld)
197. Albert Buchmeier. Oberstudienrat a. D., Germanistik/Anglistik.
198. Dr. Tommaso Detti (OStR). Romanische Sprachwissenschaft.
199. apl. Prof. Dr. Gunther Nickel, Universität Mainz. Neuere Deutsche Literaturwissenschaft.
200. Uwe Stawikowski. Lehrer (2. Staatsexamen). Germanistik und Geschichte.
201. Ulrich Thomas Wolfstädter. Gymnasiallehrer (StR) für die Fächer Latein und Philosophie. Wissenschaftsautor (Kulturphilosophie, Ethik, Sprachphilosophie, Erkenntnistheorie).
202. Martin Ebelt. StR Germanistik, Musik.
203. Prof. Dr. phil. Frank Göttmann, Historiker, Universitätsprofessor. Studium der Germanistik, Geschichte, Erziehungswissenschaften.
204. Dr. phil. Inga Hosp (Doktorat in Germanistik, Universität Wien, 1969), Publizistin. Mitglied der Journalistenkammer Trentino-Südtirol.
205. Prof. em. Dr. Hartmut Günther. Professor für deutsche Sprache und ihre Didaktik.
206. Dr. Bärbel Schneider, Germanistin/Altphilologin.
207. Prof. Dr. Axel Schneider, Fachkommunikation Deutsch/Deutsch als Fremdsprache (Hochschule Anhalt).
208. Günther Hoffmann, StD i.R. (Griechisch, Latein, Deutsch, Theologie) Nürnberg
209. Dr. Fritz Jüttner, Germanistik, Linguistik, i.R., zuletzt Universität Leipzig, davor Humboldt-Universität Berlin und Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin
210. Dr. Irmtraud Jüttner, Sprachwissenschaftlerin i.R. Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim, davor Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin
211. Prof. em. Dr. Ernst Kausen. Mathematiker und Linguist.
212. Dr. Antje Göhler. Germanistik. Literaturwissenschaftlerin und Autorin.
213. Dr. Steffen Raßloff. Germanist, Historiker und Publizist.
214. Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Ernest W.B. Hess-Lüttich.
215. Prof. Dr. Robert Zydenbos. Studienrichtungen: Indologie, Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Philosophie. Universität: Ludwig-Maximilians-Universität München
216. Alexander Turtureanu, M. A. (Linguistik), Doktorand am Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft, Berlin.
217. Hendrikje Paarmann. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sprachenzentrum der Uni Rostock für Deutsch als Fremdsprache.
218. Mag. Dr. Karlheinz Töchterle, em. o. Univ.-Prof. für Klassische Philologie an der Universität Innsbruck.
219. Prof. Dr. Reinhold Görling. Germanist, Komparatist, Medienkulturwissenschaftler.
220. Heinrich Doll, M.A. Slavist. Vormals Wiss. Ass. FU Berlin.
221. Bijan Kafi. M.A. Philosophie und Germanistik mit Schwerpunkt Linguistik.
222. Claudia Giefer, OStRätin i. R. Germanistin. (Deutsch als Fremdsprache, Wissenschaftliche Politik).
223. Axel Matthes. Romanische Sprachwissenschaft, OStR. Französisch / Spanisch.
224. Dr. Emanuel Seitz, Philosoph (PH Heidelberg), Indogermanische Sprachwissenschaft
225. Axel Nueter. M.A. Germanistik und Politikwissenschaft, Deutschlehrer i.R.
226. Alicja Rosenau. M.A. Linguistik und Skandinavistik. Literaturübersetzerin.
227. Wolfgang Gumprich. Assessor für das Lehramt am Gymnasium i.R. Allg. Sprachwissenschaften, Romanistik und Anglistik. Freier Journalist.
228. Prof. em. Dr. Rainer Kussler, Interkulturelle Germanistik, Uni Stellenbosch / Südafrika
229. Kerstin Dunker. M.A. Linguistik. Online-Redakteurin
230. Uta König, M. A. Germanistik, Politik und Anglistik, Angestellte öffentlicher Dienst
231. Richard Lang (Dipl. phil.). Linguist und Germanist.
232. Vladimir Kadavy, M. A., Slavist, Germanist, Neuere Geschichte. Dozent des Goethe-Instituts (Unter anderem in Bukarest, Moskau, Belgrad)
233. Ursula Henninger-Bauer. Germanistin, Slavistin, Deutschlehrerin.
234. Dr. habil. Dagmar Bittner. Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich 'Sprachentwicklung & Mehrsprachigkeit'. Gleichstellungsbeauftragte des ZAS.
235. Elfrun Bärmann. Studienrätin i.R. Deutsch und Russisch.



236. Rudolf Mahler, Studiendirektor i.K. i.R. Germanistik und Evang. Theologie
237. Robert Rosenhahn. Germanistik M.A. JMU Würzburg. Philosophie M.A. JMU Würzburg
238. Volker Strebel. Evangelische Religionspädagogik (FH) + Germanistik (Magister LMU). Sachbearbeiter an der LMU München im Prüfungsamt für Lehrämter. Publizist.
239. Dr. Christian Katzschmann. Germanist/Kunsthistoriker. Chefdramaturg.
240. Rosemarie Marcos. Deutschlehrerin i.R. am Goethe-Institut Libanon.
241. Dr. phil. Stefan Krimm. Studienfächer: Germanistik, Geschichte, Politische Bildung. Promotion in Geschichte.
242. Dr. Stephan Stachorski M.A., Literaturwissenschaftler und Deutschlehrer (Mainz)
243. Dr. phil. habil. Dragomir Dimitrov, Indologie und Tibetologie (Philipps-Universität Marburg).
244. Dr. Dennis Pauly, Studium Germanistik und Politikwissenschaft. Promotion Linguistik. Lehrkraft FU Berlin. Diverse Lehrtätigkeiten und Mitarbeiter der Unis Potsdam und Gießen.
245. Susanne Geiger, München, M.A., Dozentin für Deutsch als Fremdsprache, Hueber-Autorin für Übungsbücher zur deutschen Grammatik. Magisterabschluss LMU München: Deutsch als Fremdsprache (Hauptfach), Französisch, Italienisch.
246. Martina Coers. Studium der Romanistik, Oberregierungsrätin.
247. Dr. phil. Bernd M. Samland. Promotion in Linguistik (Universität Rostock 2010). Studium: Germanistik und Politik (Universität Trier), Communications (University of Kansas).
248. Jutta Eckes. Komparatistin und Italianistin M.A.
249. Peter Voigt, Altphilologe, ehem. Verlagsdirektor
250. Prof. Dr. Christoph Kugelmeier. Institut für Klassische Philologie. Universität des Saarlandes. Studienfächer: Lateinische und Griechische Philologie; Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft
251. Nicola Volland. Studium der Romanistik und Anglistik/1. Staatsexamen. Literarische Übersetzerin aus dem Englischen und Französischen.
252. Dr. Antonia Ruppel, Altphilologe, Indogermanist und Indologe, LMU München und University of Oxford.
253. Dr. Volker Klöpsch. Germanistik, Anglistik und Sinologie. Gelehrt an folgenden Hochschulen: Ruhr-Universität Bochum, Taiwan-Universität Taipeh, Universität Köln, USST Shanghai, Universität Heidelberg.
254. Ludmil Janev. Slavist, ehem. Hochschullehrer.
255. Erich Schießmann, Ltd. Schulamtsdirektor i. R. (vormals Gymnasiallehrer für Deutsch und Politik)
256. Dr. habil. Katalin Petneki. Germanistin. Dozentin i.R., DaF-Methodikerin.
257. Bernd Marcel Gonner, M.A., freier Schriftsteller, Germanistik/Deutsch als Fremdsprache
258. Dr. Christiane Unger, Sprachwissenschaftlerin
259. Dr. Christoph Hartmann, Altphilologe (Latein, Griechisch), Universität Leipzig
260. Lydia Winklhofer, B. A. English Literature; M. A. Anglistik, Germanistik, Philosophie.
261. Dr. Klaus Heimeroth. Sprachwissenschaftler und Anglist i.R. (zuletzt TU-Dortmund, davor Universität Leipzig).
262. Myriam Ricar-Russo. Lic.phil.I, Gymnasiallehrerin für Französisch und Deutsch, Schweiz
263. Hellmut Schneider. Germanist, Universitätslektor am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft Wien.
264. Dr. phil. Kai Köhler. Neuere deutsche Literatur und Medienwissenschaften. Lehrtätigkeiten an Universitäten in Marburg, Seoul und Berlin.
265. Ralf Benz Müller, M.A. Sprachwissenschaft. Cyber Security Spezialist
266. Dr. Nuria Hernández y Siebold. Senior Lecturer in Linguistics / OStR i. HD. Universität Duisburg/Essen.
267. Dr. Matthias Bürgel. Romanist. Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Romanistik
268. Joachim Gerke. Gymnasiallehrer Deutsch und Philosophie (1. und 2. Staatsexamen); Dozent für Deutsch als Zweitsprache.
269. Anne Vogel, Dipl. Päd. (Universität Tübingen), Gymnasiallehrerin i.R. für Anglistik und Sport.
270. PD Dr. Timo Meškank. Sorabist. Universität Leipzig
271. Rainer Schlötterer. Studium Englisch und Russisch für Lehramt an Gymnasien. Abschluss: 1. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien (Zulassungsarbeit im Bereich englische Sprachwissenschaft).
272. Martin Andiel. Diplom-Theologe, Zweites Staatsexamen Deutsch. Lehrer für Deutsch und Katholische Religion (Sek. II).
273. Dr. phil. Stephan Schmidt, Linguist und Übersetzer
274. Inge Tomm. Deutschlehrerin; Staatsexamen Germanistik Humboldt-Universität Berlin
275. Dr. Heidrun Bonin. Ehemal. wiss. Mitarbeiterin am Institut für Anglistik und Amerikanistik (Anglistische Sprachwiss.); Universität Potsdam

276. Dr. Dagmar Gaßdorf. Studium: Sprach- und Literaturwissenschaft. Publizistin.
277. Dr. habil. Jürgen Kunze, Prof. em. HU Berlin, Computerlinguistik
278. Jan Nowatschin, OStR, Germanistik / Geschichte
279. Thorsten Gietz. Oberstudienrat i.k.A. für Deutsch und Musik an einem Gymnasium.
280. Dr. phil. Hiltrud Wedde, Studium Anglistik/Amerikanistik HUB, bis 2002 wiss. Mitarb. am Institut für Anglistik/Amerikanistik, Universität Potsdam
281. Dr. Jan C. L. König, LL.M. Germanist, M.A. in Deutscher Literaturwissenschaft (Leibniz-Universität Hannover), Promotion in Angewandter Sprachwissenschaft (Universität Bern, Schweiz).
282. Dr. Cornelius Ludwig (M.A., A.M), Germanist; Studienfächer: Germanistik (Promotionsfach Neuere deutsche Literaturgeschichte), Philosophie, Islamwissenschaft, European Studies, Kunstgeschichte.
283. Gitte Hartung, M. A. Germanistik, Online-Redakteurin, Lektorin
284. Prof. Dr. Udo Hahn, Lehrstuhl für Angewandte Germanistische Sprachwissenschaft/Computerlinguistik (Friedrich-Schiller-Universität Jena)
285. Florian Kreppold. M. A. Germanistische Linguistik. Übersetzer.
286. Prof. i.R. Dr. Elisabeth Heidenreich, Germanistik und Sozialwissenschaften (Universität Kassel und University of the Aegean, Griechenland)
287. Prof. i.R. Dr. Klaus-Peter Wegera (Altgermanistik, Ruhr-Universität Bochum); o. Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste; ehem. Mitglied im Rat für deutsche Rechtschreibung
288. Prof. Dr. Fritz Schulze. Seminar für Arabistik/Islamwissenschaft. Georg-August-Universität Göttingen
289. Thorsten Büchner. M.A. Germanistische Linguistik (LMU München).
290. Dr. phil. Bernd Legler, MLU und TUD. Anglist, Romanist, Latinist.
291. Prof. Dr. Klaus-Dieter Ludwig, Sprachwissenschaftler i.R. (Humboldt-Universität Berlin)
292. Dr. phil. Holger Klätte. Germanistische Sprachwissenschaft, Universität Bamberg.
293. Prof. i.R. Dr. Dieter Cherubim. Von 1980-1983 Professur für Germanistische Linguistik an der TU Braunschweig, 1983-2006 Prof. für Deutsche Philologie (Sprachwissenschaft) an der Universität Göttingen.
294. Prof. i.R. Dr. Susan Olsen Anglistik/Germanistik (Humboldt-Universität Berlin).
295. Tobias von Waldkirch. MA Sprach- und Kommunikationswissenschaften (Vertiefungen: Deutsche und französische Linguistik). Doktorand Universität Basel/Abteilung deutsche Linguistik.
296. Monika Bilsky, Lehrerin i.R. (Fächer Englisch, Deutsch)
297. Guido Mattausch. StD, Anglistik/Musik
298. Mag. Thomas Amersberger, Anglist, Gymnasiallehrer, Wien
299. Dr. Sebastian Kleinschmidt. Autor, Mitglied des PEN-Zentrums Deutschland, Philosoph und Literaturwissenschaftler, ehem. Chefredakteur von „Sinn und Form“
300. Jens Dittmar M.A., Germanist, Herausgeber und Autor in Liechtenstein
301. Prof. Dr. (i.R.) Alfons Knauth. Romanische Philologie (Ruhr-Universität Bochum)
302. Silke Knauth, Oberstudienrätin am St. Ursula Gymnasium Freiburg (Fächer Deutsch, Spanisch und Französisch)
303. Michael Roch. Diplom-Sprachmittler
304. Hans-Günther Droste. StD und Fachberater für das Fach Deutsch in RLP i. R.
305. Thomas Scholz, StD, Lehrer für Deutsch, Spanisch und Latein, Fachberater für Spanisch an Gymnasien und IGS in RLP.
306. Uwe Groth M. A. (Indologie) Allgemein vereidigter Dolmetscher und ermächtigter Übersetzer für die englische und russische Sprache
307. Prof. Dr. Dr. h.c. Kurt Braummüller, Linguist, Germanist, Skandinavist (Universität Hamburg).
308. Axel Müller, Germanist und Theologe
309. Robert Erni, StD, Gymnasiallehrer (Deutsch/Englisch) am Johannes-Kepler-Gymnasium in Reutlingen, Fachleiter (Deutsch) am Seminar für Ausbildung und Fortbildung der Lehrkräfte in Tübingen
310. Chris Schneider, Assistant Professor für Deutsche Sprache und Literatur, M.A. Auslandsgermanistik/Deutsch als Fremd- und Zweitsprache
311. Dr. Richard Meier, Germanist: Neuere deutsche Literaturgeschichte (Promotion: Uni Freiburg), Chefredakteur.
312. Mgr. Tereza Hrabcová, Ph.D., Germanistin (Jan-Evangelista-Purkyně-Universität Ústí nad Labem/Tschechien).
313. Carmen Parrado. Lehrerin: Germanistik, Biologie und kath. Theologie.
314. Mgr. Marie Krappmann, PhD. Lehrstuhl für Germanistik und Lehrstuhl für Judaistik an der Philosophischen Fakultät Olomouc/Tschechien.
315. Wilfried Schmidt, Romanist
316. Wolfgang Haertel, Gymnasiallehrer i. R. Unterrichtsfächer: Englisch und Biologie
317. Holger Zittlau. OStR i. R. Deutsch/Englisch

318. Mgr. Helena Pavlíčková, i. R. (bis 2012 Lehrstuhl für Germanistik, Jan-Evangelista-Purkyně-Universität Ústí nad Labem/Tschechien)
319. Renate Luscher, Germanistin, Romanistin. Lehrbuch-Autorin und Geschäftsführerin des Verlags für Deutsch e.K.
320. Jan Lecher, Gymnasiallehrer für Deutsch, Geschichte und Französisch
321. Dr. Sven Iwertowski, Germanist und Journalist
322. Svenja Remberg M.A., Romanistik, Slavistik, Allg. Linguistik
323. Sophia Zedler, Philologin, Studium der Französischen Philologie und Neogräzistik an der FU Berlin
324. Professor Dr. Kurt Gärtner, Germanistik, Universität Trier, Deutsche Sprachgeschichte, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Mitherausgeber des neuen Mittelhochdeutschen Wörterbuchs
325. Harald Grimm, Germanist, Lehrkraft für Deutsch und für Integrationskurse
326. Dr. Christiane Kühne. Englische Linguistik, Skandinavistik. Projektleiterin.
327. Prof. Dr. Ulrike Schröder. Lehrstuhl für Germanistik (BA) und Linguistik (MA/PhD) an der Universidade Federal de Minas Gerais/ Brasilien.
328. Dr. Norbert Schrader. Germanist, Lexikograph (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften)
329. Prof. Dr. Andreas Baumert. Sprachwissenschaftler.
330. Johannes Eissing, Dipl.-Germanist
331. Dr. Eckehard Czucka. Professor i.R. (Kairo Universität, Universität Damaskus)
332. Prof. Dr. Sebastian Seyferth. Universität Leipzig. Institut für Germanistik
333. Dr. Jessica Ammer. Germanistische Sprachwissenschaft, Universität Bonn.
334. Alexander Schnütgen, Studium der Germanistik, Anglistik und Philosophie an der WWU Münster, Studiendirektor an einem NRW-Gymnasium
335. Elvis Benner, Studium: Germanistik, Geschichte
336. Angela Madaus, Studiendirektorin, Romanistin, Historikerin und Dozentin in Sprachkursen
337. Hans-Werner Gottschalk. Sprachwissenschaftler. Ehem. wiss. Mitarbeiter TU Braunschweig
338. Thorsten Butz, Germanist. Lehramt Deutsch, 2. Staatsexamen.
339. Leona Riemann, Lehrerin i.R. für die Fächer Englisch und Französisch (Studium Lit. Wiss. und Linguistik), ev. Religion.
340. Dr. Daniel Krauß, Sprachwissenschaftler und Staatlich geprüfter Übersetzer
341. Viola Mittag, Studium der Sprachwissenschaft. Diplom-Sprachmittlerin für Russisch und Englisch
342. Dr. phil. Kathrin Kaminski-Pfeffer, Germanistische Linguistik, Klinische Linguistik, Sprachtherapeutin
343. Dr. Oskar Holl. Studium der Germanistik und Romanistik (Wien und Lyon). Gastprofessuren (Germanistik) an Universitäten in den USA.
344. Dr. Jörg Bernig, Schriftsteller und Germanist, Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, der Sächsischen Akademie der Künste und der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste.
345. Dr. Barbara Bitzer-Alber, Dozentin für Englisch
346. Wilfried Winter, Oberstudienrat a. D., Romanistik und Slawistik
347. Mechtild Reiche. M.A. Germanistik, Philosophie, Archäologie. OStR i.R.
348. Reinhold Schröder, Germanist (Syddansk Universitet Odense/Dänemark), Theologe
349. Ocka Bruns, Dozentin für Deutsch als Fremdsprache – MA Sinologie / Germanistik
350. Prof. Dr. Dr. Helmut Seng, klassischer Philologe, evangelischer Theologe (Goethe-Universität Frankfurt)
351. Dr. Irene M. Weiss, Wissenschaftliche Mitarbeiterin in spanischsprachiger Literaturwissenschaft, Romanisches Seminar, Johannes Gutenberg Universität Mainz
352. Dr. Christel Ladwein, Germanistin, Sprachwissenschaftlerin i.R., Université de Haute-Alsace, Colmar
353. Prof. Dr. Gerhard Plumpe (Deutsche Philologie)
354. Prof. em. Dr. Bernhard F. Scholz, Germanistik, Vergleichende Literaturwissenschaft (Universität Groningen, Niederlande)
355. Dr. phil Peter Schmidt, Oberstudienrat, Wiesbaden
356. Olaf Müller M.A., Buchhändler, Germanist, Komparatist, Autor
357. Prof. Dr. Ralf-Henning Steinmetz, Germanistisches Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.
358. Anette Neugebauer, Göttingen, Gymnasiallehrerin, Germanistin, Historikerin
359. Dr. Bernhard Kleinschmidt, Literarischer Übersetzer
360. Isabel Pfléghar Torrent, Germanistik und Romanistik (Staatsexamen und M.A., Grundstudium Uni Heidelberg) Lehrerin f. Deutsch als Fremdsprache an einem Gymnasium in Südfrankreich (professeur agrégé).
361. StR Max Medenus, Lehrer für Musik, Latein und Altgriechisch

362. M.A. Lara Karpowitz, wiss. Mitarbeiterin (Pädagogik, Linguistik, Romanistik), Frankfurt a.M./Bamberg.
363. Christiane Bessert-Nettelbeck, Musikerin und Philologin (Anglistik), Gymnasiallehrerin i.R., Musikhochschule Hannover im IFF – Institut zur Frühförderung musikalisch Hochbegabter.
364. Prof. Dr. Rolf Schöneich, Professur für Deutsche Sprache, Institut für Germanistik, FB Sprach- und Literaturwissenschaft Uni Osnabrück
365. Prof. em. Dr. Maximilian Scherner, Germanistische Linguistik und Sprachdidaktik (Universität Münster)
366. Prof. Dr. Jürgen Schlaeger, Senior Professor, (Literaturwissenschaftler), Centre for British Studies, Humboldt-Universität zu Berlin
367. Dr. phil. Rainer H. Berthelmann, Halle an der Saale, Slawist und Anglist, Autor, Gymnasialschulleiter und Hochschullehrer a.D.
368. Tom Rauberger, Studiendirektor i.R. Deutschlehrer, Linguist
369. Dr. rer. nat. Harald Junge, OSTD a.D., Geographie, Geologie, Germanistik
370. Cornelia Witsack-Junge, 1. und 2. Staatsexamen für das Lehramt am Gymnasium Germanistik, Geschichte
371. Sebastian Sixt, Studienrat, Latein, Geschichte und Sozialkunde
372. Armin Häfner, Gymnasiallehrer, Fächer: Deutsch, Geschichte, Politik; Schulleiter i.R.
373. Dr. Christian Reidenbach, Literaturwissenschaftler, Trier
374. M.A. Steffi Becker, Slawistik und Arabistik.
375. apl. Prof. Dr. Dr. phil. Franz J. Schneider, Anglist und Sportwissenschaftler
376. Christina Henk, Deutsch- und Politiklehrerin, neben dem Master of Education, Magister Artium Kommunikationswissenschaften
377. Dr. Thomas Seeliger. Sprachwissenschaftler, gerichtlich beeidigter Fachübersetzer (Deutsch/Englisch/Französisch), öffentlich bestellter Fachprüfer (staatliche Übersetzerprüfung)
378. Dr. phil. Horst Ebner, Studium der Philosophie und Deutschen Philologie, freiberuflicher Lektor u. a. für das Bibliographische Institut Duden Berlin.
379. Dr. Wilhelm Haumann, Germanist
380. Heinrich Schykowski M.A., Kommunikationsforschung und Phonetik, Germanistik, Informatik
381. Prof. Dr. Anja Müller-Wood, Anglistik (Johannes-Gutenberg Universität Mainz).
382. Prof. i.R. Dr. Wolfram Bublitz, Lehrstuhl Englische Sprachwissenschaft, Universität Augsburg
383. Dr. Michael Herrmann, apl. Professor i.R., Romanistische Linguistik.
384. StD Dr. Max Groh, Beruf: Deutschlehrer, Schulleitung. Germanistik und Philosophie.
385. Friederike Meier, Lehrerin für die Fächer Deutsch und Psychologie i.R.
386. Simon Elter, Deutsch- und Musiklehrer an einer Gesamtschule
387. Michael Lemke, Bibliothekar, Germanistik- und Hispanistikstudium auf Lehramt
388. Andrea Oetzmann, M. A. Neuere Deutsche Sprachwissenschaft/Ältere Deutsche Sprachwissenschaft/Kunstgeschichte. Dramaturgin und Redakteurin.
389. Guido Kohlbecher. Oberstudienrat a.D. Romanistik, Anglistik, Allgem. Sprachwissenschaft.
390. Prof. Dr. Kai Hammermeister, Literaturwissenschaftler, Philosoph
391. Stefan Evertz, Dipl.-Germanist (Germanistik, Journalistik, Psychologie), Beruf: Journalist, Sprecher, Synchronbuch-Autor
392. Dr. phil. Peter Trenkner, Anglist/Amerikanist, Slawist, Prof. em. für Maritime Kommunikation Hochschule Wismar
393. Simka Gogic-Daniel, Lehrkraft i. R., Germanistik/Psychologie
394. Gudrun Schrodi, Dipl.-Hdl., Oberstudienrätin i.R., Gymnasiallehrerin Deutsch und BWL.
395. Hans-Christian Oeser, MA, Literaturübersetzer und Herausgeber
396. Ferdinand Leopolder, Studium: Theaterwissenschaft, Germanistik, Philosophie. Tätigkeiten: Theaterleiter, Manager, Galerist
397. Thomas Alpmann, Lehrer für die Fächer Physik und Französisch
398. OStD Dr. Rudolf Kleinöder, M.A., Germanist, Theologe, Schulleiter
399. Ida Fend-Richter, Studium der Germanistik, Philosophie und Anglistik (MA und Lehramt), Oberstudiendirektorin i.R.
400. Dr. phil. Kristijan Domiter, Oberstudienrat, Griechisch, Latein, Philosophie.
401. M. A. Holger Schwenke, Germanistik, Autor
402. PD Dr. Peter Villwock, Germanist und Editionswissenschaftler (Universität Zürich)
403. M.A. Christine Ranke, Anglistik und Germanistik
404. Mag. Renate Klag, Wien, Studium: Anglistik und Wirtschaftskunde.
405. Brigitta Zeune, Studium: Germanistik, Politologie u. Geschichte. , Lehramt am Gymnasium für Deutsch, Sozialkunde und Geschichte

406. Oberstudienrat i.R. Ludger Rademacher, Studium der Deutschen und Niederländischen Philologie, Allg. Sprachwissenschaft und Philosophie,
407. Direktor i.R. Wolfgang Schröder, Gymnasiallehrer, Anglist, Romanist, Leiter einer Kooperativen Gesamtschule mit Oberstufe
408. Oberstudienrat i. R. Klemens Gehlmann, Germanistik, Theologie, Gymnasiallehrer i. R., Lektor
409. Prof. Dr. Markus Schauer, Klassische Philologie, Lehrstuhl für Klassische Philologie, Universität Bamberg
410. Dr. Dorit Parson, Germanistik, Slawistik, Erziehungswissenschaften, in Rente
411. Dr. Michael Zingel, Geschichte, Französisch, Lehrer
412. M.A. Manfred Fenner, M.A. Deutsch als Fremdsprache; Diplom-Mathematik (FH), Lehrer für Deutsch als Fremdsprache und Mathematik
413. Dr. Ulrich Gerber, Diplomgermanist und Verwaltungswirt, Amtsdirektor a.D.
414. Dr. Christian Kelnberger, Englische Literaturwissenschaft, Musikwissenschaft, Musikpädagogik, Wiss. Angestellter, Institut für Anglistik und Amerikanistik, LMU München
415. Christian Hufnagl, Deutsch, Geschichte, Sozialkunde, Lehrer (Gymnasium)
416. Paul Pfeffer, Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Lehrer
417. Prof. Dr. Stefan Rabanus, Germanistische Linguistik, Ord. Universitätsprofessor
418. Prof. Dr. Markus Egg, Englische und allgemeine Sprachwissenschaft, Humboldt-Universität zu Berlin
419. Ulrike M. Brauerhoch, Deutsch und Musik, Lehrerin a.D. und Fachautorin
420. Martina Würzburg, Diplom-Sprachmittler, Konferenzdolmetscher
421. Cornelia Günther, Dolmetscher/Übersetzer, Journalistin
422. Claudia Daems, Germanistik, Geschichte und Pädagogik, DaF-Lehrerin in Finnland
423. Roger Daems, Anglistik, Germanistik und Niederlandistik, Sprachlehrer, jetzt Rentner
424. Gesine Gesine Kedzierski, Russische Sprache und Literatur, Dipl.-Slawistin
425. Daniel Rahn, Anglistik/ Amerikanistik, Germanistik, Geschichtswissenschaft, Oberstudienrat am Gymnasium
426. Prof. Dr. Augustin Speyer, Germanistik; Klassische Philologie, Universitätsprofessor
427. Prof. Dr. med. Dr. phil. Dr. h.c. Gundolf Keil, Germanistik, Philologie, Medizin, Leiter der Wullstein-Forschungsstelle für deutsche Medizinliteratur des Mittelalters
428. Margarita Höckner, Dipl.-Dolmetscherin, Dolmetscherin
429. M.A. Madina Salazhieva, Germanistik, Gerichtsdienlerin
430. Dr. Sascha Dümig, Germanistik, Dozent
431. Carolin Eahn, Übersetzen, Lehrerin
432. Dr. Anja Gottwald, Biologie / Theologie, Promotion zu Sprachentwicklung, Dozentin, Grundschulleiterin a.D.
433. Elke Walther, Sprachmittler, Dolmetscherin
434. Dagmar Bettaque, Slawistik, Dipl.-Sprachmittler
435. Hannelore Laudan, Slawistik,
436. Petra Küchenmeister, Slawistik, Sprachmittler
437. Dipl.-Übersetzer J. Power, Localizer, technischer Redakteur, Terminologe
438. Alexander Ott, Anglistik, Lehrer
439. Dr. Heinz Ackermann, Germanistik, Dozent
440. Anja Frederichs, Germanistik, Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Pädagogik, Lehrerin
441. M.A. Karin Fichtner, Finnougristin
442. Frank Schlafke, Germanistik, Philosophie, Gymnasiallehrer
443. MA Christoph Ellert, Geschichte, Germanistik, Philosophie, Angestellter
444. Dr. Jochen Becker, Slavistik, Germanistik, Südslavistik, Dozent
445. Reingard Jordanov, Russische Sprache/Literatur, Dipl. Slawist
446. Marianne Pabst-Compart, Germanistik, Anglistik, Oberstudienrätin a.D.
447. Moriz Hoffmann-Axthelm, Skandinavistik (Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaft),
448. Sonja Dwersteg, Germanistik, Geschichte,
449. M. A. Wilfried Käding, Germanistik, Anglistik, Geschichte, Rentner; früher Technischer Redakteur und Software-Entwickler
450. Regine Scheffer, Sprachen (Englisch/Französisch), Diplom-Übersetzerin
451. Uwe Otto, Sprachwissenschaft, Integrationslehrer
452. Martin Rümmler, Latein, Geschichte, Musikwissenschaft, StD i. R., Gymnasiallehrer
453. Gerda Kloos, Anglistik, Germanistik, Lehrerin i.R.
454. Dipöom-Fachübersetzerin Sabine Schwemm, Fachübersetzen Technik, Referatsleiterin Technisches Rechnungswesen
455. Kristina Christmann, Übersetzung/Redaktion, Übersetzerin/Redakteurin
456. M.A. Nikolaus Schmidt, Germanistik, Geschichte, Redakteur

457. Bettina Keil, Literaturwissenschaft, Literaturagentin  
 458. Sabine Langohr, Germanistik, Literaturagentin  
 459. Maya Riedl, Germanistik, Slavistik M.A, EDV-Philologie, M.A, Schulleitung, Lehrkraft  
 460. Hans-Jürgen Martin, Anglistik, Romanistik, Dozent (in Rente)  
 461. Heike Heike Hoenig, Germanistik, Journalistin  
 462. Günther Schlag, Deutsch/Latein, Schulleiter  
 463. Konrad Wagner, Deutsch, Geschichte, Sozialkunde, Gymnasiallehrer  
 464. Barbara Lietz, Germanistik, Geschichte, Altphilologie, Studiendirektorin  
 465. Diplom Handelslehrer Holger A. Tiedemann, Diplom Handelslehrer, Germanistik und Ökonomie, Oberstudienrat im Ruhestand  
 466. Karin Tempich, Germanistik/ Anglistik, Gymnasiallehrerin  
 467. Natalie Mertens, Klassische Philologie, Lektorin  
 468. Lutz-Peter Eisenhut, Germanistik, Journalist  
 469. Lily Choe, Anglistik, Übersetzerin  
 470. Prof Dr Anne - Rose Meyer, Allg. u. Angewandte Sprachwissenschaft, Romanistik, Germanistik, Hochschullehrer für Neuere deutsche Literatur  
 471. StRin Claudia Preiser, Lehrer (ohne \*in)  
 472. PD Dr. phil. habil. Reimund B. Sdzuj, Germanistik, Philosophie, Literaturwissenschaftler  
 473. Prof. i.R. Dr. Phil. Rolf Herwig, Englische Sprachwissenschaft Friedrich-Schiller-Universität Jena, Pensionär  
 474. Manfred Lang, Anglistik, Geschichte, OStD a.D.  
 475. Toni Göckler, Germanistik, Erziehungswissenschaft, kath. Theologie, StD i.R.  
 476. Rainer Werner, Germanistik, Oberstudienrat  
 477. OStR Christian Leege, Latein, Kunst, Theater, Gymnasiallehrer  
 478. Hans-Peter Gohse, Anglistik/Geographie, pensionierter Lehrer  
 479. Sophia Prokop, OStR (Lehrerin für Deutsch und Englisch an der Berufsschule)  
 480. Sabine Schwarz, Deutsche Sprache, Berufsschullehrer  
 481. Julia Thron, Germanistik, Lehrerin  
 482. Professorin Elena Bellavia, Germanistik, Professorin an der Universität (Sapienza - Rom)  
 483. Dr. phil. Günter Alfred Neumann, Germanistik, Lektor und Korrektor  
 484. Hans-Herbert Bohner, Anglistik/Romanistik, Gymnasiallehrer i.R.  
 485. Ingo Dührsen, von 1962 bis 1967 Studium der Germanistik an der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald, Journalist  
 486. Dr. Clemens Scharf, Hispanist, Linguistic Specialist  
 487. Dr. Urban Zihlmann, Germanistik, angewandte und theoretische Linguistik, Anglistik, Gymnasiallehrer  
 488. Prof. Dr. Konrad Macht, Anglistik, Prof. a.D.  
 489. Patricia Gykiere, Übersetzerin, Übersetzerin Niederländisch-Deutsch, Deutsch-Niederländisch  
 490. Werner Engelmann, Germanistik, Romanistik, Studienrat i. R.  
 491. Dr. phil. Thomas Möldner, Anglistische Sprachwissenschaft, Diplomlehrer Englisch/Russisch  
 492. Marlene Becker-Kremer, Germanistik, Politikwissenschaft, Gymnasiallehrerin

Zu den Unterzeichnern: Alle Unterzeichner der voranstehenden Liste haben entweder ein **sprachwissenschaftliches** oder ein **literaturwissenschaftliches** Studium absolviert. Viele von ihnen sind in der Lehre tätig. Letztere beziehen hier ausschließlich als Privatpersonen Stellung, nicht im Namen ihrer Institutionen.

Unter den Unterzeichnern finden sich zahlreiche äußerst namhafte Linguisten, Mitglieder des Rates für deutsche Rechtschreibung, der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft sowie der Gesellschaft für deutsche Sprache und des PEN-Zentrums. Alle Unterzeichner, auch wenn sie nicht unmittelbar im Bereich von Forschung und Lehre beschäftigt sind, verfügen aufgrund ihrer Ausbildung und/oder ihrer Berufstätigkeit über eine besondere Expertise im Bereich Sprache. Die Unterzeichner sind sich im Klaren darüber, dass das Thema Gendern auch in der Sprachwissenschaft kontrovers diskutiert wird.

Uns sind Personen bekannt, die diesen Aufruf gerne unterzeichnen würden, hiervon aber aus Sorge um ihre berufliche Zukunft an ihrer Universität Abstand nehmen.

#### **Anlage 4**

WDR-Studie: So gendern die Deutschen

Stand: 06.02.2023

<https://www1.wdr.de/nachrichten/gender-umfrage-infratest-dimap-100.html>

# WDR-Studie: So gendern die Deutschen

Stand: 06.02.2023, 06:00 Uhr

Gendergerechte Sprache ist vielen Deutschen nicht so wichtig. Das zeigt eine repräsentative Umfrage von infratest dimap im Auftrag des WDR. Weiteres Fazit: Zwei Drittel der Befragten sind für die Doppelnennung in der Berichterstattung, andere Formen des Genderns werden hingegen weniger akzeptiert.

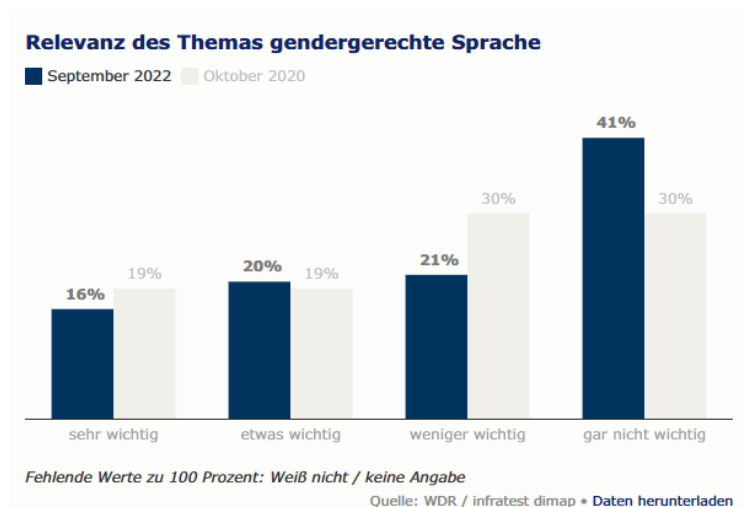
Derzeit gibt es eine Debatte darüber, alle Geschlechter und Identitäten gleichermaßen in unsere Sprache einzubeziehen- also Formulierungen zu benutzen, die alle sichtbar und hörbar machen. Wie wichtig ist Ihnen gendergerechte Sprache? Diese Frage beantwortet eine heute veröffentlichte, repräsentative Umfrage von infratest dimap im Auftrag des WDR. *"Für uns im WDR sind die Ergebnisse vor allem mit Blick auf unsere journalistische Arbeit interessant. Denn Sprache ist unser wichtigstes Handwerkszeug"*, sagt [WDR](#)-Programmdirektor Jörg Schönenborn.

Mehr als 1.000 Menschen wurden im September 2022 befragt - und die Antworten mit einer Befragung im September 2020 verglichen. Hier kommen die Ergebnisse:

## Mehrheit der Befragten ist Thema Gendern nicht so wichtig

Für fast zwei Drittel der Menschen spielt gendergerechte Sprache danach kaum oder gar keine Rolle, das sind etwas mehr als vor zwei Jahren. Dabei ist sie eher für Jüngere relevant, bei älteren Zielgruppen ist die Ablehnung größer.

Gefragt nach ihrer Haltung zum Thema gaben 41 Prozent der Befragten an, das ihnen das Thema gar nicht wichtig sei. (Zum Vergleich: 2020 waren es 30 Prozent) Sehr wichtig finden es nur 16 Prozent, (2020 waren es noch 19 Prozent).

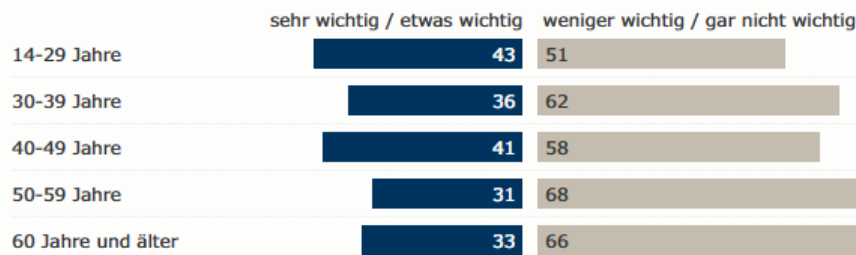


Dabei gab es bei den Antworten der Befragten auch kaum Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Aber: Jüngeren Menschen ist das Thema offenbar wichtiger als älteren. Zum



Vergleich: 43 Prozent der jüngeren Umfrageteilnehmer (14-29) ist das Thema Gendern wichtig, 68 Prozent der Älteren (50-59) ist das Thema weniger bis gar nicht wichtig.

### Relevanz des Themas **gendergerechte Sprache**



Angaben in Prozent; fehlende Werte zu 100 Prozent: "Weiß nicht / keine Angabe"

Quelle: WDR / infratest dimap • [Daten herunterladen](#)

## Gendern in den Medien

Im Vergleich zu 2020 polarisiert das Thema gendergerechte Sprache mehr. Auch in der Berichterstattung stößt genderneutrale Sprache auf weniger Zustimmung als zuvor: 41 statt 54 Prozent gaben an, diese in Zeitungen, Internet und Apps gut zu finden, mit Blick auf Radio, Fernsehen und Podcasts sind es 41 statt 52 Prozent.

### Bewertung geschlechtsneutraler Formulierungen

beim Lesen

beim Hören

Bewertung beim Lesen in Artikeln in Zeitungen oder Zeitschriften, im Internet oder in Apps

sehr gut gut weniger gut gar nicht gut



Angaben in Prozent; fehlende Werte zu 100 Prozent: "Weiß nicht / keine Angabe"

Quelle: WDR / infratest dimap • [Daten herunterladen](#)

### Bewertung geschlechtsneutraler Formulierungen

beim Lesen

beim Hören

Bewertung beim Hören in Radio oder Fernsehsendungen oder in Podcasts

sehr gut gut weniger gut gar nicht gut



Angaben in Prozent; fehlende Werte zu 100 Prozent: "Weiß nicht / keine Angabe"

Quelle: WDR / infratest dimap • [Daten herunterladen](#)

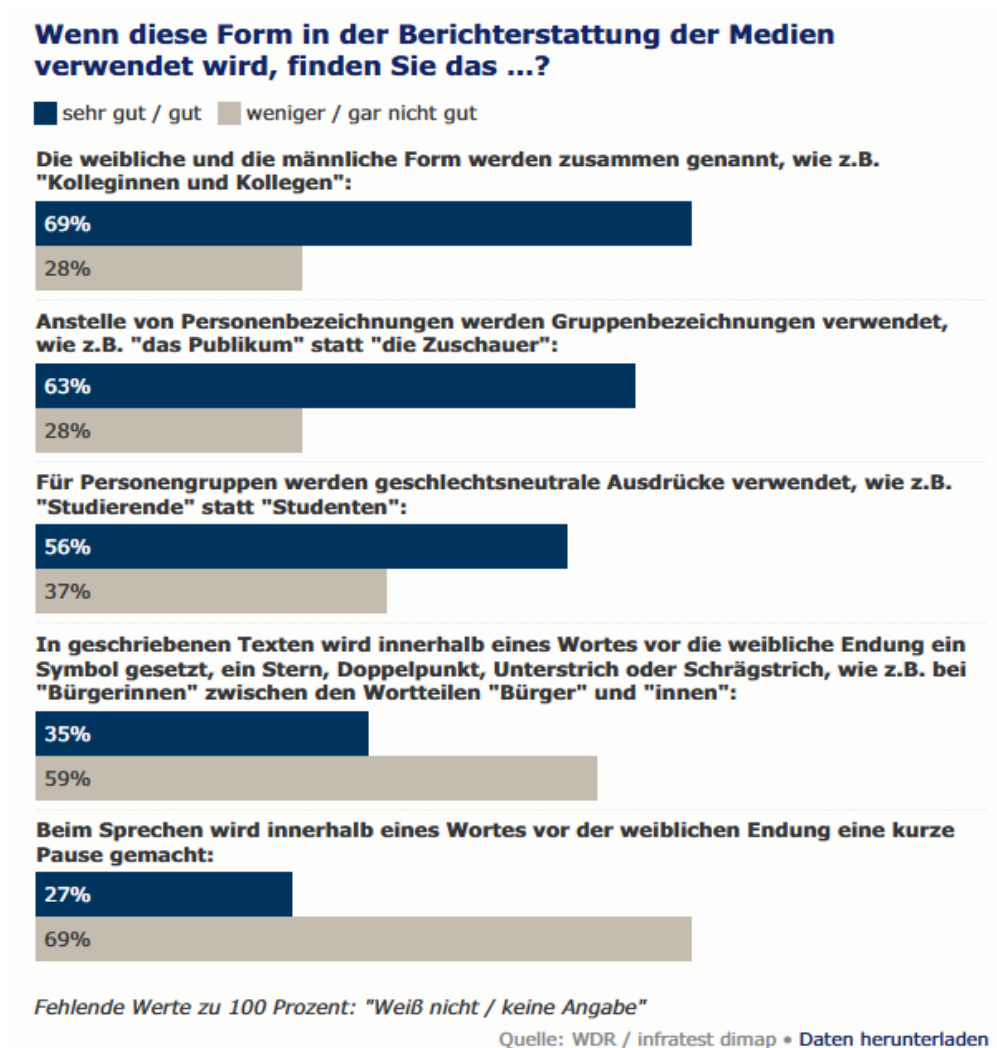
## Doppelnennung ist für die meisten in Ordnung

Einem großen Anteil - vor allem den Jüngeren - sind geschlechtsneutrale Formulierungen wichtig. Besonders akzeptiert ist die Doppelnennung von männlichen und weiblichen

Formen, also zum Beispiel "Kolleginnen und Kollegen". Sie wird von mehr als der Hälfte genutzt. Auch in der Berichterstattung wird die Doppelnennung von mehr als zwei Dritteln der Befragten breit akzeptiert.

## "Gender-Gap" kommt nicht gut an

Bei der Benutzung von Symbolen wie Sternchen oder Doppelpunkt (Proband\*in oder Bürger:Innen) gehen die Meinungen schon weiter auseinander. 35 Prozent finden das gut, 59 Prozent hingegen nicht. Auch die Sprechpause, die sogenannte "Gender-Gap", vor der weiblichen Endung eines Wortes lehnt die überwiegende Mehrheit der Befragten ab. Gut oder sehr gut finden das 27 Prozent; weniger gut oder gar nicht gut finden das 69 Prozent.



## Debatte geht weiter - auch beim WDR

Die Debatte über das Gendern ist längst im Alltag angekommen - und wird zum Teil sehr konfrontativ geführt. Die einen begrüßen die gendergerechte Sprache, andere kritisieren, dass die deutsche Sprache dadurch umständlich wird.

Auch der WDR beschäftigt sich schon lange mit dem Thema. Aus Sicht von Programmdirektor Jörg Schönenborn bestätigen die Ergebnisse der Umfrage den bisherigen

Umgang des WDR mit dem Thema: *"Sprache ist ja etwas ganz Persönliches und wir wollen so sprechen wie unser Publikum. Und wenn wir feststellen, dass diese Sprechlücke abgelehnt wird, dann empfehlen wir auch, darauf zu verzichten."*

Derzeit verzichtet man im Programm weitgehend auf den gesprochenen Gender-Gap. Einzelne Redaktionen könnten sich für die Nutzung entscheiden, wenn die Form beim Publikum eines speziellen Angebots überwiegend vertraut und gebräuchlich ist, beispielsweise bei einem Angebot in den sozialen Medien. Doch Sprache verändere sich. *"Das ist nichts für die Ewigkeit und deshalb gucken wir auch immer neu drauf."*

Quelle: <https://www1.wdr.de/nachrichten/gender-umfrage-infratest-dimap-100.html>

## **Anlage 5**

Weitere Umfragen zur Akzeptanz von Gendern in der Sprache (Zusammenfassung)

<https://www.linguistik-vs-gendern.de/umfragen/>

## **Umfragen**

### **Infratest dimap/Welt am Sonntag**

2020 führte Infratest dimap im Auftrag der Zeitung „Welt am Sonntag“ Telefoninterviews mit rund 1.000 Personen durch (Gaschke 2020). Gefragt wurde „Wie stehen Sie zur Nutzung ... [von] Gendersprache in Presse, Radio und Fernsehen sowie bei öffentlichen Anlässen?“

56 % der Befragten sprachen sich gegen die Nutzung von Gendersprache aus

35 % der Befragten sprachen sich dafür aus

9 % machten keine Angaben

Auch unter den Frauen sprach sich eine Mehrheit (52 %) gegen die Nutzung aus. 2021 wurde diese Umfrage mit den gleichen Fragen erneut durchgeführt. Die Ablehnungsquote kletterte nach oben: von 56 auf 65%. Die Werte bei den Befürwortern sanken von 35% auf 26%. Zwischen den beiden Befragungen liegt ein Zeitraum, in dem Gendern in den Medien stark zunahm und auch die Debatte ums Gendern intensiv geführt wurde FAZ (2021).

### **INSA-Consulere/Evangelische Nachrichtenagentur idea**

Im Juli 2020 befragte das Markt- und Sozialforschungsinstitut INSA-Consulere (Erfurt) im Auftrag der Evangelischen Nachrichtenagentur idea 2.040 Personen, ob sie Gendersprache verwenden (Idea 2020).

Von denjenigen Personen, die sich ablehnend oder zustimmend äußerten, gaben 66 % an, Gendersprache nicht zu nutzen, während 34 % angaben, dies zu tun (67 % waren Pro oder Contra, 33 % der Befragten machten keine Angaben).

### **INSA-Consulere/Verein Deutsche Sprache**

2019 führte das Markt- und Sozialforschungsinstitut INSA-Consulere im Auftrag des Vereins Deutsche Sprache eine Umfrage bei 1.000 Personen durch (Schmoll 2019). Gefragt wurde unter anderem: „Wie wichtig oder unwichtig ist Ihrer Meinung nach gendergerechte Sprache für die Gleichstellung der Frau in Deutschland?“

60 % der Befragten antworteten: „sehr unwichtig oder eher unwichtig“

28 % der Befragten antworteten: „sehr wichtig oder eher wichtig“

Rund 75 % gaben an, beruflich keine Gendersprache zu benutzen. Auch 60 % der Grünen-Wähler hielt die Gendersprache für unwichtig für die Gleichberechtigung. Bei Umfragen ist die Art der Fragestellung entscheidend. Hier wurde die Frage nach dem Nutzen der gendergerechten Sprache für die Gleichstellung gestellt.

### **Civey/t-online.de**

2019 führte das Meinungsforschungsinstitut Civey im Auftrag von t-online.de eine Umfrage mit rund 5.000 repräsentativ ausgewählten Personen in Deutschland durch (Bebermeier 2019). Die Frage war: „Ist die Nutzung geschlechtsneutraler Sprachformulierungen Ihrer Meinung nach eine sinnvolle Maßnahme zur Gleichstellung aller Geschlechter?“ Anlass war der Beschluss der Stadt Hannover, künftig in allen Verwaltungstexten gendergerechte Sprache zu verwenden.

Rund 67 % verneinten diese Frage

Rund 22 % bejahten sie

11 %: keine Angaben

### **Autoren der deutschsprachigen Wikipedia**

2019 wurde unter den Autoren der deutschsprachigen Wikipedia eine Umfrage zur Akzeptanz gendergerechter Formen durchgeführt (Wikipedia 2019). Hierbei konnten verschiedene Schreibvarianten bewertet werden, woran sich jeweils durchschnittlich 225 Autoren beteiligten:

Beidnennung: Contra: 64,6 % – Pro: 26,33 % – Enthaltung: 9,05 %

Genderstern: Contra: 84,41 % – Pro: 14,28 % – Enthaltung: 1,29 %

Gendergap: Contra: 91,30 % – Pro: 11,52 % – Enthaltung: 1,38 %

Schrägstrich-Varianten: Contra: 78,15 % – Pro: 15,04 % – Enthaltung: 6,79 %

Binnen-I: Contra: 81,42 % – Pro: 12,85 % – Enthaltung: 5,71 %

Das ebenfalls abgefragte inklusive/generische Maskulinum erreichte einen Zustimmungswert von 74,71 % (im Vergleich zu 20,68 % Contra-Stimmen). Auffällig sind hier die vielen Contra-Stimmen bei den Varianten mit Genderstern und Gendergap. Man könnte an dieser Stelle einwenden, dass die große Mehrheit der Autoren bei Wikipedia eben Männer seien (Wikipedia 2018) und dass ein solches Ergebnis mit einer ausgeprägten Präferenz für das inklusive Maskulinum deshalb zu erwarten war.

### **Politbarometer ZDF**

2021 befragte das ZDF für sein „Politbarometer“ 1.224 zufällig ausgewählte Wahlberechtigte:

26 % der Befragten hielten es für „wichtig“ oder „sehr wichtig“, wenn in „den Medien weitgehend auf eine geschlechtergerechte Sprache geachtet wird“

73 % für „nicht so wichtig“ oder „überhaupt nicht wichtig“.

Im Zusammenhang mit dieser Umfrage wurde dem ZDF vorgeworfen, die Befragung bezüglich des Genders in der Präsentation des Barometers zu „verstecken“, also nur sehr schlecht sichtbar zu präsentieren (Pro 2021).

### **Meinungsbarometer des MDR**

2021 befragte der MDR 26.000 Menschen aus Mitteldeutschland zur Gendersprache (Online-Befragung).

14 % bezeichneten gendergerechte Sprache als „wichtig“

86 % bezeichneten sie als „unwichtig“

In der Umfrage wurde auch nach Begriffen gefragt, die die Befragten mit Gendern in Verbindung bringen. Die am häufigsten genannten Wörter waren: „überflüssig“, „unnötig“, „übertrieben“, „Unsinn“. Es wurde außerdem gefragt, ob die Befragten die Verwendung von Gendersprache in bestimmten Bereichen des Lebens befürworten oder ablehnen. „Es zeigt sich: In allen Bereichen ist es einer deutlichen Mehrheit lieber, wenn nicht gegendert wird. So lehnen fast drei Viertel (74 %) Gendersprache in den Medien ab. Die größte Zustimmung gibt es bei staatlichen Stellen, etwa Ämtern, Behörden oder Ministerien. Aber auch hier befürworten es mehr als zwei Drittel (68 %) nicht“ (MDR 2021).

### **RTL/ntv-Trendbarometer**

2021 befragte die Meinungsforschungsgesellschaft Forsa im Auftrag von RTL/ntv rund 2.000 deutsche Bundesbürger.

82 % der Befragten halten das Thema in ihrem Alltag für unwichtig.

75 % der Befragten lehnen geschlechtsneutrale Formulierungen in Nachrichtensendungen in Fernsehen oder Radio ab (ntv 2021).

## **Zusammenfassung**

Die Auswertung aktueller Umfragen zu diesem Thema spricht eine deutliche Sprache: Ablehnende Haltungen sind dort durchweg in der Mehrheit.

Die deutsche Sprache ist ein Kollektivgut; substanzielle Eingriffe ohne entsprechende öffentliche Diskussion bzw. Mitspracherechte sind daher nicht legitim.

## **Quellen:**

Bebermeier, J. (25. Januar 2019). „So denken die Deutschen über Gender-Sprache“. t-online. [https://www.t-online.de/nachrichten/deutschland/gesellschaft/id\\_85146576/exklusive-umfrage-so-denken-die-deutschen-ueber-gender-sprache.html](https://www.t-online.de/nachrichten/deutschland/gesellschaft/id_85146576/exklusive-umfrage-so-denken-die-deutschen-ueber-gender-sprache.html) . Zugegriffen: 5. Dez. 2020.

FAZ (23.5.21). Die Bürger wollen keine Gendersprache. Frankfurter Allgemeine Zeitung. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/grosse-mehrheit-laut-umfrage-gegen-gendersprache-17355174.html> . Zugegriffen: 10. Okt. 2021.

Gaschke, S. (31. Mai 2010). „Mehrheit der Frauen will keine Gendersternenchen“. Die Welt. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article208647269/Umfrage-Mehrheit-der-Deutschen-lehnt-Gendersternenchen-ab.html> – Infratest-Dimap: <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/vorbehalte-gegenueber-genderneutraler-sprache/> Abgerufen . Zugegriffen: 5. Dez. 2020.

Idea. (7. Juli 2020). „Rund ein Viertel der Deutschen nutzt hin und wieder Gendersprache“. Idea. <https://www.ideaschweiz.ch/gesellschaft/detail/rund-ein-viertel-der-deutschen-nutzt-hin-und-wieder-gendersprache-113529.html> . Zugegriffen: 20. Jan. 2021.

MDR (2021). MDRfragt: Deutliche Mehrheit lehnt Gendersprache ab. <https://www.mdr.de/nachrichten/deutschland/gesellschaft/mdrfragt-umfrage-ergebnis-deutliche-ablehnung-von-gendersprache-100.html> . Zugegriffen: 17. Okt. 2021.

News aktuell. (2020). „Keine einheitliche Regelung: Wie die PR mit gendergerechter Sprache umgeht.“ <https://www.presseportal.de/pm/6344/4590880> . Zugegriffen: 5. Dez. 2020.

ntv (2.6.2021). RTL/ntv-Trendbarometer – Große Mehrheit findet „Gendern“ unwichtig. <https://www.n-tv.de/panorama/Grosse-Mehrheit-findet-Gendern-unwichtig-article22592571.html>

Pro – Das christliche Medienmagazin (2021). Gendersprache stößt auf Ablehnung. <https://www.pro-medienmagazin.de/gendersprache-stoesst-auf-ablehnung/> . Zugegriffen: 10. Oktober 2021.

Schmoll, H. (2. April 2019). „Ungeliebter Stern. Ablehnung von Gendersprache“. FAZ. <https://zeitung.faz.net/faz/politik/2019-04-02/6dbc5478037bc37f1f63860a9e9a70d6/> . Zugegriffen: 5. Dez. 2020.

Wikipedia. (2018). Geschlechterverteilung in der Wikipedia. [https://de.wikipedia.org/wiki/Geschlechterverteilung\\_in\\_der\\_Wikipedia](https://de.wikipedia.org/wiki/Geschlechterverteilung_in_der_Wikipedia) . Zugegriffen: 5. Dez. 2020.

Wikipedia. (2019). Wikipedia/Umfragen/Formen geschlechtergerechter Sprache. [https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Umfragen/Formen\\_geschlechtergerechter\\_Sprache#Option\\_1:\\_Doppelnennung](https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Umfragen/Formen_geschlechtergerechter_Sprache#Option_1:_Doppelnennung) . Zugegriffen: 20. Jan. 2021.

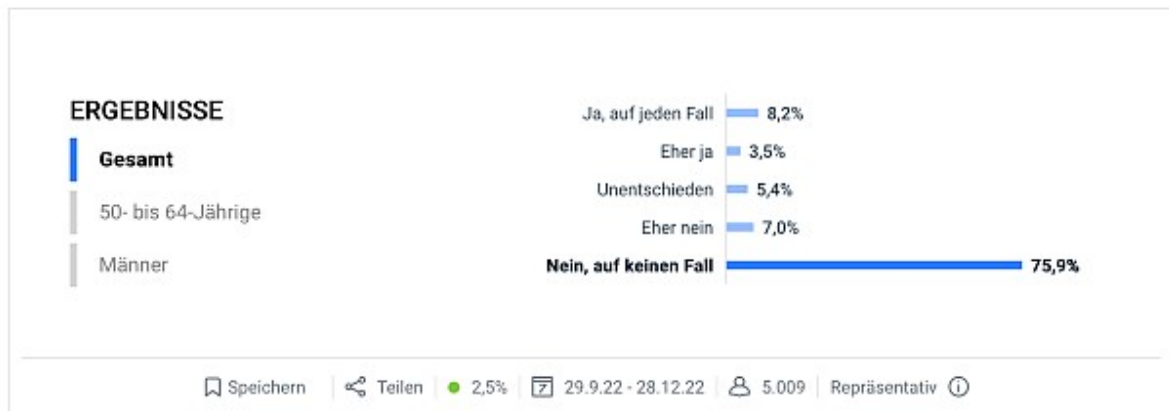
## Umfrage Civey 2022.

[Link zur Umfrage](#)

SZ Sächsische Zeitung hat die Umfrage eingebettet

Live | Insights

Sollte in den Medien (z.B. in Nachrichtensendungen) Ihrer Meinung nach „geschlechtergerechte Sprache“ verwendet werden?



## Umfrage in der FAZ – September 2022

LIVE ABSTIMMUNG ● 11.570 MAL ABGESTIMMT

Sollten ZDF-Moderatoren gendern?

86% der Nutzer sind derselben Meinung





## Civey-Umfrage Januar 2023

5044 Befragte.

Ablehnerquote: 77,3%

[Link zur Umfrage](#)

 Civey hat die Umfrage erstellt

 Live |  Insights

Wie würden Sie es bewerten, wenn Lehrerinnen und Lehrer im Unterricht geschlechtergerechte Sprache verwenden würden?



## Civey-Umfrage ab DEZ 2022

Rund 5000 Befragte.

Ablehnerquote: 72,5%

[Link zur Umfrage](#)

Finden Sie geschlechtergerechte Sprachformulierungen ("gendern") persönlich eher gut oder schlecht?

